Ueber den grofsen Tempel und die Statue des Jupiters zu Olympia.

Eine Erläuterung der Befchreibung des Paufanias.

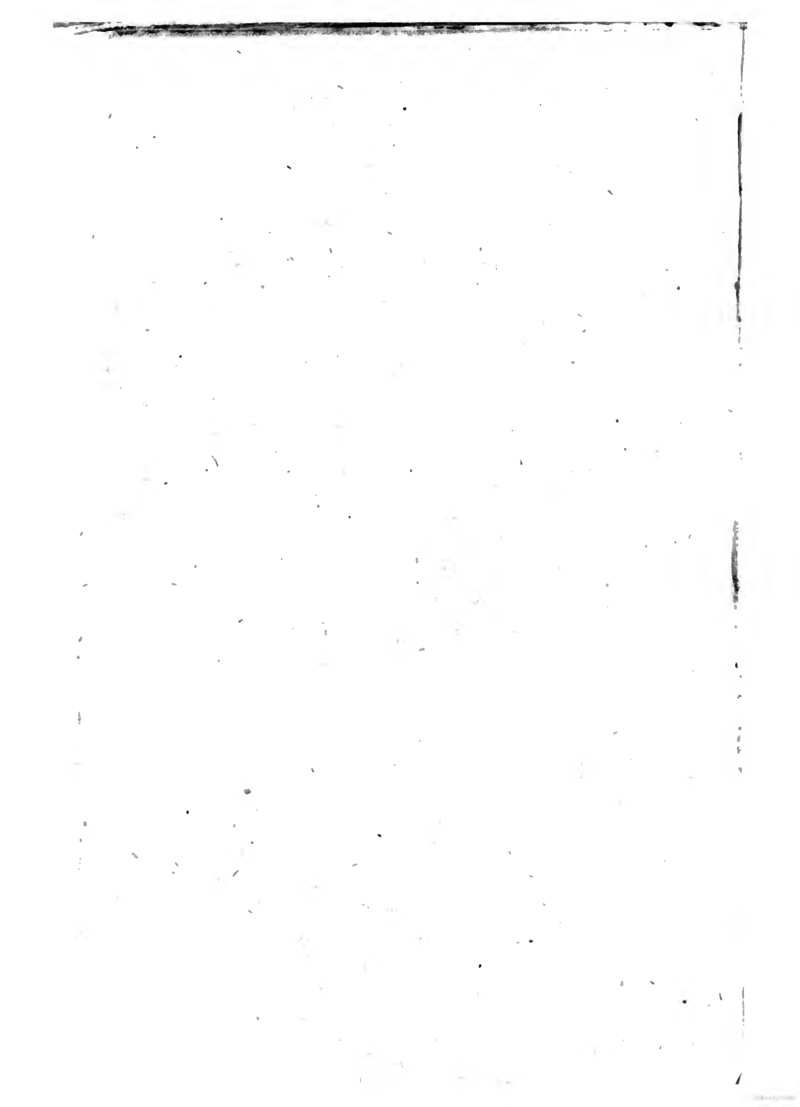


Von

L. Völkel,

Profeffor, Lehrer Sr. Hochf. Durchl. des Erbprinzen von Heffen, und ord. Mitgl. der Gefellfch. der Alterthümer zu Caffel.

Leipzig, 1794.
in der Breitkopfifchen Buchhandlung.



Seiner Hochfürstlichen Durchlaucht

dem

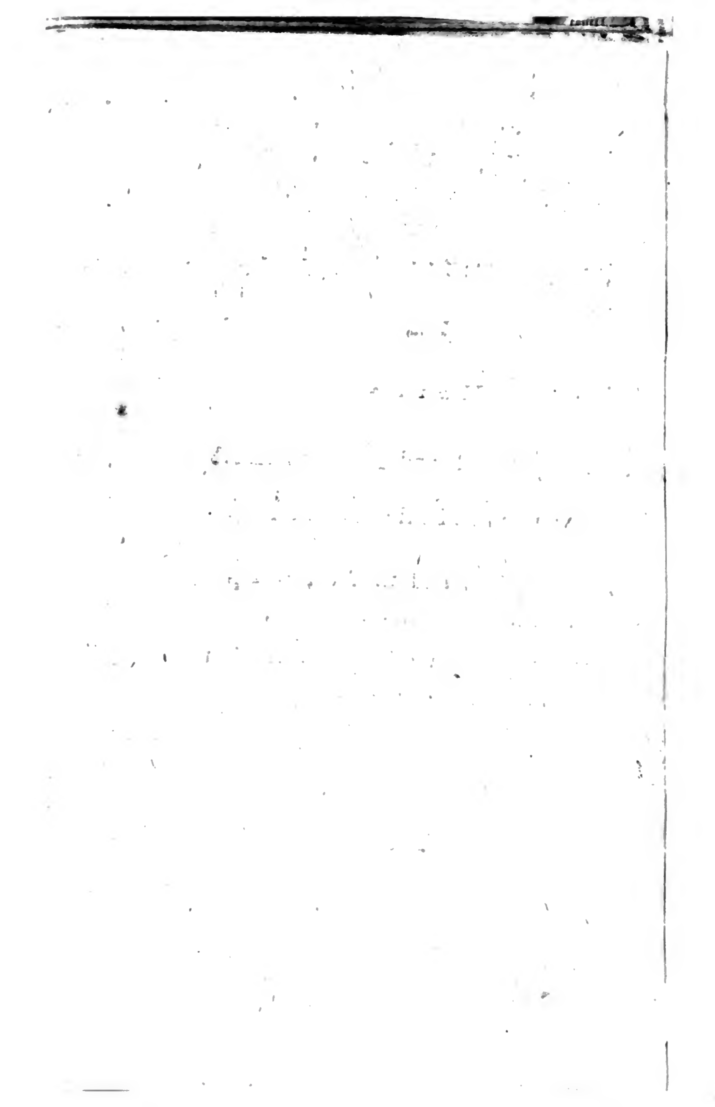
Herrn

Landgrafen und Erbprinzen
von Hessen-Cassel

General-Major und Chef eines Hessischen Infanterie-Regiments,

Ritter des Hessischen goldenen Löwenordens
etc. etc.

unterthänigst gewidmet.



Ueber den

grofsen Tempel und die Statue

des

Jupiter zu Olympia.

An fehr wenig Orten in Griechenland waren fo viele und fo merkwürdige Denkmähler der Religion und der Kunft zufammen gehäuft, als in Olympia, einem kleinen Bezirk von Pifatis oder dem Pifäer Lande, welches in der fpätern Zeit einen Theil von Elis machte [a]). Olympia lag zwifchen den zwey Flüffen Alpheus und Cladeus.

a) Strabo VIII. 519 B. 544. B. Pindar und andere Dichter nennen oft Pifa ftatt Olympia. Beyde Wörter find aber deswegen nicht gleichbedeutend, noch find fie beyde Nahmen einer und derfelben Stadt, wie Barthelemy fagt, Voyage ch. 38. Olympia war

ein

Cladeus. Jener entſpringt in Arcadien, und flieſt dicht an Olympia vorbey [b]; der viel kleinere Cladeus, deſſen Quelle in der Nähe iſt, begränzt Olympia von der andern Seite, und vereinigt ſich mit dem Alpheus [c]). In der älteſten Zeit war hier auf dem croniſchen Hügel ein Altar Jupiters mit einem

ein Stück von Piſäa; den Nahmen hatte es von dem Berge Olympus in dieſem Lande. Strabo l. l. 546 A. Kein alter Schriftſteller, ſo viel ich weiſs, giebt es als eine Stadt an, ſondern alle bezeichnen damit den heiligen Hayn und den Ort, wo die Spiele gehalten wurden. Piſa aber war eine Stadt in dem Diſtricte Olympia, Stephanus Byz. de vrbibus πίσα, und lag 6 Stadien (nicht eine völlige halbe Stunde) von dem Hayn. Schol. Pind. Olymp. X. 55.

b) Strabo VIII. p. 527. B. 528. A. Pauſan VIII. 54. Pindar. Olymp. 9, 29. 30. 8, 12.

c) Pauſ. V, 7. Xenophon hiſt. gr. VII, 4, 29. wo er κλάδαος heiſst. Pauſ. ſchreibt ihn auch κλαδαιος V, 15.

einem berühmten Orakel; eine Familie, die Jamiden, oder Nachkommen des Jamus, weiſſagten aus dem Fleiſche der Opferthiere, die dem Jupiter darauf geopfert wurden [d]). Dieſem Orakel aber nicht ſowohl, welches zu Strabo's und Pauſanias Zeit aufgehört hatte, als den feyerlichen Spielen verdankte Olympia ſeinen groſsen Ruf, ſeinen Reichthum und ſeine Pracht. Reiche Griechen, ganze Städte und Völker, weihten dem olympiſchen Jupiter, welchem zu Ehren die Spiele in Olympia gehalten wurden, koſtbare Geſchenke, meiſtentheils Statüen oder andre Kunſtwerke. Viele davon wurden im Freyen oder in einem der Tempel aufgeſtellt; andre wurden in beſondern dazu aufgerichteten Gebäuden (Θησαυροις) auf-

 bewahrt.

d) Pindar. Olymp. 6, 110. folg. Ol. 8, 3. 4. 12. Pauſan. VI, 2. Strabo VIII. 542. Cicero de Diuin. I. 41.

bewahrt. Der heilige Hayn des Jupiters von wilden Oehlbäumen, die Altis genannt[e]), welcher mit einer Mauer eingeschlossen war[f]), fasste diese Geschenke, so wie auch die vielen Statuen der olympischen Sieger in sich. Es gieng die Sage, Hercules habe ihn seinem Vater abgesteckt, und umzäunt; er habe die Oelbäume aus dem Hyperboräer Lande geholt, und daselbst gepflanzt[g]). Die Eleer, welche Pisäa sich unterwürfig gemacht hatten, baueten nach und nach mehrere Tempel in der

e) Pausan. V. 10. Altis ist eben das, was ἄλσος. Pausanias führt den Pindar an, der den Hayn in einer Ode auf einen olympischen Sieger so nenne. Dies ist Ol. 10, 55. Der Nahme kommt auch bey dem Xenophon und andern vor.

f) Paus. V. 24. 25.

g) Pind. Ol. 3, 24. folg. 10, 51 f. Paus. V, 7. Einige erzählten dies vom thebanischen Hercules, andre von dem idäischen.

der Altis auf, den Tempel der Juno [h]), das Metroon oder den grofsen Tempel der Mutter der Götter Vefta [i]), den noch gröfsern des Jupiters, und den der Ilithyia [k]); fie errichteten ferner dafelbft ein Prytaneion, oder Verfammlungs - Haus des Senats [l]), worinnen auch die Sieger bewirthet wurden, ein Theater [m]), das Pelopium, oder dem Pelops zu Ehren geftiftete Gebäude [n]), und Porticos [o]), unter welchen einer der Säulengang des Wiederhalls hiefs, weil der Schall darinnen fiebenmahl

 wieder

h) Pauf. V, 16.

i) id. V. 20. Beyde waren von dorifcher Bauart. Xenophon hift. gr. VII. 4, 31.

k) Pauf. VI, 20.

l) Pauf. V, 15. Xenophon l. l. der es, wie auch Pauf. Βουλευτήριον nennt.

m) Xenoph. l. l.

n) Pauf. V, 13.

o) Xenoph. l. l.

wieder tönte[p]). Auſſer dieſen gröſsern Gebäuden ſtanden noch viele kleinere in der Altis, welche von griechiſchen Nationen zur Aufbewahrung ihrer heiligen Geſchenke aufgeführt worden waren[q]).

Wie erſtaunlich groſs die Sammlung von Statüen in dem Hayne war, kann man aus der Anzahl derer des Jupiters, die ſich auf 24 belief[r]), und aus der Menge der vorzüglichſten Bildſäulen von olympiſchen Siegern, deren Pauſanias 174 beſchreibt[s]), abnehmen. Plinius nennt eine runde Zahl, tauſend;

p) ϛοὰ Ἠχοῦς Pauſ. V, 21. Plinius hiſt. nat. 36. S. 23. Sie hieſs auch ποικίλη die gemahlte, denn ehmals waren Gemählde darinnen. Vid. et Hard. ad h. l.

q) Sie ſind von Pauſ. VI. 19 f. beſchrieben.

r) Pauſ. V. 22. 23. 24.

s) VI. 1. ſeqq.

ſend[t]); und wie viele waren ſchon zu ſeiner, und des Pauſanias Zeit nach Italien weggeführt worden! Denn Sylla, Auguſt, und am meiſten Nero hatten Olympia, Delphi und andre griechiſche Städte ihrer ſchönſten Zierden beraubt, um ihre Palläſte und Landhäuſer damit auszuſchmücken[u]). Eben das Schickſal, welches dieſe in Italien erfuhren, traf auch die in Olympia zurück gebliebenen. Viele waren von Gold und Elfenbein, eine groſse Anzahl von Bronce. Die Barbaren, welche Achaia ſowohl als die andern Provinzen des römiſchen Reichs verwüſteten, und hernach die Türken zerſchlugen ſolche Statüen, und verwandelten ſie in Geld, Waffen und anderes Geräthe. Nur die marmornen entgiengen der Raubſucht; das waren aber die

t) Hiſt. nat. 34, 17.

u) Pauſ. V, 25. 26. VIII, 46. IX, 7.

wenigſten. Winkelmann würde alſo, wenn er zu Olympia hätte graben laſſen, für die Koſten und die Mühe nicht ſo belohnt worden ſeyn, wie er hoffte. Er hatte bekanntlich den Entſchluſs gefaſst, in die Gegend zu reiſen, und durch hundert Arbeiter das Stadium aufgraben zu laſſen. Es war eine Hauptabſicht ſeiner Reiſe nach Teutſchland, bey ſeinen Gönnern und den Liebhabern der Kunſt Beyträge zu dieſer Unternehmung zu ſammlen, welche der Meuchelmörder Archangeli vereitelte [v]). Wäre aber auch die Ausbeute nicht ſo reich geweſen, wie Winkelmann hoffte, ſo hätten wir doch wenigſtens genauere Nachrichten von der Gegend ſelbſt, und von den Reſten der Tempel und anderer Gebäude, die dort gewiſs noch anzutreffen ſind.

Chand-

v) Vie de Winkelmann par Mr. Huber in der franz. Ueberſ. der Geſch. d. K. p. CXXIV. f.

Chandler, ſcheint es, iſt nicht in die Altis gekommen. Er fand zu Olympia, wie er ſagt [w]), nichts als die Trümmer von der Celle eines groſsen Tempels. Die Steine waren alle beſchädigt, und zwar durch die, welche die metallenen Klammern, womit ſie an einander befeſtigt waren, herausgenommen hatten. Er ſah auch einen tiefen Graben mit ſtehendem Waſſer, den er für die Stelle des Stadium hielt. Auch Foucherot, ein franzöſiſcher Ingenieur, der in neuern Zeiten Griechenland bereiſete, muſs eben ſo wenig an der rechten Stelle geweſen ſeyn. Aber 1787 unternahm Fauvel auf Befehl des franzöſiſchen Geſandten an der ottomaniſchen Pforte Choiſeul Gouffier eine Reiſe nach Olympia; und dieſer war glücklicher in ſeinen Entdeckungen. Er fand den Hippodromus, das Sta-

 dium

w) Reiſe C. 76.

dium, das Theater, und den grofsen Tempel des Jupiter[x]). So viel ich weifs, ift noch keine Nachricht davon gedruckt; vermuthlich liegt die Reifebefchreibung unter den Papieren des Gefandten Choifeul Gouffier zu Paris, fo wie die von Foucherot; und wer kann dann hoffen, dafs an die Bekanntmachung derfelben gedacht werden follte?

Keinen Tempel Griechenlands hat Paufanias fo ausführlich und weitläufig befchrieben, als den Olympifchen [y]); aber es war auch unter der unzählbaren Menge, deren er gedenkt, keiner fo berühmt und fo bewundert, auch keiner an Kunftwerken und Koftbarkeiten fo reich, als diefer. Der Ort felbft, wo

x) Barthelemy Analyfe critique des Cartes de l'ancienne Grece pour le Voyage du jeune Anach.

y) V, 10.

wo er ſtand, der Vereinigungsplaz der durch Meere und Länder getrennten Griechen zu der Feyer der olympiſchen Spiele vergröſerte ſeinen Ruf, und die Bildſäule des Jupiter allein, die er bewahrte, erhob ihn über alle andre Tempel.

Libon, ein Eleer, war der Baumeiſter deſſelben. Weitere Nachrichten haben wir von dieſem Künſtler nicht [z]). Das Jahr, wann der Bau angefangen wurde, giebt Pauſanias nicht an; allein der hiſtoriſche Umſtand von der Veranlaſſung zu demſelben, den er erzählt, führt zu einer, ob gleich nicht ganz genauen Zeitbeſtimmung, wenn man eine

Stelle

z) Junius hat ihn zwar in ſeinem Catalogo artificum nicht vergeſſen, er begeht aber einen groſsen Fehler, indem er ſagt: Libon Eleus praefuit operi, cum in Elide exſtrueretur Altis. Altis war der Hayn, in dem der Tempel ſtand.

Stelle des Strabo zu Hülfe nimmt [a]). Der Tempel und die Statüe, sagt Paufanias, find von der Beute verfertigt, wie die Eleer Pifa, und die mit Pifa verbündeten Städte erobert und zerftört hatten. Die Pifäer hatten mehrmals die Eleer bekriegt, theils, um fich ihrer Herrfchaft zu entziehen, theils um ihnen das Recht zu nehmen, die olympifchen Spiele zu halten. An einer andern Stelle [b]) erwähnt zwar auch Paufanias diefer verfchiedenen Kriege, und der lezte, den er anführt, ent-

a) VIII. p. 545. ed. Almeloveen. Herr Hofrath Heyne hat fchon daraus die Zeit der Erbauung des Tempels beftimmt. Antiquarifche Auffätze iftes Stück, p. 202. 205. Dodwell Annales Thucyd. p. 137. benutzte fie zum Beweife, dafs die Bildfäule des Jupiter vor der der Minerva von Phidias verfertigt fey. Hierüber werde ich unten weiter reden.

b) VI, 22.

entftand nach der acht und vierzigften Olympiade, unter der Regierung des Pyrrhus, der nach dem Tode feines Bruders Damophon König von Pifa wurde; und diefer Damophon hatte fchon in der genannten Olympiade die Eleer bekriegen wollen. Pyrrhus aber war unglücklich, die Pifäer und ihre verbündeten Nachbarn, die Macistier, Scilluntier in Triphylien und die Dyspontier wurden befiegt, und mufsten ihre Wohnplätze verlaffen. Diefen Sieg der Eleer aber kann Paufanias hier nicht meynen, wie Dodwell glaubte [c]; denn er fiel wohl mehr als dreyfsig Olympiaden vor dem Phidias vor, welcher die Bildfäule machte, und diefe war mit dem Tempel in gleicher Zeit, unmittelbar oder bald nach dem Siege errichtet worden. Es mufs daher noch eine fpätere Niederlage der Pifater erfolgt

c) Annales Thuc. l. I.

erfolgt feyn, und das ift die, deren Strabo gedenkt [d]). Nach jenem mislungenen Verfuche, den Eleern den Vorfiz bey den Spielen zu entreifsen, müffen fich die Pifäer und ihre Bundesgenoffen wieder in ihrem Lande gefammlet, und erholt haben. Denn im dritten Jahre der acht und fiebenzigften Olympiade traten fie auf die Seite der Meffenier, und nahmen Theil am lezten Kriege derfelben gegen die Lacedämonier. Mit diefen hatten fich die Eleer verbunden, und wie durch ihren Beyftand die Meffenier befiegt waren, fo leifteten die Lacedämonier nun den Eleern gegenfeitige Hülfe

d) l. l. An einer andern Stelle (V, 6.) hatte auch Paufanias diefe im Sinne. Der allerletzte Krieg, den fie, verbunden mit den Arcadiern, gegen die Eleer führten, fällt in Ol. 103, 4. und Ol. 104, 1. S. Xenoph. hift. gr. VII, 4. 14. feqq.

Hülfe gegen ihre alten Feinde, und fo gelang es den Eleern endlich, ihre unruhigen Nachbarn völlig zu befiegen, und ihre Städte fo zu zernichten, dafs fie nicht länger bewohnt worden find [e]). Dies gefchah nach der ein und achtzigften Olympiade, in deren erftes Jahr das Ende des lezten meffenifchen Krieges fällt [f]). Um diefe Zeit alfo unternahmen die Eleer den Bau des grofsen Tempels, nicht lange vorher, ehe Pericles zu Athen die prächtigen Gebäude und Werke errichtete, von welchen zum Theil die Ruinen noch ftehn. Der

e) Nur Scyllus mufs nicht ganz zerftört worden feyn, denn es ward der Aufenthalt des Xenophon, den die Lacedämonier ihm gaben, nachdem er aus Athen vertrieben war, Pauf. l. l. Dyfpontium hingegen ift ganz verlaffen worden, und unbewohnt geblieben, Strabo VIII. 547. fo wie auch Maciftum id. eod. l. p. 537.

f) Diodor XI, 84. Dodw. Ann. Thuc. p. 92.

Der Abt Barthelemy fcheint auch in diefe Zeit die Erbauung des olympifchen Tempels zu fetzen. Denn er läfst feinen Anacharfis, der in der hundert und fechften Olympiade nach Griechenland kommt, erzählen, der Tempel wäre im leztern Seculo aufgeführt worden, alfo fünf und zwanzig Olympiaden ungefähr vor der, in welcher Anacharfis Griechenland bereifete[g]). Eine Beftätigung diefer Zeitrechnung geben befonders die Verzierungen des Tempels, ich meyne, das erhobene Bildwerk in den Giebelfeldern und über den Thüren deffelben. Wenn wir auch nicht wüften, dafs Zeit-

g) Voyage du jeune Anacharfis T. III. p. 478. Kein Grieche hätte wohl auf diefe Art die Zeiten berechnet, er würde etwa gefagt haben, drey Generationen. Dies ift einer der feltnen Fälle, wo der Verfaffer des vortreflichen Werks vergeffen hat, dafs ein Grieche erzählt.

Zeitgenoſſen des Phidias es gemacht hatten [h]), ſo würde dieſe Verzierung ſchon ein Zeitalter vorausſetzen, wo die Baukunſt in Griechenland andre bildende Künſte zur Ausſchmückung der Tempel gebrauchte, und wo dieſe Künſte ſchon einen hohen Grad der Vollkommenheit erreicht hatten. Und dies iſt eben die Zeit, in welcher Phidias lebte, und ſein Schüler Alcamenes, welcher das Hautrelief am hintern Giebel verfertigte. An dem Parthenon zu Athen, der zu den Gebäuden deſſelben Zeitalters gehört, waren dergleichen erhobene Arbeiten auch [i]), und beyde

h) einer, Alcamenes, iſt bekannt, der andre, Päonius, weiter nicht.

i) desgleichen an dem groſsen Tempel der Minerva zu Tegea und dem des Jupiter Olympius zu Agrigent, welche beyde nach jenen erbauet ſind. Pauſ. VIII, 45. Diodor XIII,

beyde Tempel ſind nicht nur hierinnen einander ähnlich geweſen, ſondern auch in der innern Einrichtung, in der Höhe, Breite und Länge. Wegen der letztern Uebereinſtimmung in den Maaſsen nimmt Stuart an [k]), der olympiſche Tempel wäre unmittelbar nach dem athenienſiſchen, alſo erſt gegen die fünf und achtzigſte Olympiade erbauet worden, als die Baukunſt ſehr vervollkomnet war. Allein es läſst ſich dieſer Urſache wegen eben ſo wohl annehmen, daſs der olympiſche Tempel zum Muſter des Parthenons diente. Denn, wie Pericles zu Athen zu bauen anfieng, war der Uebergang von der ältern ſchwerern doriſchen Bauart zu der

XIII, 81. Der Tempel des Apollo zu Delphi, und alle, an welchen Reliefs waren, ſind entweder nicht lange vor, oder nach dem Olymp. errichtet.

k) The Antiquities of Athens, Vol. II. p. 7.

der ſchönern ſchon geſchehn. Dies beweiſst der noch ſtehende Tempel des Theſeus zu Athen, der um die acht und ſiebenzigſte Olympiade errichtet iſt [l]). Libon konnte alſo vor der Aufführung des Parthenon ſeinen Tempel in eben ſo ſchönem Stile, als die athenienſiſchen Baumeiſter, Ictinus und Callicrates den ihrigen bauen. Und warum ſollten die Eleer ihre Unternehmung noch ſechszehn Jahre aufgeſchoben haben, da ſie in Ruhe vor ihren Feinden lebten, da in ihrem Lande die Baumaterialien vorhanden waren, und da ihnen die gemachte Beute, welche ſehr beträchtlich geweſen ſeyn muſs, theils das erforderliche Metall, theils die Mittel hergab, die übrigen Koſten des Baues zu beſtreiten? Ich will hier nicht einmahl der Schwierig-

l) Le Roy, p. 8. ſagt, er habe eben die Verhältniſſe, wie der Parthenon.

keit gedenken, welche aus der Zeitrechnung Stuart's in Absicht der Statue Jupiters entsteht, die Phidias demnach auch nach der Erbauung des Parthenon gemacht haben müsste, welches, wie ich unten weiter zeigen werde, gar nicht glaublich ist [m]).

Einen wichtigern Einwurf gegen diese Zeitrechnnng scheint eine Stelle Herodots zu machen [n]). Er giebt die Entfernung der Stadt Heliopolis in Aegypten vom Meere so gross an, als den

m) Paoli Differt. Paest. p. 76. sagt gar, der olympische Tempel wäre im 2ten Seculo nach Erbauung Roms errichtet; er verwechselt aber den Tempel des olympischen Jupiters zu Athen mit dem in Elis.

n) II, 7. Ἔστι δὲ ὁδὸς ἐς τὴν Ἡλιούπολιν ἀπὸ θαλάσσης ἄνω ἰόντι, παραπλησίη τὸ μῆκος τῇ ἐξ Ἀθηνέων ὁδῷ τῇ ἀπὸ τῶν δυώδεκα θεῶν τοῦ βωμοῦ φερούσῃ ἔς τε Πίσαν καὶ ἐπὶ τὸν νηὸν τοῦ Διὸς τοῦ Ὀλυμπίου.

den Weg von Athen bis Piſa und an den Tempel des olympiſchen Jupiters. Seine Geſchichte aber hat er wahrſcheinlich, Ol. 81. zu Olympia vorgeleſen, und alſo vor der Zeit geſchrieben, in welche ich den Bau des Tempels geſetzt habe o). Allein es läſst ſich mehreres auf dieſen Einwurf antworten. Herodot hat ſeine Geſchichte auch zu Athen ſpäter vorgeleſen, nemlich, wie Dodwell gezeigt hat, Ol. 83. 3. p) Jene Berechnung der Weite könnte alſo von Herodot erſt in die ſpätere Recenſion ſeiner Geſchichte geſetzt worden ſeyn. Doch zu dieſer Hypotheſe braucht man nicht einmahl die Zuflucht zu nehmen. Denn es iſt nicht bewieſen, daſs Herodot den vom Libon gebaueten Tempel meynt.

o) S. Weſſeling Praef. ad Herod.

p) Apparatus ad Ann. Thuc. p. 23.

Es ſtand ein ältrer Tempel des Jupiters zu Olympia, lange ehe jener aufgeführt wurde[q]), ſchon in der 26. Olymp., deſſen Erbauer man nicht mehr wuſste. Dieſen meynte Herodot.

Ehe ich von der Bauart und innern Einrichtung des Tempels rede, will ich das Maaſs ſeiner Läng e, Breite und Höhe anführen, wie Pauſanias es angiebt, und zur Vergleichung die Maaſse des Parthenons mit beyfügen.

Der olympiſche Tempel, war 95 Fuſs breit; der Parthenon 100; deswegen hieſs er auch Hecatompedon, der hundertfuſsbreite. In der Länge hatte jener 230; dieſer etwas über 227 Fuſs[r]). Man ſieht, der Unter-

q) Strabo VIII. 542. 544. A.

r) Nach Le Roy's Ausmeſſung, 214 Fuſs 20 Zoll, 4 Linien pariſer Maas. Er rechnet den griechiſchen Fuſs 11 Zoll 4 Linien 5⅜ Punkte,

terfchied des Verhältniffes ift gering, und, vergleicht man die Länge aller andern dorifchen Tempel gegen die Breite, fo zeigt fich allenthalben eine Verfchiedenheit des Verhältniffes. Die Griechen hatten hierinnen keine feftgefezten Regeln, wie Vitruvius fie vorfchreibt. Aber darinnen gleichen fich alle Tempel der Art, dafs fie mehr als noch einmahl fo lang als breit find. Manche überfchreiten diefe Länge noch um ein Drittheil der Breite, wie z. B. der Thefeus Tempel, der 43 F. breit und 100 lang ift, andre find bald anderthalb mahl fo lang als breit [5].

 Diefer

Puncte, Les plus beaux mon. de la Grece P. 1. p. 51. Stuart ftimmt nicht damit überein. Er fand die Breite des Parthenon 101 engl. Fufs $1\frac{7}{10}$ Zoll, und die Länge 227 Fufs $7\frac{1}{20}$, alfo etwas über 225 griech. Vol. II. p. 8.

5) Der Concordien-Tempel zu Agrigent ift 51 Fufs 4 Zoll breit, 126 lang; Houel voyage pitto-

Dieser Unterschied entstand theils durch die bald grössern, bald kleinern Zwischenräume der Säulen an den Seiten des Tempels, theils dadurch, dass selbst die Anzahl dieser Seitensäulen verschieden war[t]). Die Höhe des olympischen Tempels, nehmlich von den Stufen unten bis zur Spitze des Giebels betrug 68 Fuss[u]). Der Parthenon

pittoresque de Sicile T. IV. p. 24. Einer zu Segeste 72 Fuss breit, 180 Fuss lang, Idem T. I. p. 8. Ein Tempel zu Selinus 46 Fuss 9 Zoll breit 116 Fuss lang. Ein zweyter 67 Fuss breit 162 lang. Ein dritter 73 Fuss breit 154 lang. Ein vierter 78 Fuss breit 216 lang; der fünfte 72 Fuss breit 174 lang; und der sechste 150 Fuss breit 310 lang. S. ibid. p. 24-29.

t) S. unten p. 36.

u) ἐς τὸν ἀετον, sagt Pausanias, und so rechneten gewöhnlich die Griechen. Winkelmann's Anmerkungen über die Baukunst der Alten, p. 36. ἀυτο τοῦτο (nemlich ὕψος) ἐς τὸν

non hat nach le Roy's Rechnung 65 pariser Fuss[v]), d. i. beynahe 69 griechische. Auch in Absicht der Höhe hatten also beyde nicht völlig gleiche Verhältnisse; vermuthlich war der Parthenon niedriger, weil er nicht so lang war.

Gleich im Anfange der Beschreibung nennt Pausanias zwar die Bauart oder Säulenordnung des Tempels; allein von der innern Einrichtung giebt er keine so vollständige Nachricht, dass man sich einen ganz deutlichen Begriff davon machen könnte. Manches wäre

 uns

τὸν ἀετὸν ἀνῆκεν muss in Parenthese eingeschlossen werden, so braucht man nicht das αὐτὸ in αὐτῷ zu verändern, wie Kuhn vorschlug. Denn es geht schon οἱ vorher.

v) Le Roy P. I. p. 50. Nach Stuart 64 Fuss 7 Zoll 3 Linien engl.; also nicht einmal 64 griechische, (Vol. I. ch. 1, pl. III.)

uns fogar nicht einmahl ganz verftänd-
lich, wenn wir nicht in den Ruinen
ähnlicher Tempel die Erklärung fän-
den. Da die ältern und neuern Ueber-
fetzer diefe Denkmähler nicht zu Rathe
zogen, fo fielen fie in mancherley
Irrthümer.

Die Bauart des Tempels war do-
rifch; wahrfcheinlich die fchönere,
welche in Griechenland fchon in der
Zeit üblich war, da der Tempel ge-
bauet wurde, und von der fich in
Athen noch zwey Beyfpiele finden,
der Tempel des Thefeus und der der
Minerva. Diefe unterfcheidet fich von
der ältern vorzüglich durch die höhe-
ren Säulen, und das niedrigere, weni-
ger fchwere Gebälke. Glücklicher-
weife ftehn in Griechenland, befonders
aber in Sicilien und Italien noch Rui-
nen fo vieler dorifchen Tempel, dafs
man die frühere Befchaffenheit diefer
Ord-

Ordnung, ihre Veränderung, und die allmähligen Fortschritte zu ihrer Verschönerung deutlich wahrnehmen kann. Zu Corinth fand le Roy Säulen, so stark und niedrig, dass ihre Höhe nicht völlig viermahl die Dicke des Durchmessers hat[w]). An einem Tempel zu Thoricus, nicht weit von Athen, sind sie schon mehr als viermahl höher, wie dick[x]); eben so an einem zu Selinus, zu Girgenti, und zu Pästum[y]). Diese Höhe steigt auf völlige fünf Durchmesser bey den Säulen des Tempels zu Segeste (das Capitäl mitgerechnet[z]);)

aber

w) Monum. de la Gr. P. II. pl. I. II. III. P. II. p. 42.

x) id. ibid.

y) Houel Voyage T. IV. 21. 24. 26. Baumgärtner Ruinen von Pästum, p. 16. Not. 19. An dem grössern Tempel nur viermahl, Paoli Rovine T. XVIII.

z) Houel, T. I. p. 9.

aber nur die Tempel zu Athen haben Säulen, die beynahe fechs Durchmeffer hoch find. Es ift bemerkungswerth, dafs unter den vielen Tempeln in Sicilien [a]) kein einziger ift, deffen Säulen diefe Höhe hätten; alle, deren Maafe Houel angegeben hat, den zu Segeft ausgenommen, erreichen nicht fünf Durchmeffer. Und follten fie wohl alle früher gebauet feyn, als die zu Athen? Der Tempel der Concordia zu Agrigent müfste fehr lange Zeit nach den athenienfifchen aufgeführt feyn, wie die Römer fchon Herrn von Sicilien waren, wenn die lateinifche Infchrift dafelbft, welche eines römifchen Proconfuls und Quäftors [b]) gedenkt, ächt wäre, und fich beweifen liefse, dafs fie

a) id. T. IV. p. 27-29.

b) Houel hat fie T. IV. p. 25. aus dem Fazellus wiederhohlt, obgleich d'Orville, Sicula p. 95. 96. fie mit Recht beftritten hatte.

ſie an dieſem Tempel ehmals ſtand. Es ſcheint aber, der ältere doriſche Stil wurde auf dieſer Inſel beybehalten, lange noch, nachdem er im eigentlichen Griechenlande ſchon verändert worden war. Bekanntlich hatten viele Dorier ſich in Sicilien niedergelaſſen; Syracus, Naxos und eine Menge andrer Städte ſind von ihnen bevölkert worden. Selinus, wo ſehr viele Ruinen doriſcher Tempel ſtehn, war eine Colonie von Megara, und Megara war doriſcher Abkunft[c]). Dieſe haben die urſprüngliche und von ihnen genannte Bauart weder verlaſſen, noch ſehr verändert, und daher kommt das Gleichförmige in ihren Tempeln. In Griechenland hingegen verbeſſerte man den ältern Stil, vermuthlich beſonders nach dem perſiſchen Kriege, wie viele zerſtörte und verbrannte Tempel aufgebauet

c) Scymnus Chius orb. deſcr. v. 291 und 505.

bauet werden mufsten. Wenn diefe Bemerkung, die fich auf Gefchichte und Denkmähler gründet, richtig ift, fo folgt daraus, dafs man aus der Kürze der Säulen nicht auf ihr Alter fchliefsen kann, wenigftens nicht bey Tempeln in Sicilien und Italien [d]).

Ungeachtet die Säulen der ältern dorifchen Ordnung fo kurz waren, fo bekamen die Tempel doch beynahe die Höhe, welche die im fchönern Stile gebaueten hatten, weil das Gebälke fehr fchwer und der Giebel hoch war. Es läfst fich zwar das Verhältnifs von beyden zu der Säulen Höhe an Tempeln der frühern Art nicht fo genau angeben, wie die Verhältniffe der Dicke der Säulen zu ihrer Höhe; denn an

d) Herr Doctor Stiegliz giebt die Höhe der Säulen als das einzige richtige Merkmahl an, wonach das Alter derfelben zu beftimmen ift. Gefchichte der Baukunft, p. 291. Note 64.

an dem alten corinthischen Tempel liegt nur noch ein Stück Architrav auf einigen Säulen, und deren Maass hat le Roy nicht einmahl angeführt; die meisten Tempel in Sicilien sind ganz eingestürzt; nur an einem zu Agrigent und an zweyen zu Pästum ist das Gebälke und der Giebel ziemlich unversehrt. So verschieden auch das Verhältniss dieser Theile gegen die Säulen an ihnen ist *), so sind sie doch darinnen fast einander gleich, dass die ganze Höhe völlig zwey Drittheile

*) An dem einen ist das Gebälke mehr als ein Drittheil, an dem andern mehr als die Hälfte höher wie die Säulen. Der Giebel übersteigt an dem einem die Höhe des Gebälkes, an dem andern erreicht er sie nicht; und beydes zusammen ist an jenem nicht gleich hoch mit den Säulen, an diesem übertrifft es die Höhe derselben. Ich habe diese Verhältnisse nur allgemein angegeben, wer sie genauer zu wissen wünscht, findet sie nach Moduln in Paoli's Rovine bestimmt.

theile der Breite enthält, und dies haben sie mit den Tempeln des jüngern dorischen Stils gemein, wie die angegebenen Maaſse der atheniensischen lehren, der olympische Tempel war noch etwas höher. Allein soviel die Säulen dieser an Höhe gewannen, so viel muſste das Gebälke verlieren, und, wie Stuart sagt[f]), nimmt beydes am Parthenon nur beynahe zwey Fünftheile der ganzen Höhe ein, an dem einem zu Pästum hingegen fast die Hälfte, und an dem andern über zwey Fünftheile. Dieser, ich meyne den gröſsern, ist in Absicht der Verhältnisse seiner Länge zur Breite und Höhe wiewohl nicht in der Gröſse dem olympischen so ähnlich, daſs man auf den Gedanken kommen könnte, der olympische müſse in eben dem ältern Stile gebauet gewesen seyn. Der zu

Pästum

f) Vol. II. p. 7.

Päſtum nemlich iſt 230 neapolitaniſche Palmen lang, 93 breit und 66 hoch [g]). Allein, weil er ein Drittheil kleiner iſt, hat er nur 6 Säulen an der vordern und hintern Façade, da der olympiſche, wie alle Tempel ſeiner Gröſse, und wie der Parthenon, 8 gehabt haben muſs [h]): und dieſer Unterſchied macht eine groſse Verſchiedenheit in allen Verhältniſſen. Die Breite muſs alſo in 8 Säulen Dicken und 7 Intercolumnien getheilt werden; eine kann demnach nicht mehr als 6 Fuſs im Durchmeſſer unten gehabt haben. Dieſen viermahl zur Höhe genommen, wie an dem zu Päſtum, gäbe 24 Fuſs; die Schwellen oder Stufen, das Gebälke und den Giebel nach den päſtaniſchen zu eben ſo viel Fuſs berechnet, be-

trüge

g) Paoli Rovine, T. XVIII.

h) Stuart nimmt auch dieſe Anzahl an, Vol. II. p. 7.

trüge folglich die ganze Höhe nur an 50 Fufs, und er hatte doch 68. Nimmt man aber an 6 Durchmeffer zur Höhe der Säulen, und theilt überhaupt die 68 Fufs auf gleiche Weife, wie die 69 des Parthenons [i]), fo entfteht eine fchöne Façade im beffern dorifchen Stile, mit fchlankern Säulen, einem leichtern Gebälke und niedrigerm Giebel, wie am Tempel des Thefeus und der Minerva. Auf diefe Weife beftätigt alfo auch die Architectur das oben beftimmte Zeitalter des olympifchen Tempels.

Er war auf allen Seiten mit freyftehenden Säulen umgeben, zwifchen welchen und der Mauer des Tempelhaufes man herumgehn konnte [k]). Ich habe

i) id. ibid. Chap. I. pl. III.

k) περιστυλος. Dies drückt Paufanias, c. 16. in der Befchreibung des Junotempels aus: κίονες

habe ſchon vorher bemerkt, daſs er ſeiner Gröſse nach, wie der Parthenon acht Säulen an den zwey ſchmälern Seiten, den Façaden, gehabt haben müſſe. In der Kunſtſprache Vitruvs würde er alſo peripteros octaſtylos geheiſsen haben [l]), wie le Roy den Parthenon richtig genannt hat [m]). Pauſanias braucht dieſen beſtimmtern Kunſtnahmen nicht, ſondern einen in der gemeinen Sprache gewöhnlichen Ausdruck, der allen Tempeln mit äuſsern Säulengängen zukömmt. Ich zweifle nicht, daſs der olympiſche Tempel ſo wie die doriſchen Tempel zu Athen auch 17 Säulen an den beyden längern Seiten hatte, die Eckſäulen mit begriffen, ob er gleich länger als der

κίονες περὶ πάντα ἑστήκασιν αὐτὸν, es ſtehn Säulen um ihn ganz herum.

l) Vitruv. III, 1.

m) P. I. p. 9.

Parthenon ist. Vermuthlich waren die Säulenweiten am leztern nicht so grofs als am erstern. Denn diese wurden nicht immer mit den Intercolumnien der vordern Säulen gleich breit gemacht n). Uebrigens scheint der ältere dorische Stil auch darinnen von dem jüngern sich unterschieden zu haben, dafs an die Seiten der Tempel nicht immer eine ungerade Zahl Säulen, nemlich noch einmahl so viel als vorne und noch eine mehr gesezt wurden. Die Ruinen vieler Tempel in Sicilien, und die zu Pästum zeigen vielmehr, dafs gewöhnlich zwey über die doppelte Zahl der vordern an die Seiten gestellt worden sind o).

Ohne

n) Houel Voyage, T. IV. p. 27.

o) Stuart's Bemerkung, Vol. II. p. 14. Note c) dafs Griechen und Römer immer eine ungerade Zahl von Säulen zu den Seiten gesezt hätten,

Ohne Bedenken kann man auch annehmen, daſs die Säulen canellirt, oder gerieft waren. Dies findet man faſt durchgängig an allen doriſchen Tempeln, und Winkelmann [p]) und andre glaubten, es ſey dies der Gebrauch von den früheſten Zeiten her geweſen. Der Grund, den le Roy dagegen anführt [q]), iſt eher für jene

 Mey-

hätten, iſt alſo ungegründet. Man darf nur die zwey Tempel zu Päſtum vergleichen, Paoli Rovine T. XIII und XXXIII, und Houel T. IV. p. 24-29. T. 1. p. 9. Die vielen Tempel in Sicilien ſind, einen ausgenommen, alle hexaſtyli, ſie haben 6 Säulen vorne, und bey den meiſten ſtehen 14 an der Seite, bey einem ſogar 16. Nur die zwey Tempel zu Agrigent haben 13. Das iſt aber wahr, daſs die Römer eine weniger als die doppelte Anzahl der vordern brauchten.

p) Anmerkungen über die Baukunſt der Alten, S. 21.

q) Mon. de la Gr. P. II. p. 1.

Meynung, als dawider. Die steinernen Säulen, sagt er, traten an die Stelle der hölzernen Baumstämme, diese zeigen aber nichts, was die Veranlassung zu Riefen hätte geben können. Allein, wenn man sich die Stämme von Eichen z. B. [r]) unbehauen denkt, so entstand allerdings der Gedanke daher, die Riefen der Rinde an dem Steine nachzuahmen.

Dass der olympische Tempel eine doppelte Façade hatte, lehrt schon die Bauart aller übrigen der Art; es beweisen es aber auch die Stellen des Pausanias, wo die erhobenen Arbeiten in den Feldern des vordern und hintern Giebels beschrieben werden[s]).

Ferner

r) Dies Holz war häufig in Griechenland, und Pausanias sah an einem Tempel der Juno zu Olympia eine eichene Säule, V. 16.

s) Τὰ δὲ ἐν τοῖς ἀετοῖς, ἐστιν ἔμπροσθεν — τὰ δὲ ὄπισθεν αὐτῶν.

Ferner war inwendig im Tempelhauſe eine zwiefache Abtheilung, eine gröſsere (ὁ ναὸς im engern Verſtande, auch ὁ σηκος, cella) wo die Statue ſtand; und eine kleinere, (ὁ ὀπισθόδομος) wo der gröſste Theil der heiligen Geſchenke (τα αναθήματα) aufbewahrt wurde [t]). Ueber den Thüren von beyden waren auch Reliefs.

In der gröſsern Abtheilung ſtanden zwey Reihen von Säulen, und über jeder noch eine Reihe kleinerer. Dieſe machten Porticos zu den Seiten, zwey untere und zwey obere [u]). Es lag nemlich zwiſchen den untern und

 obern

t) Ἔστι δὲ ἐν Ὀλυμπίᾳ καὶ Ἡρακλέους τὰ πολλὰ τῶν ἔργων· ὑπὲρ μὲν τοῦ ναοῦ πεποίηται τῶν θυρῶν — ὑπὲρ δὲ τοῦ ὀπισθοδόμου τῶν θυρῶν.

u) ἑστήκασι δὲ καὶ ἐντὸς τοῦ ναοῦ κίονες, καὶ στοαί τε ἔνδον ὑπερῷοι. Das Ἔνδον ſcheint verdorben, wenigſtens iſt es überflüſsig.

obern Säulen Gebälke, welches den untern Säulengang deckte, und auf dem man zwischen den obern Säulen und der Seiten-Mauer gehn konnte. Auf diese Weise war das Tempelhaus oder die Celle in drey lange Räume getheilt, zwey Porticos zu den Seiten, und in der Mitte zwischen ihnen war die dritte Abtheilung. Völlig eben so war das Tempelhaus des Parthenons eingerichtet. Le Roy sagt zwar v), man fände keine Spur der innern Säulen darinnen, welche Spon und Wheler noch zum Theil stehend sahn w). Aber nicht gar lange nach ihrer Reise wurde Athen von den Venetianern belagert, und eine Bombe fiel in das Tempelhaus, wo damals die Türken ihr Pulver-Magazin hatten.

Diese

v) Mon. de la Gr. P. I. p. 9. 10.

w) Voyages P. II. p. 118. wo die Zahl der untern und obern angegeben ist.

Diefe zernichtete die noch übrigen inwendigen Säulen. Ihre Stelle mufs doch aber nicht ganz unkenntlich geworden feyn, weil Stuart, der nach le Roy den Tempel fah, noch die Cirkel entdeckte, wo fie ftanden [x]). Auch Foucherot mufs fie bemerkt haben, weil er den Abt Barthelemy verficherte, dafs der Parthenon dem olympifchen Tempel in Abficht der innern Einrichtung ähnlich gewefen fey [y]). In dem gröfsern Tempel zu Paftum ftehn die meiften diefer Säulen noch unverfehrt [z]).

Solche innern Säulengänge fanden nur in Tempeln von einer beträchtlichen Gröfse ftatt, und in den alten

 Schrift-

x) Antiq. of Athens, Vol. II. p. 7. 10.

y) Voyage du jeune Anacharfis, T. II. p. 558. Note.

z) Paoli Rovine della citta di Pefto pl. XV. XVI. XVII. XVIII.

Schriftstellern kommen noch mehrere Beyspiele davon vor[a]). Es scheint, die Nothwendigkeit gab die erste Veranlassung zu dieser Einrichtung. So lange nemlich die Tempel klein und schmal waren, ruhte die Last des Daches und Gebälkes auf den Seitenmauern, und hatte weiter keine Stütze nöthig; als aber die Tempel grösser und breiter gemacht wurden, muste das Gebälke mit dem Dache noch in der Mitte unterstüzt werden. Man stellte also eine Reihe Säulen dahin, und

a) H. D. Stiegliz hat sie in seiner Geschichte der Baukunst, p. 316. 17. gesammlet. Der olympische Tempel ist übergangen worden. In der Beschreibung desselben p. 234. ist auch der Ausdruck des Pausanias: στοαὶ ὑπερῷοι übersehen. Ferner sind zu Selinus noch Ruinen von einem grossen Tempel mit innern Säulenreihen. Houel T. I. pl. XXI. Und Strabo gedenkt eines Tempels des Jupiters bey dem Piräeus von der Art, IX. p. 606.

und über ſie eine zweyte, welche bis unter das Dach emporſtieg, und dies trug. Denn hätte man die untern ſo hoch machen wollen, daſs ſie bis an das Dach reichten, ſo würden ſie unförmlich dick geworden ſeyn. Auf dieſe Vermuthung führt eins von den Gebäuden zu Päſtum. Es mag nun ein Tempel geweſen ſeyn, wofür es Barthelemy hält[b]), oder zu einer andern Abſicht gedient haben, ſo zeigt es doch unläugbar den Urſprung und Gebrauch *einer* innern Säulen-Reihe[c]). So nothwendig dieſe nun war, ſo gab ſie doch der Celle kein gutes Anſehn. Wenn man in den Tempel trat, ſah man gerade dagegen, und die Statue, die doch jedem in die Augen fallen ſollte,

b) Voyage du jeune Anach. T. II. p. 558.

c) Paoli Rovine, T. XXXIII. f. der das Gebäude Atrio Etruſco nennt, ohne hinlängliche Gründe.

ſollte, war dadurch verſteckt. Um dies zu verhindern, wurden zwey Reihen nach den Seiten zu geſtellt, ſo daſs der mittlere Plaz frey blieb, und die Celle nun in drey Räume getheilt war.

Die untern Säulen waren dicker und höher, als die obern, aber ſchwächer und niedriger als die äuſsern um die Celle. Denn der Fuſsboden in der Celle war um einen oder zwey Tritte höher, als der um dieſelbe, worauf die äuſsern Säulen ſtanden: und der Unterbalken auf den untern Säulen lag, wie man an dem Tempel zu Päſtum ſieht, nicht in gleicher Linie mit dem äuſsern Gebälke, ſondern tiefer, ſo daſs ſie nicht bis an das Capitäl der Säulen um den Tempel reichen [d]).

Die

d) Einem Architecten würde es nicht ſchwer ſeyn, zu berechnen, wie hoch und dick unge-

Die Griechen haben auch in Ansehung der Ordnung der innern Säulen Veränderungen gemacht. Zu Päſtum ſind beyde Reihen doriſcher Art. In dem groſsen Tempel der Minerva Alea zu Tegea in Arcadien hatte Scopas, der Baumeiſter, corinthiſche Säulen auf doriſche geſezt *); um dem Auge eine angenehme Abwechslung, und dem obern Portico in der Höhe ein leichteres Anſehn zu geben. Dieſer Tempel aber war zu einer Zeit errichtet,

ungefähr die Säulen jeder Reihe im Parthenon und dem olympiſchen Tempel geweſen ſeyn müſſen. Die untern zu Päſtum haben im Durchmeſſer beynahe $\frac{5}{7}$ des Diameters der äuſsern (jene 5$\frac{1}{2}$ Palmen, dieſe 8$\frac{1}{2}$) die obern ſind 3$\frac{1}{2}$ P. dick, die untern ſind 23$\frac{3}{4}$ Palmen, die obern 12$\frac{1}{2}$ P. hoch. Der Balken 3$\frac{1}{2}$ Palmen. Ich ſetze dieſe Maaſs deswegen hieher, weil ich mich unten bey der Unterſuchung der Höhe der Statue darauf beziehen werde.

*) Pauſ. VIII. 45.

tet[f]), wo die griechischen Künstler überhaupt ihren Werken vorzüglich Anmuth und eine gefällige Schönheit zu geben suchten. Dies war der Character der Kunstwerke in dem Zeitalter des Phidias nicht, und vermuthlich wurden damals die Säulen in dem Tempelhause von einerley Ordnung gemacht.

Die innern Säulengänge nun würden sehr dunkel gewesen seyn, wenn das Licht nur durch die Thüre in den Tempel gefallen wäre, welches bey den meisten Tempeln gewöhnlich war. Daher scheint, es kamen die Griechen auf den Gedanken, nur die 2 Porticos zu bedecken, und den mittlern Raum unbedeckt zu lassen, so, daſs also das Dach nicht in der Mitte zusammen-

stieſs.

f) S. davon H. D. Stieglitz Gesch. d. Bauk. p. 236. f.

ſtieſs. Ein Tempel der Art hieſs Hypäthros, es gab deren von 6, 8 und 10 Säulen an den zwey Façaden, und Strabo nennt die mittlere Abtheilung zwiſchen den Porticos im Tempel des Jupiter Soter bey Athen auch das Hypäthron[g]). Wenn Stuart's Verbeſſerung einer Stelle im Vitruvius[h]) richtig iſt,

g) IX. 606.

h) Vitruv. III. 1. Hypäthros vero decaſtylos eſt in pronao et poſtico: reliqua omnia eadem habet, quae dipteros: ſed interiore parte columnas in altitudine duplices remotas a parietibus ad circuitionem, vt porticus periſtyliorum. Medium autem ſub diuo eſt, ſine tecto, aditusque valuarum ex vtraque parte in pronao et poſtico. Huius autem exemplar Romae non eſt, ſed Athenis octaſtylos in templo Jouis Olympii. Stuart zeigt (The Antiq. of Ath. Vol. II. p. 5. Note 5. und p. 7.), daſs der letzte Satz heiſsen muſs: ſed Athenis octaſtylos et in Templo Olympio. So leſen mehrere vaticaniſche und andre Handſchriften, die er verglich. Der Ausdruck nach der gewöhnlichen

ist, wie ich nicht zweifle, so wird der Olympische Tempel als ein Hypäthros daselbst angeführt. Eine Schwierigkeit, die sich dieser Verbesserung und Erklärung des Vitruvius entgegenstellt, hat Stuart schon bemerkt, und

chen Leseart ist auch ganz sprachwidrig. Vitruv hätte sagen müssen: Athenis octastylos Jovis Olympii, oder in octastylo templo J. O. (wiewohl er die griechischen Nahmen hexastylos, octastylos u. s. w. immer allein setzt, da ναὸς immer dazu gedacht wird). Der Tempel des Jup. Ol. zu Athen war auch nicht octastylos, sondern decastylos. S. Stuart. Vol. II. p. 7 u. 14. Pl. XXXI. Le Roy hatte ein ganz ander Gebäude dafür angesehen. Stuart. Vol. I. p. 38 f. Folglich führt Vitruv den atheniensischen Tempel des Jup. Ol. nicht an, sondern einen achtsäuligen daselbst, und den Tempel zu Olympia. Jener ist, wie Stuart glaubt, der Parthenon, den le Roy auch nicht für einen Hypäthros gehalten hat. Denn er sagt P. I. p. 9., er müsse finster gewesen seyn, weil er blos durch das Licht, das durch die Thüren hinein kam, erhellt wurde.

und ſie zu heben geſucht. Strabo nemlich erzählt, die Statue Jupiters wäre ſo coloſſal geweſen, daſs ſie mit dem Kopfe bis an das Dach beynahe reichte. Und er tadelt dieſe zu der Höhe des Tempels unverhältniſsmäſsige Gröſse auf eine witzige Weiſe, indem er ſagt, wenn Jupiter aufſtünde, würde er das Dach vom Tempel heben [i]). Pauſanias gedenkt ebenfalls eines Daches, es war eine Windeltreppe, auf der man hinaufſteigen konnte [k]). Allein Strabo verſteht wohl unter dem Worte *ναος* nicht die ganze Celle, ſondern nur den hinterſten Theil derſelben, wo die Statue ſtand. Hier ſtieſsen die Porticos zuſammen,

und

i) Strabo VIII. p. 542.

k) in ſ. c. X. *πεποίηται δὲ καὶ ἄνοδος ἐπὶ τὸν ὄροφον σκολιά.* Und im Anfange des Capitels ſpricht Pauſanias von Marmortafeln, womit es gedeckt war.

und vermuthlich hatte das Dach da einen Vorſprung, der über die Statue hergieng, und ſie vor Regen und Wind ſchüzte. Dies iſt viel wahrſcheinlicher, als das, was Stuart noch hinzufügt, daſs der Vorhang, deſſen Pauſanias erwähnt[l]), etwa die Celle bedeckt hätte. Denn dieſen würde weder Strabo noch Pauſanias das Dach nennen können. Er hieng auch, wie ich unten zeigen werde, vor der Statue herunter. Wozu aber wäre er nöthig geweſen, wenn die ganze Celle von dem Dache bedeckt war?

Ehe ich zur Beſchreibung der Zierrathen des Tempels fortgehe, muſs ich noch einiger Materialien deſſelben gedenken, welche Pauſanias anzeigt. Der Tempel war von Tuffſteine gebauet[m]), der in Elis gebrochen wurde; auch

l) c. XII. p. 405. ed. Kuhn.
m) ἐπιχωρίου πώρου.

auch eine Mauer in der Altis war davon aufgeführt [n]). Griechen und Römer haben diesen Stein häufig zum Bauen gebraucht, denn er war so weiss und dicht, wie parischer Marmor und nicht so schwer [o]). Die Tempel zu Pästum, die Mauern dieser Stadt, und ein Tempel zu Girgenti sind davon gebauet.

Das Dach über den Porticos und den Façaden war nicht mit gewöhnlichen Ziegeln gedeckt, sondern mit dünnen Platten von pentelischem Marmor, welche die Form von Ziegeln hatten [p]). Diese hatten die Eleer von Athen so wie die andern kostbarern Materialien

 kom-

n) Pauf. VI. 19.

o) Plinius Hist. nat. XXXVI. Sect. 18. aus dem Theophrast. Winkelmann Anmerk. über die Baukunst der Alten. p. 3.

p) κέραμος δὲ ὀυ γῆς ὀπτῆς ἔστιν ἀλλὰ κεράμου τρόπον λίθος ὁ Πεντέλησιν εἰργασμένος.

kommen laſſen, um ihrem Tempel eine Zierde zu geben, welche die athenienſiſchen hatten. Auf dem Tempel des Theſeus, und auf dem Windthurme zu Athen liegen noch dergleichen Marmor-Ziegeln[q]). Sie waren gröſser und breiter als bey uns, und bey den Römern, denn ſie hatten 4 oder 5 Palmen in Quadrat (tetradora, pentadora) die leztern wurden gewöhnlich zu Tempeln und öffentlichen Gebäuden genommen[r]). Daſs ſie nicht ſo wie bey uns gelegt, ſondern auf eine beſondere und künſtliche Art zuſammengefügt wurden, ſcheint aus einer Erzählung des Livius[s]) zu folgen, welche zugleich lehrt, daſs auch die Grie-

q) Le Roy P. II. p. 8. Stuart Vol. I. p. 19. Note a)

r) Plin. Hiſt. nat, XXXV, S. 49. Vitruv. III. 2.

s) Livius XLII. 3. Valer. Max. I. 1. 20.

Griechen in Italien Marmor zu den Tempeldächern nahmen. Der römische Censor Q. Fulvius Flaccus hatte vom Tempel der Juno auf dem Vorgebürge Lacinium, (jezt Capo delle Colonne) die Hälfte der Marmor Ziegeln abnehmen, und nach Rom bringen lassen, um da den Tempel der Fortuna Equestris damit zu decken. Der Senat verordnete, dass sie wieder zurück gebracht werden sollten, aber es konnte ihnen niemand wieder die vorige Lage geben.

Wenn solche Platten gesägt und geschliffen worden sind, wie es noch jezt geschieht, so müssen sie kostbar gewesen seyn, besonders da der pentelische Marmor so hart und feinkörnigt ist, wie der carrarische. Stuart, welcher in den Marmorbrüchen des pentelischen Bergs war, legt ihm diese Eigenschaften und die weisse Farbe

 bey.

bey [t]). Dolemieu hingegen behauptet, dafs er geftreift war, und derfelbe, den die Bildhauer cipolla oder cipollino nennen. Man hat noch viele alte Statuen davon in Italien [u]).

Die Kunft, den Marmor ziegelförmig zu fchneiden, war fchon feit ungefähr der 50. Olympiade von einem Naxier Byzes erfunden worden. Er war Bildhauer, und zu Naxus ftanden Statuen des Apollo und der Diana von ihm, welche fein Sohn Euergus diefen Göttern geweiht hatte. Er lebte um die Zeit des lydifchen Königs Alyattes und des medifchen, Aftyages [v]).

Die

t) Antiq. of Athens, Vol. I. p. 7. Note b)

u) Muf. Pio Clem. T. III. p. 18. Note c).

v) Die Infchrift an den Statuen hat Goldhagen richtiger überfetzt, als andre. Euergus ift der Nahme von Byzes Sohn, πόρε heifst, er ftellte fie auf, weihte fie, und ὅς πρώτιστος τεῦξε λίθου κεραμον geht auf den Byzes.

Die Römer bedienten sich auch eines Steines zu Ziegeln, welcher aber weich war, so dass man ihn mit der Säge schneiden konnte. Er wurde in Belgica gefunden [w]).

Die äussern Zierrathen des Tempels waren folgende. Auf der Spitze des Giebels (Pausanias meynt den vordern als den der Hauptfaçade) stand eine Victoria von vergoldeter Bronce [x]) zum Denkmahl des Siegs der Eleer, welcher die Veranlassung zum Baue des Tempels war. Auf jede

D 4 Ecke

Byzes. „Es weihte mich den Kindern der Leto Euergus der Naxier, Sohn des Byzes, der zuerst von Steinen Ziegeln machte."

w) Plin. 36, 44.

x) Νίκη κατὰ μέσον μάλιστα ἕστηκε τὸν αἐτὸν, ἐπίχρυσος. Μάλιστα heisst nicht fast, wie Goldhagen übersetzt hat, sondern gerade. Barthelemy Voyage T. III. p. 479. erzählt, auf jedem Fronton stehe eine Victorie. Dies sagt Pausanias nicht.

Ecke war eine Vase gestellt, auch diese war von Bronce und vergoldet [y]). Der goldne Schild unter der Statue der Victoria, war entweder an dem Acroterio, worauf sie stand, befestigt, oder an der Base der Statue, wenn die Victoria noch eine besondere Base hatte. Auf demselben war das Haupt der Gorgo Medusa, vermuthlich von getriebener Arbeit [z]), und eine Inschrift in

y) *Λέβης ἐπίχρυσος ἐπὶ ἑκάστῳ τοῦ ὀρόφου τῷ πέρατι ἐπίκειται.* Einen unschicklichen Nahmen giebt Goldhagen diesen Vasen, indem er sie Kessel nennt. Gedoyn hat die Stelle ganz falsch übersetzt: deux chaudieres sont suspendues à la voute — du milieu de la voute pend une Victoire. Auf den alten Tempeln findet man jetzt dergleichen Statuen und Vasen nicht mehr, aber man kann auf Münzen genug sehen, dass auf den drey Ecken der Giebel dergleichen standen.

z) *ἀσπὶς χρυσῆ, Μέδουσαν τὴν Γοργόνα ἔχουσα ἐπειργασμένην.* Das letztere Wort braucht Pausanias gewöhnlich von Reliefs in Marmor,

in elegischen Versen, welche die Geber des Geschenks, und die Ursache anzeigte, warum es hier aufgehangen war. Wie nemlich die Lacedämonier aus dem Kriege gegen die Phocenser Ol. 80, $\frac{3}{4}$ nach Hause giengen, zogen die Athenienser, welche vorher von ihnen beleidigt worden waren, mit den Argivern gegen sie aus, und es kam bey Tanagra zu einem hitzigen Gefechte, welches zum Vortheile der Lacedämonier ausfiel. Die Tanagräer, die mit ihnen verbunden waren, weihten hernach dem Jupiter für den verliehenen Sieg den goldnen Schild, der vom zehnten der Beute gemacht worden war [a]). Auf dem Schatzhause der

mor, aber auch von erhobener Arbeit in Metall. Der Schild war von Gold, wahrscheinlich nicht gegossen, sondern getrieben.

a) Nach dem Plutarch in Cimone c. 17. cf. Pericl. c. 10. Thucyd. I, 108. und Pausanias

Megarenser in der Altis war gleichfalls ein Schild über dem Giebel mit einer Inschrift.

nias I. 29. wurden die Athenienser und Argiver würklich besiegt, und dass sie ihren Gegnern also das Feld räumen mussten, beweist auch die Inschrift des Schildes. Im Diodor. XI. 80. lautet die Erzählung der Schlacht mehr zum Vortheil der Athenienser, der Sieg sey unentschieden geblieben, sagt Diodor. Beyde Theile verloren sehr viele Leute. Herodotus VII. 35. erwähnt nur kurz des Treffens. Die Inschrift ist in dorischem Dialect. Im zweyten Verse muss also τᾶς statt τῆς gelesen werden. Im ersten wird das Geschenk φιάλα χρυσέα eine goldne Schaale genannt, wegen der Aehnlichkeit, die ein hohler Schild mit einer tiefen Schaale und diese auswärts mit einem Schilde hat.

Aber unter den besiegten Feinden der Lacedämonier und Tanagräer werden auch Jonier genannt. Deren gedenkt weder Thucydes noch Diodor, noch irgend ein andrer Schriftsteller namentlich. Sie nennen blos die Argiver und Thessalier als Bundesgenossen; die leztern aber traten im Gefechte auf die

Inſchrift[b]). Sonſt wurde dieſe auch wohl auf das Acroterium ſelbſt geſetzt, wie z. B. an dem doriſchen Portico zu Athen[c]).

Noch eine andre Zierde hatte der Tempel mehr als 300 Jahre nach ſeiner Erbauung erhalten, durch den römiſchen Feldherrn Mummius, der den Krieg mit den Achäern endigte, und Corinth zerſtörte. Zum Gedächtniſs dieſes

die Seite der Lacedämonier. Pauſanias ſelbſt, der ſich hier auf ſeine Nachricht von dem Treffen im erſten Buche heruſt, ſagt von Joniern nichts. Aber wahrſcheinlich leiſteten ſie damals, wie hernach im peloponneſiſchen Kriege den Athenienſern Beyſtand, und waren unter den Bundesgenoſſen, welche nach dem Thucyd. l. l. das Heer der Athenienſer ausmachten, von denen Thucyd. aber weiter keine als die Theſſalier namentlich anführt.

b) Pauſ. VI. 19.

c) Stuart Antiq. Vol. I. ch. 1. pl. III. not. d. p. 1.

dieses Siegs, und zur Dankbarkeit gegen Jupiter hatte er 21 vergoldete Schilder geschenkt, vermuthlich die kostbarsten, welche sich unter den erbeuteten griechischen Waffen befanden. Es war in Griechenland schon seit frühern Zeiten her Sitte, die eroberten Schilder besiegter Feinde an einem Tempel aufzuhangen, der sehr besucht wurde. Die Athenienser hatten die den Persern im Treffen bey Marathon abgenommenen goldenen Schilder an der vordern Façade des Tempels des Apollo zu Delphi, die Aetolier aber hernach die von den Galliern erbeuteten an der hintern und auf der linken Seite desselben aufgesteckt [d]). So hatte auch Pyrrhus König von Epir nach dem Siege über den Antigonus Waffen der Macedonier am Tempel Jupiters zu Dodona, und die der Gallier an dem

der

d) Paus. X. 19. Strabo XIII. 895.

der Minerva Itonia zwischen Pherä und Larissa befestigen lassen[e]). Und die Thebaner verewigten ihren Sieg bey Leuctra durch die am Tempel der Ceres zu Theben aufgehangenen Schilder der lacedämonischen Befehlshaber[f]). Damit sie jedem in die Augen fielen, heftete man sie an die Säulen[g]), oder auf die Architrave[h]); zu Olympia hiengen

e) Paus. I. 13.

f) idem IX. 16.

g) In der Inschrift auf den macedonischen Schildern stand — *ναῷ ποτι κίονας κεῖται.* *ἀνακεῖσθαι*, *ἀνατίθεσθαι*, *ἀνακρέμασθαι* sind in diesen Stellen gleichbedeutende Worte.

h) *ἐπὶ τῶν ἐπιστυλίων*, Paus. X. 19. Die Epistylia sind nicht die Säulenknäufe noch die Metopen (Stiegliz Gesch. d. Bauk. p. 240. 309.), sondern die Architrave. Vitruv. III. 3. Plin. 35. S. 21. 36. 49. Plutarch. Pericl. 13. In der vom östlichen Giebel des Parthenon sind noch Löcher zu sehn, die in gleichen Entfernungen von einander gemacht sind. Stuart Antiq. Vol. II. pl. I. p. 10. Er glaubt, man

hiengen sie aussen an der über den Säulen herumliegenden Frise; ob ringsherum, oder nur an einigen Seiten, sagt Pausanias nicht. Winkelmann glaubte [i]), dass sie in den Metopen gehangen hätten. Diese waren an den ältesten Tempeln offen, es waren die Oeffnungen zwischen den Balkenköpfen; hernach wurden sie zugemauert, endlich wurden sie mit Bildwerk geziert. An den Tempeln zu Pästum sind keine Reliefs in diesen Metopen, die Tempel des Theseus und der Minerva zu Athen hingegen haben solche Zierrathen. Da an dem olympischen Tempel sonst wie an dem Parthenon allenthalben erhobene Arbeit

man habe da Blumenkränze aufgehangen, vielleicht hiengen aber auch Schilder ehmals daran. cf. Chandler Reise, p. 71. der deutschen Uebersetzung.

i) Anmerk. über die Baukunst, S. 59.

beit angebracht war, ſo iſt es nicht glaublich, daſs die Metopen leer geblieben ſeyn ſollten, wenn gleich Pauſanias des Bildwerks derſelben nicht erwähnt. Hätten aber die Schilder des Mummius darinnen gehangen, ſo würden ſie dies bedeckt haben. Ich glaube daher, ſie waren auf den Tryglyphen befeſtigt[k]).

Das

k) Τοῦ ναοῦ τῆς ὑπὲρ τῶν κιόνων περιθεούσης ζώνης κατὰ τὸ ἐκτός. *Ζώνη* iſt das, was Plutarch in Pericle 13. *τὸ διάζωμα* nennt, und was in der Baukunſt ſonſt Zophorus heiſt, die Friſe. Es waren dergleichen zwey an dem olympiſchen Tempel, ſo wie am Parthenon, eine am Gebälke der Säulen um den Tempel, die andre an dem Tempelhauſe ſelbſt. Von jener redet hier Pauſanias, die inwendige Friſe des Parthenons hat um das ganze Tempelhaus herum Reliefs. S. Stuart Vol. II. Ch. 1. pl. XIII bis XXII. Das *κατὰ τὸ ἐκτὸς* lege ich aus: an dem Theile der Friſe, der herausgeht, oder vorſteht, dies ſind die Triglyphen. Mit *τοῦ ἐν Ὀλυμπίᾳ ναοῦ* kann es nicht verbunden

Das erhobene Bildwerk in den beyden Giebelfeldern des Tempels.

An allen gröfsern Tempeln, welche in und aufser Griechenland nach dem perfifchen Kriege von den Griechen erbauet worden find, waren die dreyeckigen Felder oder Flächen in den Giebeln mit Hautreliefs geziert, die von den gröfsten Bildhauern, einem Alcamenes, Praxiteles und andern verfertigt worden waren [l]). Man erwartet, dafs diefe Künftler zu diefen Reliefs Handlungen aus der Gefchichte derjenigen Gottheit wählten, welcher der

bunden werden. Denn alsdann fteht τῆς — ζώνης ohne Verbindung, und κατὰ τὸ ἐκτὸς wäre überflüfsig, weil Paufanias deutlich genug zu verftehen giebt, dafs er die äufsere Frife meynt, indem er fie die über den Säulen herumgehende nennt.

l) Vifconti in der Vorrede zum IV. Bande des Muf. P. Clem. Stieglitz Gefch. d. Baukunft, p. 335. 336.

der Tempel geheiligt war. Allein man findet, daſs ſie auch Gegenſtände darſtellten, welche keine Beziehung auf dieſe Gottheit hatten. Die Reliefs am Parthenon zeigten Begebenheiten aus der Fabel von der Minerva, das vordere ihre Geburt, oder vielmehr ihre Einführung in die Götterverſammlung, das hintere ihren Streit mit dem Neptun um das Schuzrecht über Attica[m]). An dem Tempel des Hercules zu Theben waren die meiſten von den zwölf Thaten deſſelben abgebildet[n]), an dem des Jupiters zu Agrigent ſein Streit mit den Giganten[o]), und in dem einen Giebel ſeines Tempels

m) Pauſ. I. 24. Von beyden Reliefs iſt nichts mehr übrig, als einige Figuren in den Ecken des vordern. Stuart Vol. II. ch. 1. Spon und Wheler haben dies noch ganz geſehen. S. le Roy, P. I. p. 10.

n) Pauſ. IX. 11.

o) Diodor XIII. 84.

pels zu Delphi ſtand Apollo mit ſeiner Mutter, Schweſter, und den neun Muſen [p]). Aber es giebt auch eben ſo viele Beyſpiele, daſs die Bildhauer entweder gar keine Rückſicht bey der Wahl der Vorſtellungen auf die Gottheit des Tempels nahmen, oder daſs ſie dieſelben aus der Geſchichte der Nation entlehnten, welche den Tempel erbauet hatte. So ſcheint die Einnahme von Troja an dem hintern Giebel von den agrigentiniſchen Tempel des Jupiters eine ganz willkührliche Vorſtellung geweſen zu ſeyn [q]), wie der Gegenſtand des Bildwerks an der einen Façade des Tempels zu Delphi, Bacchus mit Bacchanten und der Untergang des Helius [r]). Warum aber die Jagd des caly-

p) Pauſ. X. 19.

q) Diodor l. l.

r) Pauſ. l. l. Der Helius iſt nicht einerley mit dem Apollo. Unter dem Apollo dachte man

calydonischen Ebers, und der Zweykampf des Achilles und Telephus in erhobener Arbeit an dem Minerventempel zu Tegea vorgestellt war [s]), das sieht man ein, sobald man sich

 erin-

man ursprünglich die Sonne, und er hat deswegen Pfeile und Bogen. Aber in der Kunst ist dieser Begriff verlohren gegangen, Apoll ist Gott der Dichtkunst, der damit verbundenen Music, und der Wahrsagungs- und Heilkunst. Der Gott der Sonne ist der Helius; im Homer ist er schon eine vom Apoll verschiedene Gottheit, und er wird auf eine ihm eigenthümliche Art abgebildet, nemlich mit dem Stralenhaupte, wie auf den rhodischen Münzen, und wie auch eine Statue von ihm zu Elis stand. Paus. VI. 24. Auf den spätern römischen Kaiser-Münzen kommt er auch häufig vor. Herrn von Ramdohrs Idee von dem vaticanischen Apollo (über Mahlerey und Bildhauerarbeit in Rom, I. Th. p. 51.) der Künstler habe die aufgehende Sonne sich dabey gedacht, ist zwar schön und sogar erhaben, aber der im Alterthum üblichen Vorstellung zuwider.

s) id. VIII. 45.

erinnert, dafs Ancäus und Atalante, die nächst dem Meleager sich am meisten bey dieser Jagd auszeichneten, von Tegea waren [t]), und dafs Telephus Achills Sohn, auf dem parthenischen Berge bey Tegea erzogen war [u]). Dies waren also Begebenheiten, welche die Tegeaten selbst angiengen. Auf eben die Weise nun verhält es sich mit den Reliefs am olympischen Tempel. Das vordere stellte den Oenomaus und Pelops mit ihren Wagen vor. Ihr berühmtes Wettrennen gehörte zu den local Fabeln von Elis, und ist von epischen und tragischen Dichtern häufig behandelt worden [v]). Es war in der Gegend des Tempels gehalten worden. Oeno-

t) id. l. l.

u) id. VIII. 54.

v) Einer Tragödie, Oenomaus und Pelops wird gedacht in vita Aeschinis, T. III. Orat. gr. Reiskii, p. 11. 13.

Oenomaus, König von Pifa, hatte auch über Olympia geherfcht. Pelops fein Nachfolger, war unter den Helden eben fowohl der angefehenfte, als Jupiter unter den Göttern der erfte; fein Grabmahl lag in der Altis, und man zeigte noch den Kaften, worinnen feine Gebeine liegen follten. Unter den feyerlichen Spielen, welche zu Olympia gehalten wurden, war das Wagenrennen eins der vorzüglichften. Paconius aus Mende in Thracien, der Künftler des Reliefs [w]), nahm alfo eine fehr berühmte Fabel von einheimifchen Helden, welche ohnehin von den alten Künftlern fehr häufig vorgeftellt worden ift. Paufanias fah fie am Kaften des Cypfelus [x]). Der jüngere Philoftratus befchreibt zwey Ge-

w) noch ein Werk von ihm wird V, 26. angeführt.

x) V. 17.

mählde von dieser Geschichte[y]), und Apollonius Rhodius führt sie unter den Fabeln an, welche auf Jasons Chlamys gewebt waren[z]). Es giebt auch noch einige alte Kunstwerke mit dieser Vorstellung; einige Urnen, wovon die eine Luigi Braschi Onesti besizt[a]), und Fragmente von Reliefs, welche

y) Imagines p. 788 und 789. 873.

z) Argonaut. I. 752-758.

a) Monumenti antichi inediti von Guattani per l'anno 1785. Gennaro Tav. III. Er führt p. XII. noch eine Urne zu Florenz an, auf der Oenomaus liegend abgebildet seyn soll; er sticht sich einen Dolch durch den Kopf. Dem Diodor zu Folge ermordete er sich nach seinem unglücklichen Falle (IV, 73. et Intpp. ad Apollonii l. l.) Ob die kleine Urne von Alabaster, welche ehmals zu Todi war, und jezt im vaticanischen Museo steht, diesen Gegenstand vorstellt, wie Passeri Pict. Etr. in Vasc. p. LXXVI. T. I. glaubte, läſst sich nicht beurtheilen, da die Zeichnung davon in Gori Mus. Etr. T. I. T. CXXXV. ganz

welche für Stücke der Geschichte gehalten werden[b]).

Päonius hatte nicht das Wagenrennen selbst vorgestellt, nicht den Oenomaus, wie er den Pelops verfolgt, sondern beyde Helden mit ihren Wagen auf welchen sie das Wettrennen halten wollen[c]). Eins der Gemählde

ganz unrichtig ist. Gori und Guattani haben verschiedene Meynungen darüber.

b) Monumenta Matthaeiana T. III. Tab. XXIX. Beyde Fragmente sind in Absicht der Kunst unbeträchtlich, und römische Arbeit aus den spätern Zeiten der Kaiser, eben so wie die Urne des Braschi Onesti. Ob das erste Fragment den Pelops mit der Hippodamia vorstelle, ist nicht einmahl gewiss.

c) Τὰ δὲ ἐν τοῖς ἀετοῖς ἐστιν ἔμπροσθεν Πέλοπος ἡ πρὸς Οἰνόμαον τῶν ἵππων ἅμιλλα ἔτι μέλλουσα, καὶ τὸ ἔργον τοῦ δρόμου παρὰ ἀμφοτέρων ἐν παρασκευῇ. Winkelmann Anmerk. p. 56. und Stiegliz Gesch. d. Bauk. p. 335. haben den Beysaz ἔτι μέλλουσα u. s. w. übersehen.

bey dem Philoſtratus ſcheint hierinnen dem Relief ähnlich geweſen zu ſeyn. Andre Künſtler aber ſtellten die Handlung ſelbſt vor; auf dem Kaſten des Cypſelus verfolgte Oenomaus den Pelops, auf dem andern alten Gemählde lag der zerbrochene Wagen des Oenomaus, und ſo dichtete auch Apollonius die Vorſtellung, welche er gewiſs von einem Kunſtwerke entlehnt hatte. Oenomaus fällt vom Wagen herab, deſſen Axe im Laufe zerbrach, weil Myrtilus ſein Wagenführer einen Stift von Wachs ſtatt des ehernen oder nach einer andern Sage keinen Stift vor das Rad geſteckt hatte [d]). Dies iſt auch der Augenblick der Handlung auf der vorhin angezeigten Urne, Oenomaus liegt, und unter ihm das ausgefallene Wagenrad. Die folgende genauere Beſchreibung des Reliefs wird noch mehre-

d) Schol. Apollon. Rhod. ad l. l.

mehrere Verschiedenheiten in der Vorstellung dieser Geschichte zeigen.

Das Giebelfeld war durch die Figur Jupiters, welche die Mitte desselben einnahm, in zwey Hälften getheilt*). Da Jupiter, so viel ich weiss, keinen Antheil an dem Wagenrennen hatte, so hatte der Künstler sein Bild entweder deswegen an die Hauptstelle des Giebels gesezt, weil ihm der Tempel geheiligt war (ungeachtet dadurch der Zusammenhang der Vorstellung unterbrochen wurde), oder, weil Jupiter der Grosvater des Pelops war, und die alten Künstler öfter Gottheiten zu man-

*) Διὸς δὲ ἀγάλματος κατὰ μέσον πεποιημένου μάλιστα τὸν ἀετόν. — Pauf. braucht das Wort ἄγαλμα meistentheils von Statuen, bisweilen aber auch von haut relief. Ein deutliches Beyspiel ist auch VIII. 48. Da die Reliefs in den Giebeln hoch waren, so mussten die Figuren weit hervortreten, sonst hätte man sie nicht deutlich erkannt.

chen Geſchichten ſezten, welche nicht dabey gegenwärtig waren. Bey dem Kampfe des Hercules mit dem Achelous z. B. war Jupiter nicht zugegen, aber im Schatzhauſe der Megarenſer war er als der Vater des Hercules den übrigen Figuren beygeſellt[f]).

Zur rechten Seite Jupiters ſtand Oenomaus mit einem Helme auf dem Kopfe[g]), vermuthlich übrigens nakt, wie die Griechen ihre Helden bildeten[h]), und mit dem Wurfſpieſe in der Hand, womit er die eingehohlten Freyer zu durchbohren pflegte[i]). Neben

f) Pauſ. VI. 19.

g) Ὀινόμαος ἐπικείμενος κράνος τῇ κεφαλῇ. Goldhagen überſezte unrichtig: wie er den Helm aufſezt.

h) Plinius hiſt. nat. XXXIV. S. 10.

i) Diodor. IV. 73. Apollon. I. 756. Pauſ. VIII, 14. Ein alter Mahler hatte ihn in barbariſcher Tracht, den Pelops in lydiſcher Kleidung gemahlt. Philoſtr. p. 789.

ben ihm war Sterope ſeine Frau, eine von den Pleïaden, den 7 Töchtern des Atlas [k]). Dies iſt ein deutlicher Beweiſs von der Freyheit, welche die alten Bildhauer bey ihren Compoſitionen ſich nahmen. Um dieſe reich an Figuren zu machen, und um jedem Theile des Feldes eine gleiche Anzahl zu geben, ſezten ſie Perſonen zu, welche der vorgeſtellten Handlung nicht beygewohnt hatten. In der andern Hälfte des Giebels, ſtand, wie wir hernach ſehn werden, Hippodamia neben dem Pelops, und dies den Erzählungen gemäſs. Denn Oenomaus lieſs jeden Freyer ſie zu ſich auf den Wagen nehmen. Allein der Sterope wird bey dem Wettrennen nicht gedacht, ſo verſchieden auch dieſe Geſchich-

k) Andre gaben ſie als ſeine Mutter an. Apollodori Biblioth. III, 10. 1. und die Note des Hrn. Hofr. Heyne zu dieſer Stelle.

schichte, welche zu den vielbesungenen Fabeln der Pelopiden gehört, von Dichtern behandelt worden ist. Damit aber auf der einen Seite des Hautreliefs soviel Figuren, als auf der andern stünden, sezte Päonius die Sterope neben den Oenomaus an die Stelle, welche Hippodamia bey dem Pelops einnahm [l]).

An dem Wagen des Oenomaus waren vier Pferde; bekanntlich spannte man sie neben einander. Dies war gegen den Gebrauch des Heldenzeitalters, in welchem vierspännige Wagen nicht üblich waren. Homers Heröen fahren

l) Auf der Urne in den Mon. ined. l. l. hat Pelops die Hippodamia nicht bey sich. Aber sie und ihre Mutter stehen an dem einen Ende des Reliefs, klagend über das Unglück des Oenomaus. Sterope hat die königliche Kopfbinde, als Königinn, Hippodamia nicht. Guattani sah jene für die Tochter, diese für ihre Wärterin an.

fahren im Kriege und bey Wettrennen immer mit zwey Pferden, bisweilen ist ein drittes daneben gespannt. (ἵππος παρήορος) [m]). In den olympischen Spielen wurden auch anfangs dergleichen gebraucht, die vierspännigen sind erst Ol. 25 aufgekommen [n]). Und Lycophron so wie auch der Scholiast des Apollonius Rhodius nennen daher nur die Nahmen von zwey Pferden

m) Menelaus hatte bey den Leichenspielen des Patroclus zwey Pferde vor seinem Wagen, eins das dem Agamemnon gehörte, und eins von den seinigen, Ιλ. ψ. 295. Pausan. V. 8. Von zweyspännigen Wagen im Gefechte s. Beysp. Ιλ. ε, 13. 107. 195. 224. 236. 237. 272 und andere; von dem des Achills Ιλ. π. 149-154. 471. Sophocles legt dem Orestes bey den pythischen Spielen auch nur zwey Pferde bey. Electra 723. 744. 45. Dieser Sitte gemäss fahren auch die Götter mit zwey Pferden. Z. B. Neptun, Ιλ. ν, 23. 24. Jupiter, Ιλ. ϑ. 41.

n) Paus. 1, 1.

den des Oenomaus[o]). Der ältere Künſtler, welcher den Kaſten des Cypſelus machte, war dem Coſtume der Heldenzeit treu geblieben, und hatte beyden Helden zweyſpännige Wagen gegeben. Er hatte auch die Pferde des Pelops mit Flügeln gebildet[p]), eine Darſtellung des Dichterbildes von Schnelligkeit[q]), welche in der Kunſt der folgenden Zeit bey den Griechen abkam, ausgenommen bey den Bildern des Pegaſus, Mercurs und Perſeus. Päonius aber richtete ſich nach dem Gebrauche ſeiner Zeit, ſo wie Euripides[r]) und die ſpätern Dichter. Und es ſcheint dies allgemein geworden zu ſeyn, da auch auf den Gemählden bey dem Philoſtra-

o) Muncker ad Hygini Fab. 84. Schol. Apollonii l. l.

p) Pauſ. V. 17.

q) Pindar Ολ. α. 140. 141.

r) Helena 393.

lostratus, und auf der angezeigten Urne die Wagen vierspännig sind [s]).

Vor den Pferden sass Myrtilus, der bekannte Wagenführer des Oenomaus, und hinter ihm zwey Männer; ihre Nahmen wisse man nicht, sagt Pausanias, aber sie waren die Stallknechte des Königs [t]).

Auch

s) S. p. 807. 808. 873. Wenn man auch dem Philostratus glauben wollte, dass die Lydier schon zu Pelops Zeit bey Wettrennen vier Pferde brauchten, so hatten doch wenigstens nicht die Griechen die Sitte. Paus. erwähnt VI. 21. eines Grabmahls der Pferde von einem der umgebrachten Freyer, deren aber waren nur zwey gewesen.

t) *Μετὰ δὲ ἀυτὸν ἐισιν ἄνδρες δύο· ὀνόματα μέν σφισιν ὀυκ ἔστι, θεραπέυειν δὲ ἄρα τοὺς ἵππους καὶ τόυτοις προσετέτακτο ὑπὸ τοῦ Ὀινομάου.* In der Fabel oder Tradition meynt Pausanias hatten sie keine Nahmen, oder waren sie unbekannt. Man könnte es auch so verstehn, dass die Nahmen nicht beygeschrieben waren, wie das wohl auf

Reliefs

Auch diese waren Figuren, welche Päonius zugesezt hatte. Vom Myrtilus gab es mehrere Denkmähler in Griechenland. Die Art, wie er dem Pelops zum Siege half, ist sehr verschieden erzählt worden. Sehr sinnreich war die Erfindung eines alten Mahlers, der das Wettrennen gemahlt hatte [u]). Cupido schnitt die Axe am Wagen des Oenomaus ein, eine Allegorie auf die Liebe des Myrtilus zur Hippodamia, welche ihn bewog, dem Pelops seine Hülfe zu versprechen, unter der Bedingung eines wenn gleich nur kurzen Genusses [v]).

In der äusserſten Spize des rechten Winkels vom Giebel, oder wie Pausanias von der andern Seite sich ausdrückt,

Reliefs geschah. Allein auf diesem Relief stand keine Schrift neben den Figuren.

u) Philostr. jun. Imag. 873 p.

v) Pausan. VIII. 14.

drückt, da wo das Giebelfeld ins Enge zufammengeht, lag der Cladeus [w]), ein Flufsgott, mit dem Arm auf eine Urne gelehnt, oder fie im Arme haltend. Diefe liegende Figur pafste recht gut in den engen Raum, und machte das Gegenftück zu dem Alpheus, der in der Ecke gegen über angebracht war. In der Nähe des leztern war das Rennen gehalten worden, und feine Figur diente zur Anzeige des Orts der Handlung [x]). Jenen, der zwar auch in der Gegend fliefst, hatte Päonius vorgeftellt, entweder, um den leeren Raum zu füllen, oder weil nach einer Erzählung der Cladeus der Standpunct war, von wo aus das Rennen

w) πρὸς αὐτῷ δὲ κατάκειται τῷ πέρατι Κλαδεὸς — καὶ αὖθις ὁ ἀετὸς κάτεισιν ἐς στενὸν — Xenophon VII, 4, 29. hift. gr. nennt ihn Κλαδαος.

x) S. von ihm VIII. 54. V, 23.

Rennen anfieng [y]). Uebrigens verehrten die Eleer den Cladeus nächst dem Alpheus am meisten unter den Flüssen. Er hatte auch einen Altar in der Altis [z]). Auf dem einen Gemählde bey dem Philostratus [a]) war nur der Alpheus gemahlt, er reichte dem Pelops einen Kranz aus wildem Oehllaub, er nahm also mehr Theil an der Handlung, als gewöhnlich dergleichen Figuren auf alten Kunstwerken. Die gedachte Urne zeigt auch eine Figur eben des Alpheus, sie liegt in der Höhe, wie öfters die Flußgötter auf Reliefs. Die Künstler wusten oft die Entfernung nicht besser auszudrücken.

Dem Jupiter zur linken war Pelops und Hippodamia, der Wagenlenker, (den der olympische Cicerone dem Pausanias

y) Schol. Apoll. Rhod. l. I.

z) Paus. V. 15.

a) Philostr. 789.

ſanias Cillas, die Trözenier aber Sphärus nannten[b]) zwey Stallknechte, und der Alpheus, alle dieſe ſo geſtellt, wie die gegenüberſtehenden.

Man ſieht aus der bisherigen Erzählung, Päonius hatte mehr auf die Gleichheit der Figuren an Zahl und Stellung, als auf Abwechslung in der Compoſition geſehn, er hatte ſie ohne gemeinſchaftliche Handlung hingeſtellt, und ſich dabey nach dem Raume des Feldes gerichtet. Nächſt am Jupiter ſtanden die Helden zu beyden Seiten mit den Frauen, dann die Wagenlenker auf den Wagen, die Pferde gekehrt nach den Ecken des Giebels, bey ihnen die Stallknechte, und in den Winkeln lagen die zwey Flußgötter, Beſſer ſcheint die Zuſammenſetzung auf dem Hautrelief des Alca-

 menes

b) cf. II. 33.

menes gewesen zu seyn, das ich nun beschreiben werde.

In dem hintern Giebelfelde hatte dieser Künstler, der gröſste Schüler des Phidias, und nach ihm der gröſste Bildhauer [c]), das Gefecht der Centauren und Lapithen bey der Hochzeit des Pirithous in erhobener Arbeit gebildet. In die Mitte des Feldes war die Hauptfigur, der Pirithous gestellt, neben ihm stand auf der einen Seite Eurytion, ein Centaur, der ihm seine Braut, die Hippodame raubte. Cäneus, ein Lapithe half dem Pirithous [d]). Auf der

c) Kuhns glückliche Verbesserung κατά Φάδιαν statt κατὰ ἰδίαν ist schon von Goldhagen aufgenommen worden. ἀυτῷ in ὄπισθεν zu verändern ist nicht nöthig.

d) Nestor nennt ihn unter den groſsen Helden, die er in seiner Jugend gesehn hatte. Hom. Il. α. 264 und das Gedicht vom Schilde des Hercu-

der andern Seite war Thefeus; er fchlug mit einem Beile auf zwey Centauren los, der eine davon war im Raube eines der Mädchen begriffen, die zu der Hochzeit eingeladen waren, der andre raubte einen fchönen Knaben. Auch diefe Fabel gehört unter diejenigen, welche in den vielen Gedichten vom Thefeus und den Pelopiden von den alten Dichtern verfchieden erzählt und von Künftlern demnach verfchieden behandelt wurden. Auf dem Wandgemählde im Tempel des Thefeus zu Athen hatte Thefeus einen Centaur fchon getödet; die andern Centauren und Lapithen waren im Gefecht noch begriffen[e]). Das Gemählde

Hercules 178. Die Hippodame oder Hippodamia wird auch Deidamia genannt. Plut. Thef. 30.

e) Paufan. I. 17. Auf einem Schilde einer Minerva des Phidias zu Athen war auch das Gefecht.

mähldе muſs eine weitläuftigere Compoſition, als das Relief des Alcamenes geweſen ſeyn. Beym Ovid nimmt Theſeus, nicht Cäneus, dem Eurytus die Geliebte des Pirithous wieder ab. Aber welche Einförmigkeit würde in Gedichten und Kunſtwerken entſtanden ſeyn, wenn Dichter und Künſtler nicht die Nebenumſtände einer Fabel hätten verändern dürfen! Dieſe Verſchiedenheit befremdet alſo nicht, wohl eher die Wahl dieſer Geſchichte, die weder auf den Jupiter noch auf die Eleer eine Beziehung zu haben ſcheint. Pauſanias glaubt zwar, Alcamenes habe dieſe Fabel gebildet, weil er aus den Gedichten Homers wuſte, daſs Pirithous ein Sohn Jupiters war (nemlich von der Lariſſa, der Gemahlinn des

Gefecht. id. I. 28. S. auch Pitture d'Ercolano. T. 1. T. 2. Scutum Herc. 177 f. Plin. hiſt. nat. 36, 5.

des Ixions[f]) und Thefeus ein Urenkel des Pelops, (feine Mutter Aethra war die Tochter des Pitheus, und diefer hatte den Pelops zum Vater[g]). Allein fo nahe und noch näher waren auch andre berühmte Helden mit Jupiter verwandt, und unter ihren Thaten waren mehrere, die Alcamenes hätte darftellen können. Er mufs alfo wohl eine andre Urfache gehabt haben, warum er diefe Fabel wählte; ich glaube, weil fie fehr vortheilhaft zur Darftellung war. Die Vereinigung junger fchöner Helden mit den fabelhaften Thiermenfchen verurfachte eine angenehme Mannigfaltigkeit in Figuren und Stellungen. Diefe Wahl verräthet den guten Künftler; er hatte feine Figuren auch nicht unthätig hingeftellt, fondern fie zu einer gemeinfchaftlichen

f) Iλ. ξ, 317. 318.

g) Apollod. III. 15, 7. Plut. in Thef. 3. et al.

Handlung verbunden. Das Ganze beſtand aus zwey Gruppen Zu der einen gehörte Pirithous und Cäneus, welche mit dem Centaur Eurytion ſtritten; dieſer hatte vermuthlich die weggenommene Hippodame auf dem Pferdesrücken, und die Lapithen wollten ſie ihm wieder entreiſsen. Die beyden andern Centauren, mit ihrer Beute ebenfalls hinter ſich, und Theſeus machten die zweyte Gruppe aus. Es verdient noch zum Ruhme des Alcamenes bemerkt zu werden, daſs er auch die Nebendinge nicht vernachläſſigt hatte. Theſeus nemlich war mit einem Beile bewaffnet, nicht mit einem Schwerdte, wie auf einem herculaniſchen Gemählde. Denn der Streit entſtand bey einer friedlichen Zuſammenkunft, bey einer Hochzeit, wobey die Gäſte ohne Waffen erſchienen. Das Beil aber, was er ergriffen hatte, muſs eins von denen geweſen

ſeyn,

feyn, die bey dem Schlachten der Thiere zum Opfer, und bey dem Zerfchneiden des Fleifches zur Mahlzeit gebraucht worden waren. Ein folches Beil nahm diefer Held als ein fiebenjähriger Knabe bey einem Gaftmahle von einem der Bedienten, und gieng damit auf die Löwenhaut des Hercules los, welche diefer abglegt hatte, und die Thefeus für das Thier felbft hielt [h]).

Aufser diefen befchriebenen Reliefs fah Paufanias noch welche über den Thüren der Celle (τȣ̃ ναȣ̃) und des Opifthodomus. Dafs fie nicht gefchnizt, fondern von Stein oder Marmor waren, leidet wohl keinen Zweifel, weil das ganze Tempelhaus von Stein war [i]):

 den

h) Paufan. I. 26.

i) Chandler meynte das erftere. Reife p. 413. auch Barthelemy hat diefe Stelle ganz falfch verftanden, und daher ift auch dies Stück der Befchreibung (T. III. V. du j. An. p. 479) unrich-

den Plaz derfelben beſtimmt Pauſanias nicht deutlich genug. Meiner Meynung nach befanden ſie ſich nicht etwa in Feldern über den Thüren. Denn dieſe ſind an den alten Tempeln ſehr hoch, und es war alſo nicht Raum genug zu ſo vielem Bildwerk. Sondern die Mauer des Tempelhauſes hatte eine Friſe, und die über dem Eingange zu der Celle und zu dem Opiſthodomus war mit erhobener Arbeit ausgeziert. Die Friſe an den langen Seitenmauren war alſo vermuthlich glatt, am Parthenon iſt auch dieſe voll von Bildwerk. An dieſem iſt es auch die Friſe über den 6 Säulen, die vorne

unrichtig. Er ſagt, man habe auf die bronzenen Thüren Arbeiten des Hercules gravirt. Das kann ὑπὲρ τῶν θυρῶν ἐςι nie heiſsen. Auch ſcheint nur die eine oder die andere Thüre von Bronze geweſen zu ſeyn, weil Pauſanias nur einer das Beywort χαλκᾶς giebt, wahrſcheinlich war es die vordere.

vorne und hinten hinter den 8 vordern ſtehn, welche damit geziert iſt; am olympiſchen Tempel hingegen muſs es die Friſe der Mauer des Tempelhauſes hinter den Säulen geweſen ſeyn; denn das Relief war über den Thüren, wie Pauſanias ſagt, nicht über den Säulen [k]).

Der Gegenſtand waren Thaten des Hercules, der den heiligen Hayn zu Olympia ſeinem Vater abgeſteckt, und den Rennplaz mit Bäumen bepflanzt und die Spiele angeſtellt hatte [l]). Ueber dem Haupt-Eingange waren 5, über dem hintern 6 Thaten gebildet, alle 11 zuſammen, eine ausgenommen, eben die, welche Apollodor zu den

12 Haupt-

k) Dieſen Unterſchied macht er ſonſt z. B. II, 17. τὰ ὕπερ τοὺς κίονας ἐϛὶν ἐιργασμένα.

l) Pindar Olym. X, 51. ſeqq. III. 24. ſeqq. II, 5.

12 Hauptunternehmungen rechnet[m]). Der Mangel an Raum, scheint es, hinderte den Künstler, dessen Nahmen wir nicht kennen, auf der einen Seite soviele, als auf der andern anzubringen; denn unter den 5 Thaten sind mehrere, welche wegen der Gruppen, einen grössern Plaz einnahmen, als die meisten der 6 andern. Dass die alten Künstler öfter eine oder die andre That wegliessen, auch wohl für diese oder jene eine sezten, welche nicht in die Zahl der 12 gehörte, davon sind die Reliefs am Tempel dieses Helden zu Theben ein Beweiss[n]). Von den im Alterthume so häufigen Kunstarbeiten, welche die Fabel des Hercules zum Gegenstande hatten, sind noch einige

m) II. 5. 1 seqq.

n) Pausanias IX, 11. Sie waren von Praxiteles. Bey Alyzia in Acarnanien waren welche von Lysipp. Strabo X. p. 705.

einige übrig, deren ich beyläufig gedenken werde.

Folgende Thaten werden als die 5 über dem Eingange der Celle genannt:

1. Der Fang des arcadifchen Ebers, der unter dem Nahmen des Erymanthifchen bekannter ift. Auf einigen alten Reliefs trägt ihn Hercules auf der Schulter[o]), oder vor fich[p]).

2. Die Ermordung des Thracifchen Königs Diomedes. Auf der Concha bey Winkelmann fchlägt er mit der Keule nach ihm, und hält mit der linken feine Pferde. Eine Gruppe im Mufeo Pio Clementino unter Lebensgröfse ftellt ihn eben fo vor[q]).

3. Der

o) Winkelmann Monum. antichi nro 66. Mufeo Pio Clementino. T. IV. T. 42.

p) ibid. tav. 40.

q) T. II. tav. 7.

3. Der Streit mit dem dreyleibigen Geryon zu Erythea, dem nachherigen Gades. Die That findet man nicht ſo häufig, als die andern. Die Gruppe im Muſeo P. Clem. iſt ſo wie die vorige das einzige Werk der Art, wenn gleich keins der beſten[r]).

4. Hercules will dem Atlas ſeine Laſt, die Himmelskugel abnehmen. Dies hatte auch Panänus an der Wand um den Thron Jupiters gemahlt. Atlas allein mit der Himmelskugel erſcheint auf mehrern geſchnittenen Steinen, und andern alten Denkmählern, auf dem Relief aber muſs Hercules

neben

r) ibid. tav. 6. Diomedes und Geryon ſind zu klein gegen den Hercules. Die Nebenwerke ſind ganz vernachläſsigt. S. auch Winkelmann l. l. Auf dem Kaſten des Cypſelus ſtand dieſer Streit auch Pauſ. V. 19.

neben ihm gestanden haben, in einer Stellung, als wenn er ihm die Last abnehmen wollte. Auf dem Kasten des Cypselus war er neben ihn gestellt mit einem Schwerdte in der Hand[s]).

5. Hercules reinigt das Land der Eleer, oder wie andere weniger übertrieben sagten, den Hof des Augeas, der im Eleer Lande lag, vom Miste — eine schmuzige Handlung, welche zur Darstellung auf einem Kunstwerke gar nicht schicklich zu seyn scheint. Praxiteles hatte sie auch deswegen vermuthlich weggelassen[t]), und sie kommt, so viel ich weiss, auf keinem Kunstwerke vor. Indessen wäre es doch gut, wenn wir wüssten, wie der Künstler sie vorgestellt

s) Pausan. V, 18.

t) id. IX, 11.

ſtellt hatte. Hercules, ſagt die Fabel, leitete den Alpheus und Peneus [u]) in den Hof des Augeas und machte einen Ausfluſs, wodurch der Unrath abgeführt wurde [v]). Vielleicht war alſo ein Fluſsgott gebildet, deſſen Urne Hercules anfaſste, und zur Seite drehte; auf dieſe Art wäre dann die Vorſtellung anſtändig geweſen. Auf dem angeführten Gefäſse [w]) liegt auch ein Fluſsgott, dem Hercules ein groſses Geſchirr vorhält. Winkelmann erklärte es für die Austrocknung des Waſſers im ſchönen Thale Tempe. Aehnlichkeit hat wenigſtens dieſe Vorſtellung mit der andern, und vielleicht ſoll ſie jene Handlung anzeigen.

Die

u) Pauſanias nennt den Minyeus. V. 1.
v) Apollodor II. 5. 5.
w) Winkelm. l. l.

Die 6 Thaten über der Thüre des Opisthodomus waren folgende:

1. Hercules nimmt der Amazonen Königinn Hippolyte den Gürtel [x]), eine That, die auf Kunstwerken nicht vorkommt. Der Stein, auf welchem Guattani sie zu sehn glaubte, stellt etwas anders vor. Die weibliche auf die Kniee gesunkene Figur, welche Hercules in den Armen hält, hat gar kein Kennzeichen einer Amazone [y]). In der Altis war sie zu Pferde vorgestellt, und Hercules im Streite mit ihr wegen des Gürtels [z]).

2. Her-

x) nach dem Apollodor II. 5. 9. Anders Diodor IV. 16. Menalippe löste sich durch ihren Gürtel aus der Gefangenschaft.

y) Monumenti antichi ined. per l'anno 1785. Nov. T. II.

z) Paus. V, 25.

2. Hercules mit dem ceryneïschen Hirsch. In der Erzählung, wie er vom Hercules gefangen oder eingehohlt wurde, giengen die Dichter sehr von einander ab; auf den Kunstwerken hält ihn Hercules bey dem Geweihe, und drückt ihn mit dem Kniee nieder[a]).

3. Hercules überwältigt den cretensischen Stier. Auf den alten Reliefs fasst er ihn bey dem einen Horne, und hebt die Keule gegen ihn auf.

4. Er schiesst die stymphalischen Vögel mit seinen Pfeilen, eine bekannte Vorstellung. Praxiteles hatte diese That am Tempel zu Theben weggelassen, und statt derselben und der Reinigung des Hofs

a) Winkelm. mon. nro. 65. Mus. P. Cl. I. I.

Hofs des Augeas den Kampf mit dem Antäus abgebildet.

5. Hercules tödet die lernäische Hyder.

6. Er erwürgt den nemeäischen Löwen, zwey in Denkmählern aller Art bekannte Thaten.

Beyläufig erwähne ich hier noch eines Kunstwerks, das eigentlich nicht unter die gehört, zu deren Erklärung diese Schrift bestimmt ist. Am Ende der bisherigen Beschreibung des Tempels und seiner Verzierungen, sagt noch Pausanias: Wenn man in die broncenen Thüren hereingeht, steht zur rechten vor der Säule, Iphitus, der von einer weiblichen Figur Ecechiria gekrönt wird [b]). Der Sinn dieser

b) Τὰς θύρας δὲ ἐισιόντι τὰς χαλκᾶς ἔςιν ἐν δεξίᾳ πρὸ τοῦ κίονος Ἴφιτος ἀπὸ γυναικὸς στεφανού.

Gruppe ist leichter zu finden, als der Ort zu bestimmen, wo sie stand. Ecechiria ist nicht die Gemahlinn des Iphitus, von ihr sagt die Fabel nichts [c]); sondern eine allegorische Figur, welche den Waffenstillstand oder die Aufhebung aller Feindseligkeiten während der olympischen Spiele bezeichnet. Vor des Iphitus Zeit waren diese wegen der innern Unruhen in Griechenland lange nicht gehalten worden; er kündigte allgemeine Ruhe an, und erneuerte die Spiele wieder, weswegen er auch der Stifter derselben genannt wurde [d]). Iphitus scheint selbst den

Sieg

φανόυμενος Ἐκεχειρίας, ὡς τὸ ἐλεγεῖον τὸ ἐπ᾽ ἀυτόυς φησιν. cf. c. 26. h. l. Die Statuen waren ein Geschenk des Smicythus vid. Herodotus. l. VII.

c) Goldhagen machte sie dazu in seiner Uebersetzung, Faber Agonist. II. c. 26. hielt sie für allegorische Figur.

d) Pausanias V. 4.

Sieg im Werfen mit der Scheibe davon getragen zu haben, denn der Discus deſſelben wurde noch im Tempel der Juno zu Olympia aufbewahrt[e]).

Hierauf nun bezog ſich die allegoriſche Vorſtellung. Der perſonificirte Waffenſtillſtand, die Ecechiria ſetzte dem Wiederherſteller oder Stifter der Spiele den Siegeskranz auf, inſofern ſie machte, daſs die Spiele gehalten, und der Sieg erlangt werden konnte. Nicht ſo zuverläſſig kann man angeben, welche broncene Thüren Pauſanias meynt, ob es mir gleich wahrſcheinlich iſt, daſs es die des Haupteingangs ſind. Zwiſchen den 8 Säulen, welche ſowohl die vordere als hindere Façade hatte, und der

 Mauer

e) eod. l. c. 20. Es ſtand die Formel darauf, mit der die Eleer immer Waffenſtillſtand ankündigten, wenn die Zeit der Spiele anrückte. cf. Aeſchines de falſ. leg. p. 239.

Mauer des Tempelhauses, worinnen der Eingang war, standen noch 6 Säulen, und eine von diesen, nemlich die rechter Hand, wenn man in die Celle gehn wollte, meynt Pausanias, vor ihr stand die Gruppe[f]), und noch andre Statuen daneben, welche Pausanias jezt übergeht[g]). In dem Juno Tempel

f) So muss das ἐσιόντι verstanden werden; an eine Säule von denen, welche in der Celle standen, ist nicht zu denken. cf. l. 24. wo ἐσιοῦσιν eben so zu verstehen ist, ehe man in den Parthenon kommt.

g) c. 26. h. l. Sie waren Geschenke des Smicythus, der nach dem Tode des Anaxilaus die Herrschaft über Rhegium und Zancle während der Minderjährigkeit seiner Kinder führte Ol. 76, 1. aber sie Ol. 78, 2. abtrat, und sich nach Tegea begab, von wo er die Statuen nach Olympia schenkte. Dies geschah vor der Erbauung des Tempels; die Statuen haben also vorher wo anders gestanden. Herodot VII. 170. Diodor IV. 48 und 66.

pel bey Mycenä war der Plaz vor dem Eingange auch mit Statuen besezt[h]).

Unter der grossen Menge von Kunstsachen, welche der Tempel in sich fasste, war die Statue und der Thron Jupiters bey weitem das vorzüglichste Werk, welches die ganze alte Welt als ein Wunder anstaunte, und von dem selbst der kalte Epictet mit Wärme zu seinen Schülern sagte: Ihr reiset nach Olympia, um des Phidias Jupiter zu sehn; zu sterben ohne ihn gesehn zu haben, hält jeder für ein Unglück[i]). Ehe ich dem Pausanias Wort für Wort folge, will ich zuerst eine allgemeine Idee von dem ganzen Kunstwerke zu geben versuchen.

Denn obgleich Pausanias diese Arbeit des grossen Phidias umständlicher

 als

h) Paus. II. 17.

i) Arriani Dissert. Epict. I. 6.

als andre beschrieben hat, so ist doch die Beschreibung des Throns insbesondre nicht so genau und deutlich, dass wir eine vollständige und anschauliche Vorstellung davon erhalten. Für seine Zeitgenossen, die ähnliche Kunstwerke vor Augen hatten, mag sie verständlich genug gewesen seyn. Indessen giebt sie doch keine allgemeine Uebersicht von der Form des Throns, und seiner Theile. Pausanias bestimmt nicht die Höhe der Statue, nicht die Maasse des Throns, nicht den Stoff aller Stücke, nicht ihre Verhältnisse zu dem Ganzen. Er beschreibt die einzelnen Theile nicht nach einer gewissen Reihe, wie sie auf einander folgen, sondern er springt vom obern Theile des Throns auf den Fusschemel und das Postement; und dieser Mangel an Ordnung, den er auch in andern Beschreibungen sich zu Schulden kommen läst, verursacht mancherley Schwierigkeiten.

Jupiter,

Jupiter, von Gold und Elfenbein gemacht, fafs auf einem erhabenen Throne. Sein Haupt war mit Oehllaube bekränzt, in der rechten hielt er eine Victoria, in der linken einen Scepter oder langen Stab, auf deffen Spitze der Adler ftand. Er war bekleidet mit einem goldnen Gewande; feine Füfse ruhten auf einem Fusfchemel. Der Thron hatte die Geftalt eines Stuhls mit zwey Armen- und einer Rückenlehne. Die zwey Stäbe, auf welche die Arme gelehnt werden, lagen vorne auf 2 Sphinxen. Zwifchen den vier Füfsen giengen Querftäbe durch von einem zum andern, und aufser jenen waren noch vier Stützen untergefezt, damit der Thron das fchwere Gewicht der Statue beffer tragen konnte. Alles war auf mancherley Art verziert. Die Statue, deren Befchreibung ich nun erläutern werde, war ein Meifterftück des Phidias. Die

 Infchrift

Inſchrift an den Fuſsſohlen[k]) nannte ihn als den Künſtler „Phidias des Charmides Sohn aus Athen hat mich gemacht.“

Die Unterſuchung, in welcher Olympiade er die Statue verfertigt hat, hängt mit der Prüfung der verſchiedenen Nachrichten und Meynungen über ſeine Anklage und ſeine lezten Schickſale, und über die Zeit, wann er ſeine Minerva für den Parthenon gebildet hat, genau zuſammen. Ein von verſchiedenen Grammatikern aus mehrern Schrift-

k) Pauſanias ſagt, ἐπίγραμμα — ὑπὸ τοῦ Διὸς γεγραμμένον τοῖς ποσί unter den Füſsen Jupiters. Ich verſtehe dies, an den goldnen Fuſsſohlen, welche dick waren, ſo daſs der Nahme groſs genug eingegraben werden konnte. An den Sohlen der Minerva zu Athen war ja gar die Schlacht der Lapithen und Centauren. Plin. hiſt. nat. 36. 5. 4. Sonſt könnte man auch wohl an den Fuſsſchemel denken, c. 11. τὸ ὑποθημα τὸ ὑπὸ τοῦ Διὸς τοῖς ποσὶ.

Schriftſtellern zuſammengeſtoppeltes Scholion[l]), das nicht zuſammenhängend, und fehlerhaft iſt, verurſacht hauptſäglich und faſt allein die Verwirrung der Zeitrechnung, und die Verſchiedenheit in den Meynungen der neuern Gelehrten darüber. Aber die ſich widerſprechenden Nachrichten, die es enthält, entſtanden ohne Zweifel nicht blos aus Unwiſſenheit und Sorgloſigkeit der Grammatiker, ſondern auch aus den Verläumdungen, welche die neidiſchen Zeitgenoſſen und beſonders die comiſchen Dichter gegen den Pericles, Phidias und andre groſse Männer ausſtreueten, welche hernach als Thatſachen geglaubt, und von ſpätern Schriftſtellern ſogar in die Geſchichte als wahr eingetragen wurden.

l) Zum Ariſtophanes in pace 604. S. H. H. Heyne ant. A. I. 200. Note m. und 194. Note t.

den. Plutarch selbst eifert mehrmals dagegen, und sagt, dass sie die Sonderung der Wahrheit von falschen Beschuldigungen sehr schwer machten[m]).

Was ich hier über diese streitige Sache anführe, ist mehr eine Wiederhohlung und Bestätigung der von Herrn Hofrath Heyne angestellten Forschung, als eine neue und eigene Meynung oder Muthmassung. Höchst unwahrscheinlich nemlich ist die Behauptung Winkelmanns, der Jupiter sey Ol. 87. 1. verfertigt[n]), die schon Corsini, wiewohl nicht so zuverlässig vorgetragen hatte[o]). Dieser bestimmte die Zeit nach der 86. Ol. oder gegen die 87. Er beruft sich auf jenes gedachte Scholion, wovon ein Stück

sagt:

m) in Pericle c. 16.

n) Gesch. d. Kunst, S. 650. W. A.

o) Fasti Attici, T. III. p. 218 f.

ſagt: Phidias wäre in den Verdacht gekommen, daſs er an dem Elfenbein zu den Schuppen an der Aegide der Minerva Unterſchleif gemacht habe, ſey verurtheilt worden, und nach Elis gegangen, wo er die Statue Jupiters gemacht hätte; wie er damit fertig war, hätten die Eleer ihn getödet[r]). Wie wenig verdient eine ſolche Erzählung oder Verläumdung Glauben, die noch dazu unrichtig in Abſicht deſſen was Phidias entwandt haben ſoll, iſt, und einen fehlerhaften Nahmen des Archons angiebt, unter dem die Begebenheit geſchehn ſeyn ſoll. Corſini ändert deswegen den Nahmen dieſes und eines andern Archons, der vorher genannt wird, um ſeine Meynung zu beſtätigen. Iſt es wohl glaub-

r) Bey dem Seneca Controv. II, 8. wird erzählt, ſie hätten ihm die Hände abgehauen, und ſo den Athenern zurückgeſchickt.

glaublich, dafs die Eleer einem Künftler, der fich eines fo groben Verbrechens zu Athen fchuldig gemacht hatte, aufgetragen haben würden, eine Statue für fie aus eben dem verführerifchen Metalle und Elfenbein zu machen?

Ein andrer, eben fo fchwacher Grund des Corfini ift der: Weil die Eleer der Familie des Phidias die beftändige Auffı̈cht und Erhaltung der Statue übertrugen, fo müffe Phidias fich in Elis niedergelaffen haben, und nicht wieder nach Athen gegangen feyn; er müffe alfo auch die Statue der Minerva vorher gemacht haben; die gegen Ol. 86 fertig geworden, und geweiht fey. Diefe Nachricht des Paufanias [q]) von den *Φαιδρυνταις* (fo hiefsen die Nachkommen des Phidias, welche die

q) V. c. 14.

die Statue rein zu machen und in gutem Stande zu erhalten hatten) beweifst, dünkt mich hinlänglich, dafs das Verlänmdung war, was Phidias zu Elis begangen haben follte. Würde feine Familie da fo geehrt und verforgt worden feyn, wenn er fich fo fchlecht betragen hätte? Dies bringt mich auf die Vermuthung, dafs, da Phidias den glaublichen Zeugniffen nach zu Athen unfchuldig ftarb, feine Familie nach feinem Tode ihre Vaterftadt verliefs, und in Elis Schutz und Verforgung fand. Hieraus entftand dann die Verwechfelung oder der Irrthum, er felbft fey nach Elis gegangen, und die Befchuldigung, er habe dort eben fo pflichtwidrig wie in Athen gehandelt. Es fcheint mir, man verfuhr mit diefem grofsen Mann in Athen fo gewaltthätig, widerrechtlich, und übereilt, wie jezt in Frankreich mit vielen, die der Gegenftand des Haffes der über-

mäch-

mächtigen Gegenpartey ſind, er wurde ohne Proceſs in das Gefängniſs geworfen, und geſchwind aus dem Wege geräumt, ſo daſs ſeine Todesart nicht einmahl recht bekannt wurde; um ſo leichter entſtanden dann verſchiedene Sagen von ſeinen lezten Schickſalen r).

Scheinbarer als dieſe Beweiſe, iſt der dritte, den Corſini anführt, und den Herr Hofrath Heyne ſchon verworfen hat. Unten am Throne Jupiters ſtand die Figur eines jungen Athleten, der ſich das Diadem, den Preis des Sieges, umband. Er ſollte, ſagt Pauſanias, dem Pantarces, dem Liebling

r) Ariſtophanes drückt ſich über des Phidias Schickſal in allgemeinen Worten aus, es ſey ihm übel gegangen (κακῶς πράξας). Dem Plutarch nach (Pericl. c. 31.) ſtarb er im Gefängniſs; einige ſagten an einer Krankheit, andre ſagten an Gift. Philochorus beym Schol. des Ariſt. ſagt weiter nichts, als er ſey umgebracht worden.

ling des Phidias gleichen, und dieser hatte Ol. 86 den Sieg im Ringen der Knaben zu Olympia davon getragen. Folglich schliefst Corsini zu voreilig, ist die Statue erst nach dieser Zeit gemacht. Es folgt aber nicht nothwendig, dafs die Binde des Pantarcès der Preis des Siegs zu Olympia war. Pantarces kann sie auch vorher und in andern Spielen erhalten haben, und es war auch blos Tradition, dafs die Figur ihm gleiche; war er es aber auch würklich, so konnte Phidias einem der Athletenknaben die Gestalt seines Lieblings gegeben haben, ohne dafs deswegen dieser würklich schon damals, als er die Statue machte, den Sieg davon getragen hatte. Was endlich Corsini zur Erweisung seiner Meynung p. 220 anführt, betrift nur die Minerva des Phidias. Er zieht nemlich aus einer Stelle im Plutarch die Folge, diese Statue müsse um die 83. Olym-

 piade

piade angefangen feyn, und alfo hätte fie leicht um die 85. Ol. fertig feyn können. Wir wiffen aber aus einem viel deutlichern Zeugnifs[s]), dafs die Minerva Ol. 85, 2 fertig war, wiewohl fie damals noch nicht aufgeftellt worden zu feyn fcheint, fondern fpäter, als die Propyläen geendigt waren[t]).

Viel wichtiger find die Urfachen, warum Phidias nicht in der 86 oder 87. Olympiade den Jupiter verfertigt haben kann. In diefer Zeit hat er Athen nicht verlaffen, und nach Elis gehn können. Denn er führte die Ober-Auffıcht über alle Gebäude, die Pericles aufrichten liefs, und aufserdiefem Gefchäfte hatte er noch feine eignen Arbei-

s) Chronico Euf. ad h. a.

t) Philochorus führet diefe Aufftellung in feiner Gefchichte unter dem Archon Pythodor an, alfo in Ol. 86, 4. oder Ol. 87, 1. vergl. H. H. Heyne ant. Auff. I. 198. 199.

Arbeiten *). Nachdem die grofsen Werke nun vollendet waren, (das lezte waren die Propyläen) Ol. 86. 4. wurde Phidias angeklagt, und unterlag dem Hafs und Neid feiner und des Pericles Feinde. Wenn es auch nicht glaublich ift, dafs fein unglückliches Schickfal die Urfache war, weswegen Pericles den peloponnefifchen Krieg anftiftete, fo bleibt doch das gewifs, die Anklage und das Unglück des Phidias mufs kurz vor dem Ausbruche des Krieges erfolgt feyn; und darinnen ftimmen Plutarch und Philochorus überein, dafs er umkam, wenn gleich die Art feines Todes auf verfchiedene Weife erzählt wurde. Mithin fällt auch die Zeitrechnung Winkelmanns weg.

Es läfst fich ferner nicht denken, dafs die Eleer achtzehn bis zwanzig

 Jahre,

*) Plut. in Pericle, c. 13.

Jahre, nachdem fie, wie ich oben gezeigt habe, den Tempel zu bauen angefangen hatten, follten gefäumt haben, ehe fie die Statue dazu machen liefsen. Beyde wurden in einer Zeit, oder doch fehr kurz nach einander errichtet, nach dem Siege über die Pifater; und fo wenig kleinere Gefchenke, die einer Gottheit nach irgend einem glücklichen Vorfalle gebracht werden follten, lange aufgefchoben wurden, eben fo wenig zögerte man mit gröfsern Werken, die ihr zu Ehren aufgerichtet werden follten.

Endlich fcheint es mir auch wahrfcheinlich, dafs Paufanias, wenn die Statue fo kurz vor oder zu der Zeit des peloponnefifchen Krieges verfertigt worden wäre, diefe fo wichtige Begebenheit in der griechifchen Gefchichte zur Zeitbeftimmung angeführt haben würde.

Es bleibt demnach am wahrscheinlichsten, daſs Phidias den Jupiter in Elis eher als die Minerva, und vor der Aufführung der groſsen Gebäude in Athen verfertigte. Ob aber die Grenze dieser Unternehmungen so scharf zu ziehn ist, daſs mit dem Anfange der drey und achtzigsten Olympiade auch Pericles zu bauen anfängt, und ob daher Phidias vor der genannten Olympiade den Jupiter gendigt haben müsse, wie Herr Hofrath Heyne[v]) annimmt, dies getraue ich mir nicht zu bestimmen. Der Erzählung des Plutarchs nach[w]) scheint es mir glaublich, daſs Pericles nicht unmittelbar nach Cimons, seines Nebenbuhlers Tode (Ol. 82. 4.) Athen mit Tempeln und Kunstwerken zu verschönern anfieng, sondern daſs noch einige Zeit verstrich, ehe er dies neue Mittel er-

 griff,

v) Antiq. Auff. I. p. 203. und p. 188.
w) in Pericle II. 12. 14.

griff, sich das Volk auf eine kluge und dem Staate nützliche Art verbindlich und geneigt zu machen, indem er ihm Arbeit und mit dieser Unterhalt und Gewinst verschafte. Im ersten Jahre der 83. Olympiade nemlich stand ein neuer Widersacher gegen ihn auf, Thucydides, der ihm bald das Gleichgewicht hielt. Nun wandte Pericles mancherley Kunstgriffe an, das Uebergewicht über ihn und seine Anhänger wieder zu gewinnen und darunter war auch die Unternehmung grosser Gebäude, wodurch er das Volk beschäftigte und ernährte. Wenn nun also Phidias noch in der 83. Olympiade, wenigstens dem Anfange derselben, in Elis an seinem Jupiter arbeitete, und ihn vollendete, so erklärt es sich noch deutlicher daher, warum Plinius x) seinen Flor in diese Olympiade

x) XXXIV. S. 19. c. 8. Hist. nat.

piade ſetzt, in der dieſer Künſtler ſein berühmteſtes Werk verfertigte.

Wie hoch war nun dieſer Jupiter, wie groſs und breit war das Poſtement? Dies iſt das erſte, was man in einer guten Beſchreibung zu leſen verlangt, aber weder Pauſanias noch Strabo geben das Maas an. Jenem verzeiht man es um ſo weniger, da er es wuſte, und mehrere Schriftſteller es aufgezeichnet hatten [y]), unter andern nennt Strabo den Callimachus von welchem es in einem Jamben beſtimmt war [z]).

 Pauſa-

y) Μέτρα δὲ τοῦ ἐν Ὀλυμπίᾳ Διὸς ἐς ὕψος καὶ εὖρος ἐπιστάμενος γεγραμμένα —

z) VIII. p. 542. Ἀνεγράψαν δέ τινες τὰ μέτρα τοῦ ξοάνου, καὶ Καλλίμαχος ἐν ἰάμβῳ τινὶ ἐξεῖπε. Die Jamben des Callimachus werden von Scholiaſten und andern Schriftſtellern mehrmals angeführt. S. die Zeugniſſe und Fragmente in Callim. ed. Erneſti, T. I. p. 455 f. Aber die auf die olympiſche Statue ſind verlohren.

Paufanias hielt die Angaben für zu gering, und aus einer Art von religiofer Furcht und Wunderglauben die man ihm mehrmals anmerkt, fah er die Statue für gröfser an, als fie angegeben wurde, und vielleicht fcheuete er fich fogar deswegen das Maas des Gottes anzuzeigen, der feine Zufriedenheit mit der Kunft des Phidias, wie er fagt, durch einen herabgefchleuderten Bliz follte zu erkennen gegeben haben. Unglaublich aber ift die Gröfse, welche im Hygin und von einem Ungenannten der Statue beygelegt wird, dafs fie nemlich 60 Fufs hoch gewefen fey [a]), wenn man auch das Poftement mit dazu rechnet. Denn die Höhe des ganzen Tempels beträgt nur 68 Fufs, und

a) Fab. 223. Anonymus de incredibilibus c. 2. ap. Munkerum ad l. l. Heyne über das Elfenbein der Alten. Neue Bibl. d. fch. Wiff. XV. B. p. 27. hielt die Angabe für falfch.

und hievon nehmen die 3 Stufen um den Tempel, und der um ein oder zwey Tritte noch höhere Fufsboden der Celle, wo die Statue ftand, einen Theil weg, und Jupiter reichte nicht ganz an das Dach, deffen Höhe auch noch von den 68 Fufs abgerechnet werden mufs. Nimmt man hiezu, dafs die Statue der Minerva im Parthenon, welcher die Gröfse des olympifchen Tempels hatte, nur 26 Ellen oder 39 Fufs hoch war [b]), (nemlich ebenfalls mit dem Poftemente) fo kann man noch weniger an der Unrichtigkeit des vom Hygin angezeigten Maafes zweifeln. Strabo [c]) macht zwar die Bemerkung, der Jupiter fey zu grofs im Verhältnifs zur Höhe des Tempels gewefen. Dies Unverhältnifsmäfsige kann aber blos darinnen beftanden haben,

 dafs

b) Plin. hift. nat. 36, c. 5.

c) l. l.

dafs Jupiter fchon fitzend fo hoch war, als wenn er aufrecht, wie die Minerva, geftanden hätte, und dafs man ihn in der Geftalt fich nicht ftehend in dem Tempel denken konnte. Es ift eine alltägliche Erfahrung, wie viel allgemein angeftaunte Dinge in den Augen und dem Munde der Menfchen grofser werden, und wenn eine Sache zu den Wundern der Welt gezählt wird, fo kann man ficher darauf rechnen, dafs fie durch die allgemeine Sage erft dazu erhoben wurde. So coloffalifch grofs demnach der Jupiter gewefen feyn mufs, fo glaube ich dennoch nicht, dafs er viel höher als die Minerva war, der Unterfchied beftand darinnen, dafs Jupiter fitzend etwas gröfser war, als Minerva ftehend, in der Höhe beyder Statuen mit den Poftementen war keine grofse Verfchiedenheit. Die Höhe der Celle des Parthenons vom Fufsboden bis an das

Dach

Dach des Porticos überſteigt nicht 43 Fuſs [d]), im olympiſchen Tempel, der etwas höher wie der Parhenon war, kann ſie nur wenig mehr betragen haben, und da Jupiter mit ſeinem Kopfe beynahe an die Decke reichte, ſo darf man nur wenig an dem angegebenen Maaſe abziehn, um die Höhe der Statue mit dem Poſtemente daraus ungefehr zu berechnen. Es folgt zugleich hieraus, daſs, wenn Plinius die Minerva im Parthenon für 39 Fuſs hoch angiebt, das Poſtement mit dazu gerechnet werden muſs [e]). Wie aber nun

d) Ich habe die Maaſse aus Stuart Vol. II. ch. 1. pl. III. genommen, wo die Höhe der Säulen des Gebälkes u. ſ. w. genau angegeben iſt. Die Säulen nemlich von den Stufen an mit der Architrave, Friſe bis an den Giebel haben 45 F. 5 Z. 2 L. Höhe, hievon muſs die Höhe der zwey Tritte, um welche die Celle höher liegt, abgerechnet werden.

e) Es beweiſet dies noch ein Umſtand. Wir wiſſen, die Victorie auf der Hand der Minerva

nun die Höhe desselben sich zur Gröſse der Statue verhalten habe, dies bleibt unbekannt. Es ist zwar eine Stelle im Pausanias, auf welche man eine Muthmaſsung vielleicht wagen möchte. Auf den obern Porticos, sagt er[f]), könne man zu der Statue kommen. Daſs ein Zugang dazu gewesen seyn muſs, läſst sich ohnehin schon denken, weil sie von den Phaidrynten rein und in gutem Stande erhalten werden muſste. Stieſs nun aber die obere Gallerie an die Statue,

nerva war 4 Cubitos groſs. Pausan. I. 24. Auf einer Münze der Athenienser aber, welche die Minerva mit der Victoria darstellt, wie Paus. die im Parthenon beschreibt, hat die Victorie mehr als den 4ten Theil der Gröſse derMinerva. Wollte man also die Höhe der Statue allein zu 39 Fuſs, oder 26 Cubitis rechnen ohne das Postament, so müſste die Victorie mehr als 6 Cubitos groſs gewesen seyn.

f) in f. c. 10. ϛοαὶ ὑπερῷοι· καὶ πρόοδος δι' αὐτῶν ἐπὶ τὸ ἄγαλμά ἐϛι.

tue, ſo daſs man von ihr auf das Poſtement treten konnte, ſo hätte dieſes die Höhe des untern Säulenganges, die Statue aber beynahe die Höhe der obern Gallerie gehabt, über welcher das Dach lag. Aus der Vergleichung der Höhe der innern Säulen in dem Tempel zu Päſtum mit der, welche dieſelben im olympiſchen Tempel gehabt haben müſſen, (das verſchiedene Verhältniſs der Höhe zur Dicke nicht vergeſſen) kämen an 25 Fuſs zur Höhe des Poſtements, und gegen 14 zur Höhe der ſizenden Statue. Freylich wäre dies Maas des ganzen Kunſtwerks viel kleiner, als das was Hyginus ein unzuverläſsiger Schriftſteller angiebt, allein die ſizende Statue bleibt demungeachtet immer noch coloſſal, und das Poſtement würde das gute Verhältniſs zu derſelben haben, welches in der Kunſt-Lehre gefordert wird. Indeſſen könnte es demungeachtet niedriger,

und

und die Statue noch höher gewesen seyn, wenn auch ein Zutritt von der obern Gallerie zu derselben gemacht war.

Wenn man die Beschreibung der Statue und des Throns liest, so erstaunt man billig über die Menge, Mannigfaltigkeit und Kostbarkeit der Materialien, welche daran, man möchte wohl sagen, verschwendet waren. Wie viel Gold und Elfenbein war nur zur Statue allein nöthig, das am Throne und Postemente ungerechnet. Das Ebenholz und die Edelsteine waren nicht weniger kostbar. Kurz, die ganze Masse war, wie sich in der Folge zeigen wird, eine Zusammensetzung aus allem, was in der alten Welt für prächtig und kostbar gehalten wurde, und diese Materialien hatten in den Händen der vielen und vielerley Künstler, von welchen sie bearbeitet waren, einen noch höhern Werth erhalten. Gewiss

trug

trug die Pracht des Kunſtwerks, die verſchwenderiſche Ueberladung mit Zierrathen nicht wenig zu der groſsen Bewunderung deſſelben bey, von welcher die, welche es ſahn, hingeriſſen wurden. Den gröſsten Theil blendete der Glanz des Goldes, die Weiſse des Elfenbeins, die Farben des Schmelzes; und die groſse Zahl von kleinern Figuren, die vielen Nebenwerke, die Verzierungen jedes Stückes am Throne zogen die Augen der meiſten Fremden auf ſich. Der Kenner betrachtete mit ſtillem Entzücken das Bild eines Gottes, das die begeiſterte Phantaſie eines Künſtlers ſchuf, er wünſchte das ganze, beſonders den Thron vielleicht einfacher, und fand die Ueberladung mit ſo verſchiedenartigen Verzierungen tadelhaft wie in unſern Zeiten der Graf Caylus, und Heyne[g]), wenn er nicht die

g) Antiq. Auff. p. 70. 1. St. Novi Comment. Soc. Gott. T. II. p. 108.

die Wahl der kostbarsten Materialien und die kunstvollste Ausschmückung des Bildes als ein Zeichen der Verehrung des höchsten unter den Göttern anzusehn gewohnt war. Die Eleer hatten aus Ehrfurcht alles, was die Erde schätzbares trägt, geweiht, das Bild des Königs der Götter damit zu schmücken, und dies vermehrte die Ehrerbietigkeit gegen denselben, wie der Schmuck eines irdischen Königs ihn den Menschen ehrwürdiger macht. Phidias aber hatte ihm mehr gegeben, als sie, das, was die Erde nicht hat, übermenschliche Hoheit, Majestät und Würde. Unter den vielen Gottheiten, welche die Griechen verehrten, war gewiss keine, deren Macht und Erhabenheit in einer lebhaften Phantasie so grosse Gedanken und Bilder erwecken konnte, als diejenige, welche man für die Ursache der Naturerscheinung ansah, die so mächtig auf alle Men-

schen,

schen, am meisten auf die mit den Kräften der Natur unbekannten, würkt. Ist nicht der Donner, welcher die Erde erschüttert, der Bliz, welcher die höchsten Bäume zerschmettert, das Phänomen, welches am meisten Furcht und Schrecken erregt, und den Gedanken von höchster Kraft und Stärke erzeugt? Dies sind die Zeichen, mit welchen Jupiter seinen Unwillen, aber auch sein Wohlgefallen zu erkennen giebt. Aus dieser Volks-Meynung entstand das erhabene Bild Homers, Kronion winkte mit seinen dunkeln Augenbraunen, es bewegten sich die wohlduftenden Haare seines unsterblichen Hauptes, und der grosse Olymp erbebte[h]. So mächtige Würkungen dichtete Homer, welche nur die sanfte Kopfbewegung des Königs der Götter verursachte; und Phidias zeigte die Majestät und

h) Il. A. 528. 29. 30.

und Macht in ſeinem Bildniſſe, wel- che ſolche Würkungen hervorbringen konnte. Erfüllt und begeiſtert von der Schilderuug des Dichters, erzählte man, lieſs der Künſtler den Gott vor den Augen der Menſchen der Schilderung gemäſs erſcheinen[i]). Nach dieſer, ſoll er ſelbſt geſagt haben, bildete er den Jupiter als Panaenus, oder wie Valerius Maximus unbeſtimmter ſpricht[k]), ein Freund ihn fragte, woher er die Idee zu ſeinem Bilde genommen hätte. Aber ſie lag wohl im Vorſtellungsvermögen des Phidias, wie Cicero bemerkt[l]); die Züge und Umriſſe der Geſtalt waren durch die Vorſtellungen von der Macht des Gottes, und durch die Schilderungen der Dichter, beſonders des Homer allmählig

vor-

i) Strabo VIII. p. 543.

k) III, 7, 4 ext.

l) Orator 2.

vorgebildet, und wie nun Phidias einen Jupiter bilden ſollte, ſo kann immer jene Stelle Homers ſeiner Phantaſie den Grad von Lebhaftigkeit und Würkſamkeit gegeben haben, daſs ſie jene ſchon aufgefaſste Züge auf einmahl zu einem Bilde zuſammenſetzte, deſſen Gleichen weder vor noch nach ihm ein andrer Künſtler je geſchaffen hat. Es war das erſte, das höchſte Ideal. „Phidias Jupiter, ſagt Wie„land m), das vollkommenſte und be„wundernswürdigſte, was jemals Men„ſchenhände geſchaffen haben, (wie „Cicero aus dem Munde einer ganzen „Welt ſagt,) erſchien unter den Grie„chen, wie eine auf einmahl vor ihren „Augen ſtehende Gottheit, durch nichts „vorhergehendes angekündigt, durch „nichts folgendes erreicht, in einer

 „Voll-

m) von den Idealen der Alten; in den kleinen Schriften, 1 B. p. 164.

„Vollkommenheit, von der uns keine
„Beschreibung eines Pausanias, keine
„aus den Trümmern des zerstörten
„Alterthums hervorgegrabene Bilder
„nur den Schatten einer Vorstellung
„geben können. Nür aus den Wür-
„kungen, die der Anblick auf alle
„Menschen machte, können wir auf
„die Vortreflichkeit desselben schlie-
„ssen. Aber was ist schliessen gegen
„schauen?" Ein griechischer Dichter n)
sagte sehr schön von diesem Meister-
stucke: Entweder kam Jupiter vom
Olymp herab, und zeigte dir sein Bild,
Phidias! oder du stiegst in den Olymp,
um den Gott zu sehn. Ich will alle
die Lobsprüche hier nicht wiederhoh-
len, welche das ganze Alterthum
einstimmig der Statue beylegt o). Sie
wird

n) In der Antholog. IV, 6.

o) Sie sind gesammlet von Junius in dem Catalogo Artificum, Phidias.

wird allenthalben als das erſte Kunſt-
werk, und zugleich als die vorzüg-
lichſte unter den Arbeiten des Phidias
gerühmt, und von manchen Schrift-
ſtellern mit Entzücken geprieſen. Man
darf wohl ſagen, daſs der Ort, wo ſie
ſtand, nicht wenig den Eindruck, den
ſie auf das Gemüth machte, verſtärkte,
oder daſs er vielmehr den Anſchauer
in die feyerliche Stimmung brachte,
um das Erhabene und Schöne derſelben
ſtärker zu empfinden. Der heilige
Hayn, die vielen Denkmähler der Re-
ligion, durch welche der Grieche zum
Tempel hinzugieng, dies groſse ſchöne
Gebäude ſelbſt (ich kenne keine edlere
Bauart als die eines griechiſchen Tem-
pels) welche Gemüthsbewegung muſste
nicht dies alles erregen, ehe er noch
dem Gotte ſich näherte! Und nun
denke man ſich die doppelten Reihen
über einander geſtellter Säulen, die
Stille in den Hallen, welche zu der

 Statue

Statue führten, von welchen erhabenen Empfindungen muste nicht jeder durchdrungen werden, der das Glück hatte, den olympischen Jupiter zu sehn!

Es entsteht leicht die Frage: Von so manchen Meisterstücken andrer Künstler, den Bildern von Göttern und Menschen haben wir wahrscheinlich Wiederhohlungen oder Copieen p), sollte sich

p) Dahin rechne ich z. B. den Discobolus im Pallast Massimi, der völlig dem des Myrons, den Lucian beschreibt Philopseud. p. 442. T. VI. ed. Schm. ähnlich ist, (S. das Kupfer in Fea's ital. Uebers. von Winkelm. Gesch. d. K. Tav. 2 und Guattani mon. ant. per l'anno 1784. Febr. T. I.) und den Visconti, Fea und Guattani auch für Copie des myronischen halten. Mus. P. Cl. T. I. p. 23 b). Der berühmte borghesische Faun mit der Flöte, von dem es an 30 Wiederhohlungen giebt, muss auch von einem grossen Künstler herkommen. Heyne glaubt, er sey Nachahmung des von Protogenes gemahlten, Winkel-

ſich unter den Reſten der alten Kunſt nicht eine von dem vorzüglichſten Kunſtwerke, und eben weil es das vornehmſte war, noch eher, als von einem andern finden, ſollte nicht ein oder der andere Kopf nach dem des Phidias gemacht, ſich erhalten haben? Sollten nicht etwa Münzen oder geſchnittene Steine uns das Bild Jupiters zeigen? Sonſt wurde manche gute Statue voreilig für die Copie eines berühmten Werks, wohl gar für das Original ausgegeben, aber von Jupiters Statuen erinnere ich mich keiner, der dieſe Ehre wiederfahren wäre. Denn leider iſt unter allen keine von der Gröſse und von ſo vorzüglichem Werthe, ſelbſt die nicht ausgenommen,

Winkelmann ſchrieb ihn dem Praxiteles zu. Viſconti Muſ. P. Cl. T. II. p. 60. Eben ſo der farneſiſche Hercules und andre, wovon man noch viele Wiederhohlungen findet.

welche ehmals im Pallaſt Veroſpi ſtand, und nun in Muſeo Pio Clementino iſt[q]), daſs man in Verſuchung gekommen wäre, ſie für eine Nachahmung von der des Phidias zu halten; wiewohl man ſicher annehmen kann, daſs alle Köpfe Jupiters mehr oder weniger Aehnlichkeit mit dem des Phidias haben. Denn dieſer wurde das Muſter für die folgenden Künſtler und Phidias war eigentlich der Schöpfer des Ideals von Jupiter[r]).

Neulich erſt hat Visconti die Abbildung des Kopfes auf einigen alten Münzen entdeckt, und dieſer ſoll die coloſſal Büſte im Muſeo Pio Clementino

q) Die Kunſtkenner halten ſie für die beſte unter den noch vorhandenen. Sandrart. Adm. a. Maffei Raccolta 135 et alibi. V. Ramdohr über Mahlerey, I. Th. p. 104. 105.

r) Vergl. Heyne in den Comment. nov. Soc. Gott. T. VIII. p. XXII.

tino ähnlich seyn[s]). Es sind dies die Münzen mit der Inschrift FAΛEIΩN, welche wahrscheinlich von den Eleern, nicht von den Faliscern in Italien geschlagen worden sind, und eine Münze im Hunterschen Cabinette, welche die Arcadier in dem Jahre schlagen liessen, als sie Olympia eingenommen, und die Eleer des Vorrechts, die olympischen Spiele zu halten, beraubt hatten[t]).

I 5 Es

s) Museo Pio Clem. T. VI. t. 1.

t) Beyderley Münzen sind noch streitig. Auch Eckhel hat die erstern für Geld der Faliscer angenommen. Doctrina numorum P. I. p. 90. Visconti's Gründe aber scheinen mir wichtig genug, sie den Eleern zuzueignen, besonders das Zeugniss Sestini's, dass diese Münzen aus dem Peloponnes, und nirgends anders herkommen. Das F ist das bekannte digamma Aeolicum, und AΛEIOI ist nach dem Dialect des Landes statt Ηλειοι. Die Eleer hatten die äolische Mundart (Strabo VIII. p. 514 C.), die wenig von der dorischen

Es ist aber bekannt, dass viele griechische Städte den Kopf, bisweilen auch

schen verschieden war. Eben das Digamma, welches vor die Worte, die sich mit einem Vocal anfangen, gesezt wurde, hat von den Aeoliern den Nahmen. S. Maittaire de dialectis p. 160. Das Gepräge der meisten Münzen mit dieser Inschrift ist der Kopf Jupiters, der von den Eleern vorzüglich verehrt wurde. Dass die Falisicer ihn so verehrten, davon haben wir keine Nachricht, wie Eckhel selbst sagt. Bey ihnen war Juno die Haupt-Gottheit, deren Kopf auch auf den Münzen erscheint; aber diese verehrten die Eleer auch. Sie hatte, wie oben gesagt ist, einen alten Tempel in der Altis. Den Dreyfuss auf einer Münze (Eckhel l. l. Rasche Lex. num. T. II. P. 1. p. 889.) halte ich nicht für den Dreyfuss Apolls, wie Eckhel, sondern für den, auf welchem die Kränze für die Sieger lagen, und der im Tempel Jupiters stand, Paus. V. 12. p. 406. Daher ist auch der Donnerkeil bey dem Dreyfuss auf der Münze. Noch andre Bilder auf diesen Münzen scheinen mir Kunstwerke im Olympia anzuzeigen, z. B. der Jupiter mit dem Donnerkeil und dem Adler auf der Hand.

auch die Figur der Gottheit auf ihren Münzen prägen liefsen, welche fie vor-

Hand. (cf. Pauf. V. 22. p. 436.) Manche andre Gründe, die fich noch anführen liefsen, übergehe ich. So hätten wir dann auch Münzen der Eleer, deren Seltenheit oder vielmehr gänzlicher Mangel würklich auffallend ift. Denn die, welche man bisher dafür hielt, mit dem H, ift ungewifs. S. Rafche Lex. numifm. P. I. T. II. p. 595. 596. Die übrigen find alle erft unter den römifchen Kaifern gefchlagen. — Was die Münze im Hunterfchen Cabinet betrift, (Catalog. T. VII. n. 4., eine ähnliche im franzöfifchen Cabinete f. Medailles tirées du Cabinet du Roi pour le Voyage du jeune Anacharfis Nro. 2.) fo halte ich es noch für fehr zweifelhaft, ob fie von den Arcadiern damals gefchlagen worden ift, als fie die olympifchen Spiele hielten. Ol. 104. (Pauf. VI. 22. Xenophon. VII. hift. gr. 4, 29.) Die Buchftaben an dem Berge, worauf Pan fizt, OATM bezeichnen wohl den Berg Olympus in Arcadien, auf welchem Pan und auch Jupiter verehrt wurde, deffen Kopf auf der andern Seite fteht. Diefe Erklärung ift viel natürlicher, als die von Vifconti. (S. Ad-

vorzüglich verehrten, und deren Bild zugleich ein berühmtes Kunſtwerk war"). Wenn demnach dieſe mit dem Nahmen FAΛEIΩN den Eleern würklich zugehören, ſo iſt wohl kein Zweifel, daſs der Kopf des Jupiters der von der berühmten Statue ſey. Aber der Stempelſchneider mag ihn auch möglichſt treu nachgebildel haben, ſo bleibt die Copie doch ſehr unvollkommen, weil ſie ſo ſehr verkleinert werden muſste. Und es iſt doch nur der Kopf, zwar der Hauptttheil, worinnen der Character Jupiters ſo unübertreflich ausgedrückt war; die Vorſtellung vom Ganzen bleibt immer unvollſtändig.

Phidi-

(S. Addizioni zum VI. T. Muſ. P. Clem.) der OΛYM von den olympiſchen Spielen verſteht.

u) Als zuverläſsige Beyſpiele führe ich nur die athenienſiſchen mit dem Kopfe und der Statue der Minerva an, und die cnidiſchen mit der berühmten Venus des Praxiteles.

Phidias hatte ſeinen Jupiter ſitzend gebildet. Denn dieſe Stellung war der Würde und Majeſtät deſſelben angemeſſener, als jede andre. Das Alterthum dachte ſich und nannte ihn den Vorſteher, den Vater der Götter, um deſſen Thron die übrigen Bewohner des Olymps ſich verſammlen. Zeuxis hatte ihn deswegen ebenfalls ſitzend, und die andern Götter neben ihm ſtehend gemahlt [v]). Und dies iſt auch die gewöhnliche Vorſtellung deſſelben auf alten Denkmählern aller Art.

Von der Maſse des Werks bleibt mir nur wenig zu ſagen übrig, da Herr Hofrath Heyne ſowohl in den neuen Abhandlungen der Göttingiſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften, als in ſeinen antiquariſchen Aufſätzen von den elfenbeinernen Statuen, und der Ver-

v) Plin. hiſt. nat. 35. S. 36, 2.

Verfertigung derselben diesen Theil der alten Kunstgeschichte auf die ihm eigene, vortrefliche Art abgehandelt hat[w]).

Alle Theile des Cörpers, welche der Mantel nicht bedeckte, waren von Elfenbein, das Gesicht, der Hals, der Oberleib, die Arme gröſstentheils, und die Füſse[x]). So wenig dauerhaft das Elfenbein ist, so zog man es doch im Alterthum der Bronce und dem Marmor vor, blos weil es kostbarer war, und

w) Novi Comment. Soc. Gott. T. I. P. II. p. 96 f. Neue Bibliothek der sch. Wissensch. XV. B. I. und II. St. Antiq. Auff. II. St. p. 149 f.

x) Wie das Gewand geworfen war, und wie viel vom Körper es bedeckte, davon kann man sich aus den Vorstellungen des sitzenden Jupiters auf Münzen, z. B. von Domitian, auf geschnittenen Steinen, und nach der Statue im Mus. P. Cl., die ehmals im Pallast Verospi war, einen Begriff machen.

und weil Statuen davon zugleich mit dem kostbarsten Metalle bekleidet wurden. Das Glänzende und Prächtige hatte und behält immer in den Augen der meisten Menschen den Vorzug, und jede griechische Stadt errichtete der Gottheit, die sie vorzüglich verehrte, lieber eine Statue aus Elfenbein, als aus einer andern Masse, wenn sie reich genug war, die Kosten dazu aufzuwenden. Selbst die Athenienser, welche unläugbar mehr Geschmack als viele andre griechische Völker besaſsen, wollten lieber, daſs Phidias die Minerva aus Elfenbein machen sollte, als aus Marmor, weil dieser von geringern Werthe war. Er stellte ihnen zwar vor, daſs der Marmor länger seinen Glanz und seine Schönheit behalten würde, allein sie achteten weniger auf die Dauer, als auf die Kostbarkeit [y]).

Doch

y) Valerius Max. I. 1. ext. 7.

Doch darf man diese Vorliebe zum Elfenbein und Golde nicht blos dem Geschmack am Prächtigen zuschreiben; unstreitig würkte die Religion sehr viel dabey. Die Griechen glaubten wie jedes andre Volk, jedes Geschenk für die Gottheit wäre ihr um so wohlgefälliger, je kostbarer es wäre, und sie sparten kein Geld an Werken, die zu Ehren der Götter verfertigt wurden.

Man zeigte dem Pausanias ausserhalb des heiligen Hayns ein Gebäude, welches die Werkstätte des Phidias genannt wurde[z]). Hier hatte er also die Statue gemacht, höchstwahrscheinlich auf die Art, welche Herr Hofrath Heyne beschrieben hat[a]), und so theilweise,

z) Ἔστι δὲ οἴκημα ἐκτὸς τῆς Ἄλτεως, καλεῖται δὲ ἐργαστήριον Φειδίου, καὶ ὁ Φειδίας καθ' ἕκαστον τοῦ ἀγάλματος ἐνταῦθα εἰργάζετο. V. 15.

a) in den angef. Schriften. Dass der Kern von Stücken Holz, welche an einander genagelt waren,

weiſe, wie die alten Künſtler gemeiniglich ihre Statuen machten, beſonders die coloſſaliſchen, und die aus verſchiedenen Materien zuſammengeſezten, nemlich den Kopf, und den Rumpf, und die Extremitäten beſonders. Die Zuſammenſetzung erfolgte dann erſt, wann dieſe einzelnen Theile fertig waren. Die Gröſse der Statue erforderte eine groſse Menge elfenbeinerner Blöckgen, welche an einander gefügt werden muſsten. Eben dieſe unvermeidliche Zuſammenſetzung aber machte die elfenbeinernen Statuen ſehr vergänglich. Denn die des Jupiters hatte kaum 80 Jahre ungefähr geſtanden, ſo waren die Fugen ſchon auseinander gegangen. Damophon, ein Künſtler aus

waren, gemacht wurde, und daſs die elfenbeinernen Blöckgen mit Pech und Leimen aufgeklebt wurden, zeigt beſonders eine Stelle im Lucian. Somn. ſive Gallus. T. VI. ed. Schm. p. 53.

aus Meſſenien verband ſie wieder ſo geſchickt, daſs ihm die Eleer vorzügliche Ehre und Vorzüge erwieſen [b]). In dieſer ſeiner Werkſtätte, ſoll Phidias, wie die Statue fertig war, hinter der Thüre geſtanden, und die Urtheile der Leute über ſeine Statue angehört haben. Einer tadelte die Naſe, daſs ſie zu dick wäre, ein andrer fand das Geſicht zu lang, ein dritter hatte noch

was

b) Pauſan. IV. 31. Er nennt mehrere Werke dieſes Künſtlers, unter andern einige zu Megalopolis. Dieſe Stadt aber iſt erſt Ol. 102, 2. erbauet und bewohnt worden. Pauſan. VIII, 27. 31. Sind alſo die Statuen Damophons nicht aus einer andern Stadt nach Megalopolis gebracht, ſondern zur Zeit der Erbauung derſelben wie die Tempel, worinnen ſie ſtanden, verfertigt worden, (wie man doch aus dem Stillſchweigen des Pauſanias ſchlieſsen kann, da er bey andern Statuen ſagt, woher ſie nach Megalopolis gekommen ſind), ſo hat Damophon um die beſtimmte Olympiade gelebt. Seiner gedenkt ſonſt kein andrer Schriftſteller.

was anders daran auszusetzen[e]). So- weit glaubt man der Erzählung gern; daſs aber Phidias sollte an der Statue verbessert haben, was die meisten als fehlerhaft bemerkt hatten, das wird man schwerlich dem Lucian glauben. Vieler Augen, soll Phidias gedacht haben, sähn mehr als eines. Das ist wohl in manchen Fällen wahr[d]); aber es kam hier darauf an, ob die Augen den rechten Gesichtspunct hatten. Ge- rade die Fehler, welche Lucian an- giebt, zeigen die groſsen Einsichten des Phidias. Er wuſste wohl, daſs die colossalische Statue auf dem hohen Postemente im Tempel eine ganz andre Würkung thun muſste, als in seiner Werkstätte. Hier stand sie jedem

näher

e) Lucian pro imaginibus, c. 14.

d) Wieland macht bey der Uebersetzung der Stelle eine schöne Bemerkung über diesen Gemeinspruch.

näher vor den Augen, dort ſah er ſie aus einem weitern und tiefern Geſichtspuncte, ſo daſs daſſelbe Geſicht ganz verſchieden ausſah, wenn man von unten herauf und weiter davon, als wenn man in der Nähe es anſchauete. Die hervorſtehenden Theile z. B. eben die Naſe, welche in der Werkſtätte dem Zuſchauer zu ſtark vorkam, hatte, aus der Ferne geſehn, das richtige Verhältniſs; das Geſicht welches niedriger und dem Auge gleicher geſtellt, zu lang ſchien, zog ſich zuſammen und wurde runder, wenn es höher ſtand, und von unten herauf angeſehn wurde. Es iſt noch eine andre Erzählung*), welche die optiſche Kentniſs des Phidias beweiſst, und wie er weislich bey der Verfertigung ſeiner Statuen Rückſicht auf den Ort nahm, an dem ſie aufgeſtellt werden ſollten. Er

und

*) Tzez. Chiliad. VIII. 193.

und ſein beſter Schüler Alcamenes muſsten für die Athenienſer eine Minerva verfertigen, welche auf eine hohe Säule zu ſtehen kommen ſollte. Alcamenes arbeitete die ſeinige ſo, daſs ſie in der Nähe das ſchönſte Anſehn hatte, weil die Theile alle vollendet waren, Phidias hingegen hatte dieſe an ſeiner Minerva ſtark angedeutet; die Lippen ſtanden offen, die Naſenlöcher ſtanden weit von einander. Wie nun beyde Künſtler ihr Werk zur Schau ausſtellten, zog jeder das des Alcamenes vor, und die Leute hätten ſich beynahe am Phidias vergriffen. Allein ganz anders fiel das Urtheil aus, wie jede Statue an den Ort geſtellt wurde, für welchen ſie beſtimmt war.

Jupiter hatte einen Kranz auf von nachgemachten Oehlzweigen [f]. Die

 Materie

f) ϛέφανος, μεμιμημένος ἐλαίας κλῶνας.

Materie nennt Paufanias nicht, H. H. Heyne nimmt als gewifs an, dafs er von Golde war [g]). Das Alterthum hatte den Gebrauch, den Kopffchmuck, z. B. die Strahlen aus diefem oder einem andern Metalle anzufetzen, und man findet daher an manchen marmornen alten Köpfen die Spuren oder Löcher, in welche fie eingefügt waren.

Aus diefem Grunde ift es alfo glaublich, dafs der Kranz von Gold war. Die Worte des Paufanias aber fagen noch mehr, wenn ich nicht irre. Er drückt fich fonft von Nebenwerken, welche blos die Form der natürlichen haben, nicht fo aus, und nennt nur die Materie fchlechtweg. Ich glaube daher, der Kranz war auch in der Farbe dem Oehllaub ähnlich, er fah wie ein natürlicher Kranz von Oehlzweigen aus (*μεμιμημένος ἐλαίας κλῶνας*) und

g) Antiq. Auff. II. St. p. 165.

und war grün emaillirt. Ich werde in der Folge zeigen, dafs auf dem goldnen Gewande die Lilien auch von Schmelz waren.

Die Augen, fagte Winkelmann[h]), wären eingefezte Edelfteine gewefen, und berief fich auf Plato's Zeugnifs[i]). Diefer redet aber nicht vom Jupiter, fondern von der Minerva des Phidias zu Athen. Indeffen zeigt dies, dafs man fchon damals den Statuen Edelfteine zu Augen einfezte, und es läfst vermuthen dafs Jupiter dergleichen eben fo wie die Minerva gehabt habe. Man hat noch viele broncene Statuen mit Rubinen Granaten oder andern Steinen in den Augen[k]). So wenig

 diefer

h) Monum. ant. Trattato prel. p. LV.

i) Hipp. maj. 349. (T. XI. ed. Bip. p. 23.)

k) S. Winkelm. l. l. Im caffelifchen Mufeo ift fo eine kleine Bronce. An vielen hat man die Edelfteine herausgenommen, wie fie ausgegraben wurden.

dieſer Geſchmack ſich billigen läſst, ſo war er doch in dem Zeitalter des Phidias herſchend, wo man in Kunſtwerken eben ſo ſehr auf den äuſsern in die Augen fallenden Schein, als auf die weſentliche Vollkommenheit ſah.

Auf der rechten Hand hielt Jupiter wie die Minerva zu Athen eine kleine Siegs-Göttin, die auch von Gold und Elfenbein war (das Gewand nemlich war golden, die nackten Theile waren aus Elfenbein.) Ihr Kopf war auch bekränzt, und in der Hand trug ſie eine Kopfbinde; welche der Preis des Sieges in einigen Spielen war. Athleten wurden daher ſolche Binden haltend vorgeſtellt [f]). Die Victorie ſtand gegen den Jupiter gekehrt, als wollte ſie ihm die Binde reichen. die Vorſtellung bedarf keiner Erklärung; ſie iſt aus der älteſten

f) Pauſ. VI. 1. vergl. Heyne ant. Auſſ. II, 257.

ältesten Kunst beybehalten, zur Bezeichnung des Sieges derjenigen Person, welche eine Victoria hält, und man sieht nicht allein den Jupiter, sondern auch die Minerva, und die römischen Kaiser auf Münzen sie in der Hand tragen***). Aber warum stellte Phidias seinen Jupiter, seine Minerva als Sieger vor? Welche Siege dieser Gottheiten wollte er damit andeuten? Den des Jupiters über die Giganten, den der Minerva über den Enceladus? Sollte nicht die Victorie überhaupt die Stärke und Macht der Götter anzeigen, durch welche sie siegen? Oder hatte Phidias den Gedanken, den Jupiter als den Geber des

 Siegs

***) Im Piräeus stand eine broncene Statue des Jupiters so vorgestellt. Pauf. I. 1. Dass die athenienfische Minerva eine Victoria auf der Hand hielt, sieht man am deutlichsten aus Arriani diss. Epict. II. 8. Pausan. I. 24. drückt sich undeutlich darüber aus.

Siegs in den olympiſchen Spielen vorzuſtellen, welche ihm zu Ehren gehalten wurden, und legte Phidias deswegen der Victoria das Siegeszeichen, die Binde bey?

Man kann ſich leicht vorſtellen, daſs die Statue der Göttinn eine anſehnliche Gröſse gehabt haben muſs, denn die, welche Minerva auf der Hand trug, war 4 cubitos groſs n), und dieſe Gröſse fordert auch das Verhältniſs zur Statue. Darf man den Zeichnungen auf athenienſiſchen Münzen trauen o), ſo hatte die Victoria mehr als den 4. Theil der Gröſse der Minerva.

An

n) Pauſ. I. I.

o) S. z. B. eine Münze von Athen in Stuart II, Vignette vor dem erſten Capitel. Die Minerva ſieht ganz ſo aus, wie Pauſanias die im Parthenon beſchreibt.

An dem Scepter, oder langen Stabe, den Jupiter als Zeichen der königlichen Würde in der linken Hand hielt, hatte man auch keine Kunſt geſpart. Er war ſchön, und mit Metallen aller Art eingelegt[p]). Ich ſtelle mir vor, es war ein hölzerner Stab, in den Zierrathen von geſchlagenem Golde, Silber und mehrerley Erz eingeſezt oder aufgelegt waren. Auf der Spitze deſſelben ſaſs der

p) χάριεν-σκήπτρον μετάλλοις τοῖς πᾶσιν ἠνθισμένον. Wörtlich: ein ſchöner Scepter mit allen Metallen beblümt. VI, 19. kommt das Wort noch einmahl vor, von kleinen Figuren aus Cedernholz, ζώδια χρυσῷ διηνθισμένα. Dergleichen und auch gröſsere Statuen aus Holze wurden manchmahl auf die gewöhnliche Art vergoldet. S. z. B. IX. 4. Jene ζώδια aber müſſen eingelegte Zierrathen gehabt haben; ob bloſse Streifen von Metall um den Stab gewunden, oder Blumen eingelegt waren, läſst ſich nicht entſcheiden. Bey dem Lucian quomodo hiſt. conſcr. c. 51. kommt ἐπανθίζειν auch von goldnen Zierrathen auf Elfenbein vor.

der Adler, der fonft zu den Füfsen des Jupiters zu ftehn pflegt. Ganz ungewöhnlich indeffen ift diefe Vorftellung nicht, wiewohl man fie nicht bey freyftehenden Statuen zu finden erwarten darf, weil die Arme und Attribute faft an allen vernichtet find. Es ift aber noch ein viereckiger Altar in der Villa Albani, der den Vogel Jupiters auf dem Scepter zeigt [q]), und in der ältern Kunft fcheint es gebräuchlich gewefen zu feyn, nicht allein auf den Stab des Königs der Götter, fondern auch auf den der Götter Königin [r]), die

q) Winkelmann Monum. ant. Nro 6.

r) Pauf. II, 17. Die Juno des Polyclets bey Mycenae hielt einen Scepter, worauf ein Guckuk fafs. Dafs es nicht der Pfau, fondern diefer Vogel war, gründete fich auf eine Fabel, welche Pauf. anführt. — Bey den älteften Römern gehörte das Scepter mit dem Adler darauf zu den Infignien der königlichen Würde. Dionyf. Halic. III. p. 195. ed. Sylb.

die ihnen geweihten Thiere zu ſetzen; vermuthlich eben darum, weil es Vögel waren, die ſich nicht auf den Erdboden, ſondern auf Bäume und Stangen zu ſetzen pflegen. Unſtreitig ſchwebte dem Pindar ein ſolches Scepter vor, in dem höchſtſchönen Bilde, „wenn Apolls und der Muſen Leyer ertönt, ſchläft auf dem Scepter Jupiters Adler, und läſst den ſchnellen Fittig auf beyden Seiten hängen[s]).“

Von den Zierrathen des goldnen Gewandes drückt ſich Pauſanias nicht ganz deutlich aus; kleine Figuren und Lilien waren drauf gemacht[t]). — Das Wort ἐμπεποιημένα kann von jeder Art von Arbeit verſtanden werden, von geſchnizten, gehauenen, eingegrabenen Figuren. Barthelemy verſtand es von

s) Pind. Pyth. I. 9-13.

t) τῷ δὲ ἱματίῳ ζώδιά τε καὶ τῶν ἀνθῶν τὰ κρίνα ἐστὶν ἐμπεποιημένα.

von der leztern Art[u]). Einer Nachricht des Strabo nach waren die Figuren und Blumen wie ich glaube aus Schmelz. Panänus ein Mahler, sagt er, habe dem Phidias bey der Verfertigung der Statue sowohl, wegen der Verzierung mit Farben, als auch vorzüglich des Gewandes geholfen[v]). Man nehme auch an, das Elfenbein an der Statue sey bemahlt oder gefärbt gewesen[w]), welches mir nicht wahrscheinlich ist,

u) Voyage T. III. 480. ζωδια übersezt er Thiere gegen den gewöhnlichen Sprachgebrauch des Worts im Pausan. der kleinere Figuren, freystehende und nicht freystehende, damit bezeichnet.

v) VIII. 542. 43. πολλὰ δὲ συνέπραξε τῷ Φειδίᾳ πάναινος — πρὸς τὴν τȣ ξοάνȣ κατασκευὴν, διὰ τὴν τῶν χρωμάτων κόσμησιν, καὶ μάλιστα τῆς ἐσθῆτος.

w) So meynte Stuart II. p. 4. und beruft sich auf die Stelle des Strabo. Aus dem Homer Il. Δ, 141 f. ist es bekannt, dass man in Asien das Elfenbein schon damals mit Purpur zu färben wusste. Aber nur zu solchen kleinen

ist, und wollte man also die Verzierung mit Farben blos auf die nakten Theile der Statue ziehn, so sieht man nicht ein, was ein Mahler dem Phidias bey dem Gewande helfen konnte, wenn dies nicht auch farbig war. Ich ziehe deswegen den Satz *διὰ τὴν τῶν χρομάτων κόσμησιν* auf den Kranz und vorzüglich auf das Gewand, nicht auf die Theile der Statue, die aus Elfenbein waren. Sind aber die Figuren und Lilien auf dem Gewande, etwa um den Saum desselben, farbig gewesen, eben so wie der Kranz am Kopfe des

nen Kunstarbeiten, deren eine vom Dichter genannt wird. Dafs grosse Statuen von Elfenbein in der Folge etwa mit Roth oder andern Farben bestrichen worden wären, davon weifs ich kein Beyspiel. Im Gegentheil läfst sich aus dem Verfahren der Alten, durch Oehl oder Wasser die elfenbeinernen Statuen vor der schädlichen Einwürkung der Luft auf sie zu bewahren, schliessen, dafs sie die-

des Jupiters [x]), so ist es wohl aufser Zweifel, dafs sie von Schmelz waren; denn Metall hält keine Farben, als die im Feuer eingebrannten, oder emaillirten. Diese Kunst war den Alten bekannt, und es fehlt uns auch nicht an einem Beyspiele, dafs sie die metallnen Gewänder mit Schmelzarbeiten schmückten. D'Hancarville erzählt [y]). unweit Cadix sey in einem Tempel an der See ein Stück von einem broncenen Gewande gefunden worden, das mit Email garnirt war. Er sah es selbst im Cabinete des Marchese Tirri zu Cadix.

Manche Fragen bieten sich noch dar, welche ich nicht zur Befriedigung zu beantworten weifs. War das Gewand

selben nicht färbten; sonst hätten sie durch die Farbe sie dafür schützen können.

x) S. oben p. 150. 151.

y) Antiquités Etrusq. III. p. 28.

wand geschlagen oder getrieben, wie die Schilder z. B., oder war es über ein Modell, das die Grösse der Statue hatte, gegossen? Das erstere ist mir wahrscheinlicher, weil ein solcher Guss viele Schwierigkeiten hat, und ein gegossenes Gewand ungleich schwerer ist, und weit mehr Gold erfordert. Denn es kann nicht dünn gegossen werden; auch hätte es nicht so gut und so leicht der Statue angefügt werden können. War es aber von geschlagenem Golde, welches demungeachtet beträchlich dick seyn musste, so konnte es Stückweise gearbeitet, und die Stücke dann auf dem hölzernen Kerne oder Blocke, welchen es bedecken sollte, zusammengenietet und befestigt werden. Es fliess genau an die nakten Theile des Corpers, welche von Elfenbein waren. Das Gewicht des Gewandes der Minerva wird verschieden angegeben, zwischen 40 und 50 Ta-

 lenten,

lenten[z]), das ist aber nicht das eigentliche Gewicht des Goldes, sondern nur der Werth desselben an Silber-Gelde[a]). Jupi-

z) S. Heyne antiq. Auff. I. 191. 192. in der Note. Barthelemy Voyage du jeune Anacharsis Note zum 12ten Capitel. (Aus Versehn sagt Barthelemy, das Gewand wäre von Elfenbein gewesen.)

a) Barthelemy nimmt 40 Talente an Gold an, welche, wenn das Gold zu Silber sich wie 1 zu 13 verhält, 520 Talente an Silber machen. Das Talent an Silber rechnet Barthelemy zu 5400 Livres; die Summe wäre also 2,808,800 Livres. Aber zu Pericles Zeit war das Verhältniss noch grösser, so dass 520 Tal. 2,694,000 Livres, 692208 Rthlr. machen; eine ganz unglaubliche Summe. Sind es aber 40 Talente an Silber, wie die übrigen bey dem Thucydides, so betragen sie nur 216000 Livres, oder nach dem Werthe zu Pericles Zeit 228000 Livres 58583 Rthlr. Dies ist glaublicher, und ergiebt sich noch aus einer andern Rechnung. Alle Werke des Pericles hatten, sagt Thucydides, 5700 Talente gekostet, die Belagerung von Potidäa, die eben angefangen war, mitgerechnet.

Jupiters Gewand war gewiſs eben ſo ſchwer, wo nicht ſchwerer, denn es war weiter, aber nicht ſo lang, als das der Minerva, welche aufrecht ſtand, und deren Cörper, Kopf, Bruſt, Hände und Füſse ausgenommen, ganz damit bedeckt war [b]). Denkt man ſich auf dieſe Weiſe das Gewand aus geſchlagenen Goldſtücken zuſammengenietet, und an Jupiters wie an andre elfenbeinerne Statuen angelegt, ſo wird es begreiflicher, was Thucydides und

rechnet. 2012 Talente waren auf den Bau der Propyläen gegangen; 700 rechnet Barthelemy (T. I. du Voyage Note VIII.) auf die Belagerung, die den Athenienſern in der Folge noch mehr koſtete, wollte man nun 520 Talente auf das Gewand rechnen, wie wenig bliebe dann zum Elfenbein, zum Tempel, zum Odeo, den langen Mauren übrig. Schon die Summe zu den Propyläen iſt verhältniſsmäſsig zu groſs.

b) Platonis Hipp. maj. Tom. XI. ed. Bip. p. 23. Pauſ. I. 24.

Plutarch ſagen, daſs das der Minerva abgenommen werden konnte, die Statue unbeſchadet, und daſs der Tyrann Dionyſius es dem Jupiter zu Syracus raubte [c]). Wir können daraus mit Recht ſchlieſsen, daſs das Gewand des Jupiters zu Olympia ſich eben ſowohl abnehmen lieſs.

Endlich hatte die Statue auch Schuhe von Golde, das heiſt Sohlen, welche an die Füſse gebunden wurden. Da nach dem Geſchmacke des Zeitalters die kleinſten Theile der Statue und alle Nebenwerke auf das ſorgfältigſte und künſtlichſte behandelt waren, ſo werden auch die Sohlen und Riemen nicht ſchlicht und zierdelos geweſen ſeyn; vielleicht waren die leztern emaillirt, und weil die Sohlen ſtark waren, ſo können auch darauf Zierrathen

c) Cicero de Nat. Deor. III. 34. erzählte dies irrig vom Jupiter zu Olympia.

rathen angebracht worden feyn, wenn nicht die drauf eingegrabene Schrift den Plaz dazu genommen hat[d]), wie auf den der Minerva, an welchen Phidias das Gefecht der Centauren und Lapithen vorgeftellt hatte[e]).

Die Form des Thrones, deffen Befchreibung mir zu erläutern noch übrig bleibt, habe ich oben anzugeben verfucht. Es war ein Stuhl mit einer Rücken- und zwey Arm-Lehnen. Zwifchen den 4 Füfsen lagen 4 Querftäbe, und durch jeden Querftab gieng noch eine Stütze, fo dafs alfo der Thron aufser den 4 gewöhnlichen Beinen an den Ecken, noch 4 befondre Stützen in der Mitte jeder Seite des Untergeftelles hatte. Einfach war diefe Form nicht, das Untergeftelle hatte ein fchweres, dem Auge ungefälliges An-

 fehn;

d) S. oben p. 106.

e) Plin. hift. nat. XXXVI. 5, 4.

fehn; das ftarke Gewicht der coloffali-
fchen Statue aber und mancherley Ne-
benwerke fcheinen einen feftern Bau
des Stuhls und die Zwifchenftellung
aufserordentlicher Stützen erfordert zu
haben. Alle die Stücke des Throns
waren nicht allein von koftbarem Stoffe,
fondern fie waren auch fehr künftlich
gearbeitet, und diefe Ueberhäufung
mit Zierrathen fowohl, als die Zufam-
menfetzung aus mehrerley Materialien
wird der gute Gefchmack am meiften
misbilligen. Beydes war ein Ueber-
bleibfel aus den Sitten der früheften
Zeitalter. Die Seffel in den Häufern
der alten griechifcheu Könige waren
glänzend f) und kunftreich, der Lehn-
Stuhl der Penelope war von Silber und
Elfenbein g); die Throne der Götter,
deren

f) Hom. Od. H, 169.

g) Od. T, 56 f. f. Heyne ant. Auff. II. 143.
Note.

deren Wohnung und Haus - Geräthe überhaupt Homer und die ältesten Dichter so beschrieben, wie sie dieselben in den Häusern der Könige ihrer Zeit fanden, waren eben so und noch prächtiger gemacht. Die Künstler folgten treu ihrer Beschreibung, und wenn eine griechische Nation oder Stadt, die ihrem Gott einen Thron verfertigen liess, reich genug war, um Gold, Elfenbein und andre kostbare Materialien dazu hergeben zu können, so sezten sie das für die Gottheit bestimmte Kunstwerk daraus zusammen. Je prachtvoller und kunstreicher es war, desto anständiger der Gottheit wurde es gehalten. Wir betrachten den Thron und die Statue blos als Kunstwerk, auf den grösseren oder geringeren Werth der Masse nehmen wir weniger Rücksicht als auf die Behandlung, wir verlangen das Einfache und tadeln das Bunte, wir misbilligen die zu fleisige

Beſorgung der Nebenwerke. Der Grieche ſah und dachte in der Statue den Gegenſtand ſeiner Furcht und Verehrung, ſeinen Gott; der muſte ſchön ſeyn, aber auch prächtig, ſein Aeuſseres muſs ſeine Hoheit ankündigen. Auch ſein Thron muſs ſo glänzend ſeyn, und ſo kunſtvoll, als ihn nur Menſchenhände verfertigen können.

Pauſanias nennt überhaupt viererley Materialien, welche zum Throne gebraucht worden waren, Gold, Edelſteine, Elfenbein und das damals eben ſo theure Ebenholz [h]). An welchen Theilen des Throns aber die Edelſteine angebracht waren, welche Stücke, von Elfenbein oder einer oder mehrern dieſer

h) Plin. XII. 8. Pauſ. I. 42. Die Alten erhielten es aus Aethiopien; von der Naturgeſchichte dieſes Holzes wuſten ſie nichts gewiſſes. Pauſ. erzählt l. l., was ihm ein cypriſcher Botanicus davon geſagt hatte.

dieser Materialien gemacht waren, ob überhaupt die Schwingen, Stäbe, Lehnen des Stuhls ganz daraus gearbeitet, oder nur damit bekleidet waren, wie unser Hausgeräthe häufig mit Mahagony überlegt wird; diese umständlichere Nachrichten giebt Pausanias nicht. Das läfst sich wohl als ziemlich gewifs voraussetzen, dafs eine so grofse Masse, wie dieser Thron nur mit Platten von Elfenbein und Ebenholz bekleidet oder eingelegt war; und dafs man zum Kern ein gewöhnliches festes Holz genommen hatte. Denn auch die kleinsten Theile des Throns, müssen doch so dick und breit gewesen seyn, dafs es theils zu kostbar, theils unmöglich war, sie ganz aus der einen oder andern Masse zu machen. — Mit den Edelsteinen vermuthe ich, waren die Stäbe besezt, die kein Bildwerk hatten, vielleicht waren auch welche in die Augen der kleinern Figuren am Throne

 einge-

eingefezt. Doch hievon und von dem Golde werde ich noch bey der Befchreibung der einzelnen Stücke Erwähnung thun.

Ferner fagt Paufanias noch in allgemeinen, und daher eben fo unbeftimmten Ausdrücken, es find Figuren auf dem Throne mit Mahlerey vermifcht, und Bilder darauf gearbeitet[i]). Wie find die ζῶα und die ἀγάλματα von einander verfchieden? aus was für Materie waren fie? waren fie rund und freyftehend, oder erhoben? und wo ftanden die einen oder die andern? alle diefe Fragen bleiben unbeantwortet. Selbft der Sprachgebrauch des Paufanias verfagt die Hülfe zur beftimmten Erklärung. Ζῶα und Ζώδια nennt er Figuren, freyftehende und erhobene, von Holz, Elfenbein und Golde

i) Ἔστι καὶ ζῶα ἐπ' αυτοῦ γραφῇ μεμιγμένα, καὶ ἀγάλματα ἔστιν ἐιργασμένα.

Golde[k]), die auf dem Gewande, welche er eben ſo nennt, gehören zu keiner von beyden Arten. Eben ſo ſchwankend iſt die Bedeutung des Worts ἀγάλματα. Gewöhnlich zeigt Pauſanias damit Statuen an, aber bisweilen bezeichnet es auch unwiederſprechlich hoch erhobene Figuren. Denn den Jupiter in der Mitte des vordern Giebelfeldes nennt er ἀγαλμα, desgleichen einen Mars, in einer runden Fläche[l]). Nicht weniger ungewiſs iſt die Bedeutung von ἐιργασμένα, das gleichfalls ganz runde und erhobene Arbeiten anzeigt[m]). Meiner Meynung nach ſind

k) VI. 19. kommt es von runden Figuren aus Cederholz vor. V. 17. von erhobenen auf dem Kaſten des Cypſelus, aus Elfenbein, Gold und Cedernholz.

l) VIII. 48. Heyne hat p. 64. Note d. antiq. Auff. 1. St. noch eine Stelle IX, 11. angeführt, wo es auch von einem Relief in der Form eines Medaillons (ἐπι τύπου) vorkommt.

m) S. Heyne antiq. Auff. I. p. 13. Note u. 63 Note.

ſind die ἀγάλματα die runden Figuren oder kleinern Statuen, welche auf den Stäben ſtanden, Hercules, ſeine Gefährten, Amazonen und noch andre, die ich unten nennen werde. Und dann wären alſo die ζῶα nichts anders, als die Figuren an den Schwingen, Apoll, Diana, die Kinder der Niobe, welche in Ebenholz von Elfenbein und Golde eingelegt waren, und dieſe hatte man auch bemahlt; denn die Alten färbten, wie ich oben bemerkt habe, das Elfenbeine zu kleinern Kunſtſachen. Vielleicht hat auch Pauſanias die Sphinxe der Armlehnen zu den ἀγάλμασι, und die Victorien an den Beinen zu den ζώοις gerechnet.

An einem aus ſo vielerley Materialien zuſammengeſezten Kunſtwerke müſſen viele und mancherley Künſtler gearbeitet haben. Bildner, Mahler, Steinſchneider, Ebeniſten, und eine

Menge

Menge andrer Arbeiter. Plutarch [n]) nennt eine Menge von verschiedener Art, welche zu Athen mit den Gebäuden und Kunstwerken des Pericles beschäftigt waren, und welche zum Theil auch an der Minerva gearbeitet haben. Phidias selbst war nicht im Stande, alles was von Elfenbein war, allein zu bearbeiten, dem Plinius zufolge half ihm einer seiner Schüler Colotes [o]). Die Mahlerey besorgte, wie wir wissen, Panänus, der Bruder, oder, wie andre sagen, der Neffe des Phidias. Ausser diesen kennen wir weiter keinen seiner Gehülfen mit Nahmen, als einen Menon, der nach dem Plutarch [p]) von den Feinden des Pericles angestiftet wurde, den Phidias wegen des Diebstahls am Golde der Minerva anzuklagen.

Pausa-

n) in Pericle c. 12.

o) Plin. hist. nat. XXXIV, c. 8, 27. XXXV, c. 8.

p) Plutarch in Pericle 31.

Pauſanias fängt ſeine Beſchreibung mit dem untern Theile an. Vier Siegesgöttinnen in der Stellung von Tanzenden ſind an jedem Fuſse des Throns, noch zwey andre ſtehn vor jedem auf den Füſsen [q]). Ich glaube, die vier Victorien ſtanden am obern Theile des Stuhlbeines. Sie waren ſchwebend gebildet wie etwa die Tänzerinnen auf den herculaniſchen Gemählden, und ſie faſsten ſich alle vier wie Tanzende bey den Händen, ungefähr wie Horen und Gratien auf einigen alten Denkmählern. Am untern Theile des Beines hingegen, der das Poſtament berührte, ſtanden zwey Victorien auf den Füſsen, ſie ſchwebten nicht, wie die andern, dieſe Stellung würde unſchicklich geweſen ſeyn, da ſie den Thron

q) Νῖκαι τέσσαρες, χορευουσῶν παρεχόμεναι σχῆμα κατὰ ἕκαστον τοῦ θρόνου τὸν πόδα· δύο δὲ εἰσιν ἄλλαι πρὸς ἑκάστου πέζῃ ποδός.

Thron mufsten tragen helfen. Sie hatten alfo vielmehr die Geftalt der Caryatiden. Uebrigens erfahren wir wieder nicht, aus welchem Stoffe fie gemacht waren. Und wenn eine Befchreibung fo kurz und unbeftimmt ift, wie diefe, fo kann man fich die Sache auf verfchiedene Weife vorftellen. So weit fcheinen zwey grofse Gelehrte, Herr Hofrath Heyne und Herr Barthelemy überein zu ftimmen, dafs die Figuren von erhobener Arbeit waren [r]), der erftere aber denkt fich nur eine Victorie an jedem Fufse oben, der lezte hingegen vier, und dies, dünkt mich, fordern die Worte des Paufanias. Denn ich weifs nicht, ob Paufanias, wenn er jenes fagen wollte, hätte das Wort μία vor κατὰ ἕκαςον τοῦ θρόνου τὸν

r) Barthelemy fagt es ausdrücklich, Voyage T. III. p. 480. Heyne ant. Auff. I. p. 10. Note. fcheint es anzunehmen.

τὸν πόδα auslaſſen dürfen. Aber darinnen widerſpricht Barthelemy zuverläſsig der Beſchreibung des Pauſanias, daſs er annimmt, nur an den vordern Füſsen und auf der vordern Seite wären die Reliefs geweſen. Ueberhaupt finde ich die Schilderung, die er den Anacharſis vom Throne machen läſst, äuſerſt undeutlich, und unverſtändlicher als die des Pauſanias, wie die Folge lehren wird. Da man im Alterthume ſehr häufig den Tiſchen, Stühlen und anderm Geräthe ſtatt der ſchlichten und graden Beine Satyrn oder andre Figuren unterzuſtellen pflegte, welche ganz freyſtehend gebildet waren, ſo ſtelle ich mir die Victorien unter dem Sitze faſt ganz rund vor, nemlich ſo, daſs ſie mit dem Rücken an dem Stabe, der in der Mitte zwiſchen denſelben war, und den Pauſanias den Fuſs nennt, anhiengen. Wären ſie nur flach erhoben geweſen, oder hätten ſie

nicht

nicht weit vorgetreten, ſo würde Pauſanias ἐπι ἑκάςῳ ποδὶ geſagt haben, wie er gewöhnlich von Reliefs ſpricht, nicht κατὰ und πρὸς, das eine Stellung gegen den Fuſs oder Anlehnen dagegen anzeigt. Von dem erwähnten Gebrauche der Figuren zum Tragen finden ſich in den alten Schriftſtellern mehrere Beyſpiele. Der eherne Crater, den die Samier der Juno zu Samos verehrten, wurde von 3 broncenen coloſſal Figuren getragen[s]) Ein Dreyfuſs im Tempel des olympiſchen Jupiters zu Athen hatte Perſer oder Atlanten aus phrygiſchem Marmor anſtatt der Beine[t]). Selbſt eins der älteſten griechiſchen Kunſtwerke, der Thron des Apollo zu Amyclä ruhte auf Horen, Gratien, und andern Figuren[u]). Und einem

der

s) Herodot. IV, 152.

t) Pauſ. I. 18.

u) id. III. 18.

der schönsten Dreyfüsse von Bronce zu Portici dienen 3 Satyrn anstatt der Beine.

Auf jedem der beyden vordern Füsse, fährt Pausanias fort, liegen junge Thebaner zwischen den Klauen von Sphinxen, und unter den Sphinxen tödten Apollo und Diana die Kinder der Niobe mit ihren Pfeilen. Wieder eine Stelle, die sich auf verschiedene Art deuten läst! Die Fabel selbst bedarf keiner Erläuterung. Es war nur eine thebanische Sphinx, welche einen von den Thebanern zerriss, wenn sie das aufgegebene Räthsel nicht lösen konnten. Um der Gleicheit willen hatte der Künstler sie verdoppelt. Heyne und Barthelemy [v]) dachten sich beyde Fabeln in erhobener Arbeit an den Vorderfüssen selbst; Heyne erklärt

v) in den angef. Stellen.

klärt die Worte des Paufanias. „Noch „weiter ftanden auf den beyden Vor- „derfüfsen, welche alfo ausgefchweift „gewefen feyn müffen, Sphinxe, ver- „muthlich auf jedem Fufse eine, wel- „che Knaben zerriffen, und unter den „Spinxen, auf einer Seite Apollo, auf „der andern Diana, wie fie die Kinder „der Niobe erlegten.“ Barthelemy fezt das Relief der Sphinxe unter die Victorien, Apoll und Diana nehmen den dritten Plaz an der vordern Seite der Vorderbeine ein. Diefe Vorftellungsart aber, glaube ich, kann aus mehrern Gründen nicht wohl Statt haben. Erftlich läfst es fich nicht begreifen, wie auf den Füfsen Raum genug zu fo vielen Figuren feyn konnte. Die Kinder der Niobe müffen doch neben dem Apoll und der Diana, oder auf einer Linie mit ihnen geftanden haben, und wenn die Figuren auch klein waren, fo müfste doch die

Fläche, auf der ſie ſtanden, und folglich die Seite des Fuſses ſehr breit geweſen ſeyn. Heyne ſcheint deswegen angenommen zu haben, dſs die Füſse ausgeſchweift waren. Zweytens; Pauſanias braucht von den Sphinxen ein Wort, das eher runde Arbeiten anzeigt (ἐπίκεισθαι). Von den Vaſen auf den Ecken des Giebels, welche gewiſs rund waren, ſagte er λέβης ἐπίκειται [w]). Sind aber die Sphinxe ganz rund geweſen, ſo können ſie an den Füſsen ſelbſt nicht Statt gefunden haben. Sie vertraten,

w) κεῖσθαι und ἀνάκεισθαι kommt im Pauſ. unzähligemahl von Statuen vor, z. B. I, 8. 14. 18. 23. 24. 25. 27. 44. II, 10. 11. 13. 17. 19. 24. 31. Eben ſo in andern Schriftſtellern, Aeſchin. in Timarch. Orat. graec. Reisk. T. III. p. 52. Athenäus Deipn. I. p. 25. ed. Caſaub. Nur eine Stelle habe ich gefunden, wo ἐπικεῖσθαι hautrelief anzeigt, I. 21. Hingegen die erhobenen Arbeiten pflegt Pauſ. ἐπειργασμένα, ἐμπεποιημένα zu nennen.

ten, wie ich glaube, die Stelle der Armlehnen, oder vielmehr ſie machten die Unterlage des Stabs an dem Seſſel, auf den man den Arm zu legen pflegt. Sie lagen alſo ganz eigentlich, wie Pauſanias ſagt, auf den Vorderfüſsen des Throns. Dieſe Thiere ſind ihres langen Körpers wegen ſehr zu dieſer Abſicht geſchickt, und deswegen wählten ſie die alten Künſtler öfters zur Zierde dieſes Theils von Stühlen.

Die Betrachtung mehrerer alten, ſowohl würklichen, als auf Denkmählern abgebildeten Stühle ſezt es auſser Zweifel, daſs die Sphinxe am Throne Jupiters den Plaz und Entzweck gehabt haben müſſen, welchen ich ihnen anweiſe. Unter den Alterthümern zu Portici iſt ein broncener Seſſel, deſſen Arme würklich Sphinxe ſind, und eben dieſer, welchen die Erklärer irrig für eine Sella Curulis halten, brachte

 mich

mich zuerst auf den Gedanken, daſs der Thron zu Olympia in dieſem Stücke dem herculaniſchen ähnlich geweſen ſeyn müſſe. Aus dem Kopfe dieſer Sphinxe erhebt ſich eine kleine Stange, worauf ein Querſtab liegt, der bis an die Rücklehne geht, und in derſelben befeſtigt iſt. Auf dieſen legt der ſitzende den Arm auf. Einen ganz ähnlichen Seſſel fand ich hernach auf einem der herculaniſchen Gemählde abgebildet [x]), und die Erklärer machen dabey die Anmerkung, daſs ſich im Pallaſt Albani ein Relief befinde, welches den Jupiter auf einem Throne ſitzend vorſtellt, deſſen Armlehnen ebenfalls von Sphinxen getragen werden [y]). Beyde zulezt genannte Kunſtwerke beweiſen zugleich, daſs jener

x) Pitture d'Ercolano, T. IV. tav. XLIV.

y) S. Bartoli Admiranda veteris ſculpturae 28. Die Zeichnung aber iſt nicht ganz richtig; es

jener broncene alte Seſſel unrichtig für eine Sella curulis angegeben wird. Denn weder auf dem einen noch auf dem andern ſizt eine römiſche höhere Magiſtratsperſon, zu deren Ehrenzeichen die Sella curulis gehörte, ſondern ein Gott und ein Held. Ohnehin war auch die Sella curulis nicht von Bronce, ſondern von Elfenbein [z]). Statt der Sphinxe finden ſich auch andre Thiere an alten Lehnſeſſeln, z. B. auf einem Relief von der Friſe des Tempelhauſes des Parthenons bilden geflügelte vierfüſsige Thiere mit menſchlichem Kopfe die Arm-Lehne eines Stuhls [a]), und dies iſt ein mit dem Throne Jupiters gleichzeitiges Denkmahl, das den

es ſollten Sphinxe ſeyn, und ſind Greiſe. cf. Winkelm. Hiſt. de l'Art. T. II. p: 332. Note.

z) Dionyſ. Hal. III. 187.

a) Stuart Antiq. of Athens, Vol. II. ch. 1. pl. XXIV.

damaligen Gebrauch von ſolchen Zierrathen an Thronen auſser Zweifel ſezt, wenn man jene als ſpätere Erfindungen der Römer etwa anſehn wollte.

Nun wird auch der andre Theil der bisher erläuterten Stelle des Pauſanias deutlicher, und ich getraue mir den Ort, wo Apollo, Diana und die Kinder der Niobe ſtanden, zuverläſſiger zu beſtimmen. An den Füſsen ſelbſt, waren ſie nicht, wie ich ſchon bemerkt habe. Die Künſtler haben dieſe Fabel an Kunſtwerken angebracht, die breit ſind, und Raum zu vielen Figuren neben einander geben. Die langen Seiten von Sarcophagen, bisweilen auch die ſchmalen und langen Seiten von den Deckeln derſelben, waren zu der Vorſtellung geſchickt, aber nicht die ſchmale Fläche eines Stuhlfuſses. Wenn alſo Pauſanias ſagt, unter den Sphinxen wäre die Fabel von dem

Tode der Kinder der Niobe gebildet gewesen, so ergiebt sich von selbst aus der Betrachtung der Form vdn Stühlen, daſs er die Schwingen des Throns meynte, oder die Quer-Stäbe des Gestelles, welche auf den Beinen liegen, und zwar die beyden Seitenschwingen, denn die vordere war von den Beinen und dem Mantel des sitzenden Jupiters bedeckt. Apollo und Diana standen an den Ecken der Schwingen, und schossen ihre Pfeile auf die unglückliche Familie der Niobe, welche zwischen ihnen zum Theil stehend, theils liegend gebildet war; ungefähr so, wie wir die Geschichte auf einer alten Urne dargestellt sehn [b]). Auch diese meine Meynung bestätigt ein Beyspiel, das Pausanias anführt [c]). Zu Athen stand ein

b) Fabroni Dissertation sur les Statues appartenantes à la fable de Niobe, Nro. XVIII. vergl. Museo Pio-Clementino, T. IV.

c) I. 21.

Dreyfuſs, oder dreybeiniges Geſtell, woran dieſe Fabel abgebildet war, nirgends anders nemlich, als an den breiten, horizontalen Stäben auf den Füſsen. Eben ſo muſs auch das Bildwerk am Throne des Aesculaps zu Epidaurus dieſe Stelle eingenommen haben[d]). Von der Materie aller dieſer Arbeiten ſagt Pauſanias kein Wort, und ich enthalte mich der Muthmaſsungen darüber, da ſich die Zuſammenſetzung aus Ebenholz, Elfenbein und Golde auf mancherley Art denken läſst.

So weit wir den Thron aus der bisherigen Beſchreibung kennen, ſo hatte er eine ganz gewöhnliche, nur ſehr verzierte Form. Aber dem-zufolge, was Pauſanias weiter davon erzählt, zeichnete ſich ſeine Geſtalt von der gewöhnlichen ſehr aus. „Zwiſchen den vier Füſsen ſind vier Stäbe, jeder geht von

d) Pauſ. II, 27.

von einem Fuſse bis zum andern[e]).“ Ungefähr in der Mitte der Länge der Beine liefen dieſe horizontal Stäbe von einem Fuſse zum andern. Aus der Figur eines Seſſels ohne Lehne auf einem alten Gemählde, und des Throns auf dem Relief zu Athen[f]) kann man ſich einen deutlichen Begriff von der Lage ſolcher Stäbe machen. Man ſieht ſie auch an manchen unſrer Stühle, die im alten Geſchmacke gemacht ſind. An die Schwingen des Stuhls iſt nicht zu denken, denn darauf hätten die vielen kleinern Statuen nicht ſtehn können, welche Pauſanias nennt. „Auf dem Stabe gerade dem Eingang „gegen

e) Τῶν δὲ ἐκ τοῦ θρόνου μεταξὺ ποδῶν τέσσαρες κανόνες εἰσι ποδὸς ἐς πόδα διώκων ἕκαςος. Statt διώκων muſs man διήκων leſen, wie Sylburg ſchon wollte. Das ἐκ vor του θρονου ſcheint verſezt und gehört vor ποδος.

f) Pitture d'Ercol. T. I. t. XI. Stuart. l. l. ſ. auch Winkelm. Monum. Ant. Nro. 102.

„gegen über sind nur noch 7 Bilder; „das achte, weiſs man nicht, wie es „weggekommen ist. Es sollen dies „wohl Darstellungen alter (jezt nicht „mehr gebräuchlicher) Weltspiele (von „Knaben) seyn.“ (Es waren also lauter jugendliche Figuren von unmannbaren Athleten.) — „Auf den „übrigen Stäben ist Hercules mit seinen „Gefährten, im Streite mit Amazonen, „29 Figuren zusammen.“ Ohne Zweifel waren dies freystehende Bilder oder Figuren, die auf die Stäbe gestellt waren, nicht erhoben gearbeitet auf der Fläche derselben, denn wie hätte sonst eine davon weggekommen seyn können, wenn sie auf der Fläche fest war? Barthelemy [g]) vermuthete also mit Recht, daſs es runde Figuren waren. An einem so groſsen Throne war der Raum zwischen den Füſsen des

g) Voyage ch. 38. und die Note dazu.

des Geſtelles ſehr weit und leer: zugleich erforderte das drauf liegende Gewicht der coloſſal Statue eine ſehr feſte Unterſtützung. Beydes war die Urſache, warum noch Stäbe, und, wie wir hernach ſehn werden, noch vier andre Stützen angebracht waren. Jene nutzte man nun noch, um die Zierrathen recht zu häufen, und beſezte ſie mit mancherley kleinen Statuen. Es waren deren überhaupt 36. Auf drey Stäben ſtanden 29, Hercules, Theſeus, und andre Griechen, welche in das Amazonen-Land gezogen waren, ſtreitend mit dieſen Heldinnen, alſo waren es Gruppen von Fechtenden. Pirithous, der beſtändige Gefährte des Theſeus, der auch den Zug mit machte [h]), muſs ebenfalls darunter geweſen ſeyn. Die Geſchichte iſt aus Schriftſtellern, und ihre Darſtellung

h) Pauſan. I, 2. et alii.

lung aus mehrern Reliefs auf Urnen bekannt[i]). Der vierte Stab war mit Figuren von Knaben, die in den olympischen Wettspielen gesiegt hatten, besezt. Es war der dem Eingange gegenüber, dem Eingange nemlich in die Celle, also der vordere. Die Beine und das Gewand des Jupiters müssen ihn also nicht ganz bedeckt haben, sondern es muss noch Raum zwischen denselben geblieben seyn, in dem diese Athleten standen; sonst hätte man sie gar nicht sehn können. Die Bemerkung, welche Pausanias über diese Statuen macht, scheint unrichtig zu seyn, nemlich so wie man die Worte gewöhnlich versteht „es sollen dies Vorstellungen alter Wettspiele seyn, denn zu Phidias Zeit waren noch keine für die Knaben festgesezt.“

Corsini,

i) Apollod. II, 5. 9. Hygin p. 86. 87. ed. Munck. ibique Intpp. Diodor. IV. 16.

Corſini, der die Worte ſo auslegte, fand einen offenbaren Irrthum des Pauſanias darinnen[k]), und er würde ſich gerade zu auch würklich wiederſprechen, da er ſogleich einen jungen Sieger aus dem Zeitalter nennt, den Pantarces, und mehrere Arten von Wettſpielen für Knaben anführt, die vor Phidias ſchon eingeführt waren. Ohnehin beſchreibt er im ſechſten Buche mehrere Statuen ſolcher jungen Sieger. Könnte alſo wohl Pauſanias eine ſo auffallende Unwahrheit geſagt haben? Corſini glaubte deswegen, er ſpreche blos von einer Art von Spielen, dem Pancratium, das erſt lange nach dem Phidias Olymp. 145 aufgekommen ſey. Aber dies hebt die Schwierigkeit nicht, denn alsdann könnte Pauſanias nicht von mehrern Spielen ſprechen, und dieſe alt nennen; auch bleibt der Einwurf,

k) Faſti Attici, T. III. p. 220.

wurf, dafs Pantarces, der als Knabe Olymp. 86 im Ringen gefiegt hatte, unter die Vorftellungen alter Wettfpiele gerechnet wird, die fchon zu Phidias Zeit üblich waren. Will man dem Paufanias nicht einen Wiederfpruch mit fich zu Schulden kommen laffen, fo hat er die Wettfpiele der Knaben in Rückficht auf feine Zeit alt genannt, zu feiner Zeit müffen fie nicht mehr im Gebrauch gewefen feyn; zu Phidias Zeit, meynt er, hatte man noch nichts in Abficht derfelben feftgefezt, nemlich wegen der Abfchaffung derfelben. Ohne Zweifel hatten die olympifchen Spiele überhaupt durch mancherley unglückliche Schickfale Griechenlandes von ihrem Rufe und Anfehn viel verlohren. Eine der Figuren war wie viele andre Athleten vorgeftellt [l]), der

[l]) Unter andern der berühmte Diadumenos des Polyclets. S. Heyne antiq. Auff. II. 257. Winkel-

der Knabe band fich die Kopfbinde um den Kopf, den Preis feines Siegs. Man fagte, er gliche dem Pantarces, einem fchönen Knaben, den Phidias auf eine unerlaubte, bey den Griechen aber gewöhnliche Weife liebte. Einer andern Nachricht zufolge foll auch Phidias den Nahmen feines Geliebten auf den Finger des Jupiters eingegraben haben m). Eine ähnliche Statue von eben diefem Meifter ftand in der Altis, man wufste aber nicht, wen fie vorftellen follte n).

Aufser den Füfsen hatte der Thron noch 4 Stützen. „Es tragen ihn, fagt Paufa-

Winkelmann glaubte, eine Statue in der Villa Farnefe fey eine Copie davon. Gefch. d. Kunft, S. 653 Note. Sie ift nicht mehr da. V. Ramdohr über Mahlerey, III. Th. S. 94.

m) Clemens Alex. Coh. ad Gent. p. 47. Barthelemy Voy. ch. 38.

n) Pauf. VI. 4.

Pausanias o), nicht allein die Füſse, ſondern auch Säulen, welche den Füſsen gleich, zwiſchen ihnen ſtehn.“ Gleich waren ſie, glaube ich, in Abſicht der Höhe und Zahl, nicht in Abſicht der Verzierungen und der Form. Es waren runde Stützen, wir wiſſen nicht, aus was für einer Maſſe, die, ſo wie die Beine bis an die Schwingen ſtieſsen, und durch die Querſtäbe durchgiengen. Etwas ähnliches habe ich auf alten Denkmählern an einem Throne nicht gefunden.

Ich übergehe jezt das, was in der Beſchreibung zunächſt folgt, und den Thron ſelbſt nicht angeht, um eine andre Stelle hier anzuſchlieſsen, welche von demſelben handelt. „Auf den oberſten oder höchſten Theilen des Throns

o) Ἀνέχουσι δὲ οὐχ οἱ πόδες μόνοι τὸν θρόνον, ἀλλὰ καὶ κίονες, ἴσοι τοῖς ποσὶ μεταξὺ ἑστη, κότες τῶν ποδῶν.

Throns hat Phidias über den Kopf des Jupiters, auf der einen Seite die Gratien, zu der andern, die Horen dargestellt, je drey zusammen[p]). Dies hätte freylich in der Beschreibung des Throns unmittelbar folgen sollen; aber Pausanias erwähnte erst der Wand um den untern Theil des Throns, den er bisher beschrieben hatte, und dann kommt er wieder auf den obersten Theil desselben. Dies ist die hohe Rücklehne, Von der hintern Seite des Sitzes nemlich giengen zwey lange Stäbe in die Höhe, über welchen oben ein gerader oder ausgebogener Stab lag. Auf den zwey Ecken oder Spitzen dieser Lehne nun standen die beyden Gruppen, und ragten über dem Kopfe der Statue hervor.

p) Ἐπὶ δὲ τοῖς ἀνωτάτω τοῦ θρόνου πεποίηκεν ὁ Φειδίας ὑπὲρ τὴν κεφαλὴν τοῦ ἀγάλματος, τοῦτο μὲν Χάριτας, τοῦτο δὲ Ὥρας, τρεῖς ἑκατέρας.

vor. Es waren alſo freyſtehende Figuren, wahrſcheinlich aus Elfenbein und Golde, die den Jupiter gleichſam umſchwebten, oder als ſeine Töchter und Dienerinnen ihm zur Seite ſtanden. Phidias hatte demnach gut gewählt. Die Horen ſind, wie Homer dichtete g), die Pförtnerinnen des Himmels, welche die Thore deſſelben öffnen und ſchlieſsen, wenn Jupiter oder Juno den Himmel verlaſſen, und auf die Erde ſich begeben wollen. Eine der artigſten Dichtungen, deren Urſprung deutlicher als der irgend eines andern Mythus aus dem Homer ſelbſt hervorleuchtet. Wenn ſich die Wolken zerſtreuen, und der reine blaue Aether durchbricht, ſo öffnet ſich der Himmel; wenn Wolken ſich zuſammenziehn, ſo wird er verſchloſſen. Die Wolken ſind die Thüren, die alſo zurückgeſchoben

g) Il. E, 749. 50. 51. Θ. 393. 94. 95.

schoben werden müssen, wenn Juno aus dem Himmel auf die Erde herabfahren will. Das Oeffnen aber, oder die Erheiterung des Himmels und die Bedeckung mit Wolken wechselt nicht im Vaterlande Homers so häufig, als in unserm Clima, im Sommer ist der Himmel ganz rein, gegen den Winter zu wird das Wetter veränderlich. In diesen verschiedenen Jahreszeiten bemerkte man den Wechsel, diese Zeiten reinigen und umwölken den Himmel. In der Phantasie und Sprache der Dichter werden sie zu lebendigen Wesen, zu Göttinnen, deren Geschäft es ist, wie Homer sagt, dicke Wolken, (wie Thüren des Himmels) wegzuschieben und vorzulegen [r]). Zum Gegenstück dieser Gruppe hatte Phidias die der Gratien gebildet, welche auch Töchter Jupiters waren. Theocosmus,

 von

r) Vergl. die Schrift über Horen und Gratien.

von dem Paufanias eine Statue des Jupiters zu Megara fah, die angefangen und nicht vollendet war, hatte die Möras oder Parcen eben fo auf den Thron oben den Horen gegenüber geftellt [s]). Vermuthlich waren diefe Gratien des Phidias bekleidet, wie die zu Elis, die er auch verfertigt hatte [t]), nicht nakt, wie fie in der fpätern Kunft vorgeftellt wurden, und wie fie auf den noch übrigen Denkmählern meiftens erfcheinen [u]). Dafs die alten Künftler auf die Lehne kleine Figuren fezten, zeigt eine Münze, welche die Ifis

s) Paufan. I. 40. Er erwähnt zwar nicht des Thrones, aber ich wüfte nicht, wo anders diefe Figuren über dem Kopfe geftanden haben könnten.

t) id. VI. 24.

u) Im Boiffard ift eine Ara, worauf fie bekleidet ftehn. Montfaucon Ant. expl. T. I. pl. 109. hat fie daraus copiren laffen. An der Bafe fteht ταις χαρισι Λεοντιος. Mehreres f. bey Winkelm. Gefch. d. Kunft, S. 307.

Isis auf einem Throne darstellt. Auf der einen Ecke sizt ein Vogel, auf der andern steht ein Hirsch [v]). Und ich erinnere mich auf einem alten Monumente auch ein paar Tritonen oben auf einem Throne gesehn zu haben [w]).

Weil die Stühle der alten griechischen Könige und Königinnen hoch waren, so dass die Beine des sitzenden nicht bis auf die Erde herabgiengen, so wurde ein Fussschemel untergesezt, der ihnen zur Ruhe diente [x]). Dieser gehört daher unter die Ehrenzeichen der königlichen Würde, und dient zum Kennzeichen von Personen dieses Standes [y]). Unter den Füssen Jupiters,

v) Zoëga Numi Impp. aeg. Tab. V. p. 83.

w) Winkelm. Monum. Nro. 102.

x) z. B. Hom. Od. T. 57.

y) Auf Reliefs sieht man diese Schemel häufig unter den Füssen von Gottheiten und Königen und Königinnen.

piters, des Königs der Götter, ſtand daher ebenfalls ein ſolcher Fuſsſchemel [z]). Er hatte auch ſeine beſondern Zierrathen, goldne Löwen, ſagt Pauſanias; vermuthlich vertraten ſie die Stelle der Beine: und das Gefecht der Athenienſer unter der Anführung des Theſeus mit den Amazonen war darauf in erhobener Arbeit gebildet, nemlich nicht auf der Oberfläche, worauf die Füſse Jupiters ſtanden, ſondern auf den Seiten oder Kanten des Schemels, die alſo wohl von Elfenbein waren. Die Geſchichte hatte wie manche andre Verzierungen, auf den Jupiter keine genaue Beziehung. Phidias ſcheint ſeinen Landsleuten geſchmeichelt zu haben, indem er an einem Kunſtwerke,

das

z) *θρῆνυς* heiſst er im Homer, die Attiker nannten ihn *θρανίον*, ſagt Pauſ. *Λέοντάς τε χρυσοῦς, καὶ Θησέως ἐπειργασμένην ἔχει μάχην τὴν πρὸς Ἀμαζόνας, τὸ Ἀθηναίων πρῶτον ἀνδραγάθημα ἐς οὐχ ὁμοφύλους.*

das mehr als irgend ein anderes der Gegenſtand der Bewundrung von Griechenland war, eine Begebenheit abbildete, auf welche die Athenienſer beſonders ſtolz waren, und die ſie unter ihre vorzüglichſten Heldenthaten rechneten [a]). Deswegen war ſie auch en relief an der ſüdlichen Mauer der Acropolis von Athen vorgeſtellt [b]), und in der Pöcile oder gemahlten Gallerie und im Tempel des Theſeus daſelbſt gemahlt [c]). Phidias ſelbſt hatte ſie dem Schilde ſeiner Minerva zu Athen zur Zierde gegeben [d]). Auſserdem war

N 5 das

a) z. B. in einer Rede bey dem Herodot IX, 27.

b) Pauſ. I. 25.

c) id. eod. l. 15.

d) Plut. in Pericle 31. Plin. hiſt. nat. XXXVI. 5. Pauſ. I. 17. Hier ſagt er, dies Gefecht wäre auf dem βάϑρῳ des olymp. Jupiters: ein offenbarer Irrthum, der aus unſrer Stelle verbeſſert werden muſs.

das Gefecht auch ſehr vortheilhaft zur Darſtellung für den Künſtler. Denn, da nicht Männer mit Männern fochten, ſondern Weiber gegen Männer ſtritten, ſo erhielt die Zuſammenſetzung mehr Mannigfaltigkeit in Gruppen und einzelnen Figuren, als bey der Behandlung eines gewöhnlichen Gefechts [e]).

Die Beſchreibung des Pauſanias, ſo weit ich ſie bisher erläutert habe, war zwar nicht vollſtändig und anſchaulich, aber die Worte ſelbſt waren doch nicht verdorben, und durch Hülfe alter Denkmähler lieſsen ſie ſich gröſstentheils erklären. Nun folgen aber einige Stellen, die durch die Fehler

e) Le Roy meynte, das eine Relief an der Friſe des Theſeus Tempels ſtelle das Gefecht mit den Amazonen vor. Monum. de la Gr. P. I. p. 22. P. II. pl. VI. fig. 3. aus Miſsverſtand des Pauſ, der I, 17. von einem Gemählde, nicht von Relief ſpricht. Schon die Zeichnung widerlegt die Meynung.

der Abſchreiber ganz undeutlich geworden ſind, und Dinge beſchreiben, dergleichen ſonſt nirgends gedacht wird. Die erſte handelt von einer Wand um den Thron herum, die mit Gemählden des Panänus geziert war. Soviel ſcheint gewiſs, daſs ſie auf dem Poſtamonte, welches die andre Stelle beſchreibt, ſtand, nicht alſo auf dem Fuſsboden der Celle um das Poſtament herum, ſondern auf dieſem umgab ſie den Thron. Wie hoch, auf welche Art, und wovon ſie gemacht war, das erfahren wir nicht. Es heiſt: „Dicht „an den Thron kann man nicht hintre„ten, wie man auch zu Amyclä in „das Innere des Throns nicht kommen „kann" (vermuthlich litt es die innere Einrichtung nicht.) „Zu Olympia „aber iſt eine Einfaſſung in der Art „wie Wände gemacht, welche es ver„hindert. Was nun von dieſer Ein„faſſung der Thüre gegen über ſteht, „iſt

„ist blos mit blauer Farbe angestrichen,
„das übrige davon zeigt Gemählde des
„Panänus[f])." So niedrig diese Wand
oder

f) Ὑπελθεῖν δὲ οὐχ οἷόν τέ ἐστιν ὑπὸ τὸν θρόνον, ὥσπερ γε καὶ ἐν Ἀμύκλαις ἐς τὸν ἐντὸς τοῦ θρόνου οὐ παρερχόμεθα. Ἐν Ὀλυμπίᾳ δὲ ἐρύματα τρόπον τοίχων πεποιημένα· τὰ δὲ ἀπέργοντά ἐστιν τούτων τῶν ἐρυμάτων. Ὅσον μὲν οὖν u. s. w. So steht die Stelle in der Kuhn. Ausg. Τὸν ἐντὸς ist fehlerhaft, und muss το oder τα εντος gelesen werden, wie Sylburg und H. H. Heyne verbessert hat. Antiq. Auff. I. p. 4. Note. Dem zweyten Satz, der so keinen Sinn giebt, kann durch Veränderung der Interpunction geholfen werden. Ἐν Ὀλυμπίᾳ δὲ ἐρύματα, τρόπον τοίχων πεποιημένα, τάδε (nemlich das ὑπελθεῖν) ἀπεργοντά ἐστι. Τούτων τῶν ἐρυμάτων ὅσον μὲν οὖν ἀπαντικρὺ τῶν θυρῶν ἐστιν, u. s. w. Nach dieser Interpunction habe ich die Stelle übersezt, und so ist die von Kuhn vorgeschlagene Veränderung, ἐυρημάτων oder τορευμάτων statt ἐρυμάτων nicht nöthig; sie hilft ohnehin nichts, und ich halte mich bey der Widerlegung nicht auf. Nur eine Schwierigkeit bleibt noch: nemlich III, 18. sagt Paus. ὑπελθόντι δὲ ὑπο τὸν θρόνον. Also wider-

oder Balustrade auch gewesen seyn mag, so muss sie doch den untern Theil des Throns,

widerspricht er sich. Heyne streicht deswegen das ου in unsrer Stelle vor παρερχομεθα aus, und Goldhagen auch. Kuhn meynte auch schon, es wäre nach attischer Manier überflüssig, oder aus der Endsylbe von θρόνε das vorhergeht, wiederhohlt. Allein dann muss και nach ὥσπερ γε auch wegfallen. Denn dies καὶ zeigt eine Aehnlichkeit, welche Pausanias zwischen beyden an Materie, Form und Arbeit so ganz verschiedenen Thronen bemerkt. Ich glaube daher, ου muss stehn bleiben. Pausanias aber widerspricht sich deswegen in beyden Stellen doch nicht. Ὑπελθεῖν erkläre ich, dicht an oder unter etwas, das hoch ist, wie der Thron war, hintreten. Dem Throne zu Amyclä konnte man ganz dicht beykommen und ganz nahe die Kunstarbeiten dran sehn. Zu Olympia gieng das nicht an. Man kann sich nicht ganz nahe dabey stellen; aber man konnte eben so wenig in das Innere des amycläischen Throns kommen. Ἐς τὸ ἐντὸς οὐ παρερχόμεθα. Dies sagt mehr als ὑπελθεῖν, und ist nicht gleichbedeutend. Der amycläische Thron war der Beschreibung nach

Throns, die Füſse Jupiters und den Schemel verdeckt haben, wenn man das

nach ein ganz andres eingerichtetes Werk von viel gröſserm Umfange und andrer Geſtalt als der des Jupiters. Er hatte verſchiedene Sitze inwendig, zu denen der Zutritt unmöglich war. Daſs Pauſanias in dieſem Sinne das ὑπελθεῖν genommen hat, nicht in dem Verſtande, unter den Thron hinein zu gehn, glaube ich deswegen, weil einem gar nichts dran gelegen ſeyn konnte, unter den olympiſchen Thron zwiſchen den Füſsen und Stützen durchzugehn. Denn da war nichts zu ſehn; wozu ſollte alſo Pauſanias die unnütze Bemerkung machen, es wäre unmöglich, drunter zu kommen?

Noch ein Weg zur Erklärung dieſer Stelle wäre der, daſs man das ὑπελθόντι ὑπὸ τὸν θρόνον III. 18, für eine Redensart anſähe, die weiter nichts heiſt, als an dem untern Theile des amycl. Throns, womit alſo nicht geſagt wäre, daſs man würklich dicht drunter treten, und wie es in unſrer Stelle heiſst, in das Innere kommen könnte. So ſagt Pauſanias I. 24. Ἐς δὲ τὸν ναόν — ἐσιοῦσιν, ὁπόσα ἐν τοῖς καλουμένοις ἀετοῖς κεῖται, πάντα ἐς τὴν Ἀθηνᾶς ἔχει γένεσιν. Τὰ δὲ ὄπισθεν u. ſ. w.

das Kunſtwerk von unten ſah. Aber man hatte auch, wie oben bemerkt iſt, noch mehr Zutritte dazu, nemlich von den Gallerieen oben, und vielleicht meynt Pauſanias die Thüren dieſer Zugänge, welchen gegen über die Wand nur mit einer Farbe angeſtrichen war. Da die alten Mahler auf trocknen oder naſſen Kalk ihre Gemählde in Tempeln, Grabmählern, Häuſern u. ſ. w. mahlten, und der hölzernen Bretter ſich nur zu Staffeleygemählden bedienten, ſo iſt zu vermuthen, daſs man die Beluſtrade von Stein gemacht, und übertüncht hatte. Ob ſie aber rund, oder vierſeitig war, wiſſen wir nicht.

Eben ſo wenig giebt Pauſanias an, ob die Gemählde neben einander in Abthei-

ſ. w. Εἰσιοῦσιν heiſst hier weiter nichts, als an der vordern Seite oder Facade des Tempels, ἔμπροσθεν.

Abtheilungen oder Feldern, oder übereinander ſtanden. Es ſcheint ſogar, als führe er nicht alle, ſondern nur einige davon an. Sie machen wieder keine zuſammenhängende Folge von Vorſtellungen aus einer Geſchichte oder Fabel, ſondern Panänus nahm willkührlich, und ohne Rückſicht auf den Ort ſeine Gegenſtände. Er ſtellte ſogar auch allegoriſche Figuren unter die Vorſtellungen aus der Fabel.

1. Nennt Pauſanias den Atlas, der den Himmel und die Erde trägt. Neben ihm ſteht Hercules, im Begriffe die Laſt dem Atlas abzunehmen. Panänus hatte alſo nicht einmahl drauf geachtet, daſs dieſe Geſchichte ſchon über den Thüren der Celle in erhobener Arbeit abgebildet war. Fremd iſt es auch, daſs Atlas nicht allein die Himmelskugel, ſondern auch die Erde trug.

2. The-

2. Thefeus und Pirithous. In welcher Handlung oder Unternehmung, verfchweigt Paufanias. Und diefe mufs fie doch kenntlich gemacht haben, es fey dann, dafs die Nahmen beygefchrieben waren, wie auf dem grofsen Gemählde Polygnots zu Delphi, welcher fie gefeffelt in der Unterwelt gemahlt hatte[g]). Von diefem Gebrauche, die Nahmen den Figuren auch auf Gemählden beyzufetzen, haben wir noch ein Beyfpiel unter den herculanifchen[h]). Von Reliefs ift es bekannt genug[i]).

3. Hellas

g) Paufan. X. 29.

h) Pitture d'Ercol. T. I. T. 1. Pauf. gedenkt VI. 5. noch einer Copie eines alten Gemähldes mit beygefchriebenen Nahmen.

i) S. z. B. Muf. Pio Clem. T. IV. t. 34. Winkelmann Monum. ant. ined. Nro. 85 u. 115.

3. Hellas und Salamis. Eine allegorische Vorstellung. Beyde als weibliche Figuren gemahlt. Salamis hielt in der Hand den Zierrath der an den Enden der alten Schiffe war, das sogenannte Aplustre, ἄφλαστον, dessen Gestalt die Abbildung alter Schiffe zeigt. Es sieht wie ein ausgebreiteter Fittig aus, war von Brettern, und steckte auf dem Hintertheile des Schiffes [k]). Personificirte Provinzen und Städte kennen wir nur von Münzen, Steinen und Reliefs; von den Statuen, deren es bey Griechen und Römern viele gab, sind keine übrig als die der Dea Roma. Im Pausanias kommen mehrere vor, Elis z. B. und Hellas mehrmals [l]). Wir wissen aber nicht,

k) Scheffer de militia navali Lib. II. c. 6.

l) Pauf. VI. 16.

nicht, wodurch die alten Künſtler ihre Statuen von einander unterſchieden. Denn die Kennzeichen, welche in der neuen Kunſt ihnen gegeben werden, die Wappenſchilder, legte man im Alterthum nicht ihnen bey. Auf Münzen und Gemählden lehrte die Innſchrift, was für welche es ſeyn ſollten; vielleicht war dies der Fall auch auf unſerm Gemählde. Die Handlung beyder Figuren, der Hellas und Salamis, iſt nicht ſchwer zu errathen. Bey dieſer Inſel ſiegten die Athenienſer über die Perſer, es ſtand auf derſelben ein Tropäum m), das aus den Zierrathen der feindlichen Schiffe errichtet war. Die Figur der Inſel zeigte alſo wohl der Hellas den Schiffs-Zierrath, als das Zeichen

 des

m) id. 1, 36.

des Siegs, und Panänus wollte diese von Rednern und Geschichtschreibern so hoch gepriesene That seiner Landsleute auch durch seine Kunst verewigen.

4. Hercules, welcher den nemeäischen Löwen erwürgt.

5. Des Aiax Frevelthat gegen die Cassandra. Entweder riss er sie mit Gewalt von der Statue der Pallas, wie mehrere geschnittene Steine diese Geschichte zeigen [n]), oder er versuchte die Güte, wie auf einem Relief bey Winkelmann [o]).

6. Hippodamia mit ihrer Mutter Sterope.

7. Prome-

n) Lippert Dactyl. II. 194. 95. 96, Descriptive Catalogue of Gems v. Raspe, Tom. II. pl. LIII.

o) Monum. ined. T. II. Nro. 141. p. 189.

7. Prometheus, mit Feſſeln an den Caucaſus geſchmiedet; Hercules ſieht nach ihm hin. Die Fabel kommt auf mehrern Monumenten vor. Prometheus angefeſſelt allein[p]), und Hercules, welcher den Adler todt ſchieſst, der an der Leber des Prometheus friſst.

8. Pentheſilea die Amazonen Königinn, die in den Armen Achills den Geiſt aufgiebt. Aus einigen Reliefs kann man ſich eine Vorſtellung von dieſer Gruppe machen[q]). Achill hält die ſterbende Heldinn in den Armen, um ſie herum ſtehn mehrere Amazonen zu Pferde, und Griechen. Winkelmann glaubte, ſo hätte Panä-

p) Lucerne antiche von Bellori, P. I. 2.

q) idem p. 187. Nro. 139. Auch von Lampen Bellori Lucerne antiche. P. III. Nro. 7 und 8.

nus ebenfalls die Geschichte gemahlt, dem Pausanias nach scheint er nur die eine Gruppe dargestellt zu haben.

9. Zwey Hesperiden mit den goldnen Aepfeln in der Hand, die sie unter ihrer Verwahrung hatten. Ihre Anzahl wurde verschieden angegeben r), daher findet man auch auf Kunstwerken bald mehrere, bald wenige. Fünfe standen im Tempel der Juno zu Olympia s).

Das lezte Stück von dem ganzen Kunstwerke, das noch zu erläutern übrig bleibt, ist das Postement, worauf der Thron mit der Statue, und die Wand um denselben, stand. Der Anfang der mangel-

r) Eustath. ad Hom. Od. η, p. 1572. Heyne not. ad Apollod. p. 414.

s) Paus. V. 19.

mangelhaften Befchreibung davon gehört zu den verdorbenen Stellen, welche einer critifchen Verbefferung bedürfen. Es ift nothwendig, dafs ich die verfchiedenen Vorfchläge der Gelehrten hier anführe und prüfe, ehe ich den, welcher mir der befte zu feyn fcheint, bey meiner Erklärung zum Grunde lege. Die meiften Verfuche, welche ich kenne, find ohne hinlängliche Sachkenntnifs gemacht. „Auf dem Poftamente, fteht in den Ausgaben des Paufanias[1]), das den Thron fowohl als den Berg trägt, ift ein andrer Zierrath um den Jupiter. Auf diefem Poftamente find goldne Kunftwerke, der Helius auf einem Wagen, u. f. w. Es fällt jedem gleich in die

 Augen,

1) Ἐπὶ δὲ τοῦ βάθρου τοῦ θρόνου τε ἀνέχοντος, καὶ ὄρος, ἄλλος κόσμος περὶ τὸν Δία. Ἐπὶ τούτου τοῦ βάθρου χρυσᾶ ποιήματα, ἀναβεβηκὼς ἐπὶ ἅρμα Ἥλιος u. f. w.

Augen, dafs das Wort ὄρος fehlerhaft feyn mufs. Denn fowohl vorher als nachher wird mit keinem Worte eines Berges gedacht, und wo, und wozu follte der auf dem Poftamente geftanden haben? Indeffen könnte man vielleicht auf den Gedanken kommen, Phidias habe den Thron Jupiters auf einem Berge aufgerichtet, da die bekannte Stelle Homers die Idee zu feiner Bildung erweckte. Jupiter fafs damals auf der höchften Spitze des Olymps, als Thetis zu ihm kam, für ihren Sohn den Achill bat, und hier war es, wo Jupiter fich in feiner Gröfse zeigte, deren Würkung Homer fo erhaben fchildert u). Phidias, könnte man denken, ftellte daher feinen Jupiter auf diefem Berge fitzend vor. Allein diefe Erklärung fcheint mir zu fpizfindig, fo wie die Sache felbft eine

Künfte-

u) Il. α, 499.

Künfteley gewefen feyn würde, die des Phidias unwürdig ift. Das Ideal eines Jupiters trat vor die Einbildungskraft des Phidias, erweckt durch das Bild Homers, und Phidias fuchte die Macht des Gottes in finnlicher Geftalt auszudrücken, ohne an das Local der Scene zu denken, oder daffelbe darftellen zu wollen.

Alle von Kuhn und Goldhagen vorgefchlagene Verbefferungen des fehlerhaften Wortes ὄρος machen die Stelle nicht verftändlich. Kuhn wollte προς lefen, und dies erklärt er als adverbium, aufserdem, die Fufsbank welche den Thron trägt, wäre aufserdem ein andrer Zierrath des Jupiters gewefen. Man könne auch ἄλλοις ftatt ἄλλος fetzen, aufser andern Dingen. Die leztere Veränderung wäre nothwendig, wenn ἄλλος nicht ganz überflüfsig feyn foll. Allein τὸ βάθρον ift nicht der

 Fufs-

Fufsfchemel, von dem Paufanias unmittelbar vorher gefprochen hat, und den er τὸ ὑπόθημα nennt, fondern das Poftament. Man fieht, dafs Kuhn keine deutliche Vorftellung von der Sache hatte, denn wie hätte er fonft denken können, dafs der Fufsfchemel, der nur die Füfse der Statue ftüzt, den Thron trage? Und περὶ τὸν Δία kann nicht foviel heifsen als Διός, wie er doch überfezte. Endlich vergafs Kuhn ganz das τε hinter θρόνον, welches mit dem folgenden καὶ zufammenhängt; Paufanias mufs alfo noch etwas anders genannt haben, welches fo wie der Thron auf dem Poftamente ftand. Goldhagen hatte bey feiner Verbefferung eben fo wenig einen deutlichen Begriff von dem, was er den Paufanias fagen läfst. Er überfezt: „an dem „Fufsboden, welcher den Thron trägt, „geht ein Kranz herum, und um den „Jupiter find allerley Verzierungen ange-

„angebracht.“ Er verändert und versezt nemlich: ἐπι τȢ͂ βάθρȣ, τȢ͂ θρόνον ἀνέχοντος, ὅρμος καὶ ἄλλος κ. π. τ. Δ. 'Ορμος heiſse eigentlich ein Halsband; ſo wie aber ζώνη der Gürtel auch einen Kranz um ein Gebäude bezeichne, ſo könne ὁρμος wegen der Aehnlichkeit eben dergleichen Zierrath an einer ſolchen Sache, wie der Fuſsboden des Throns iſt, anzeigen. Goldhagen hätte eine Stelle im Pindar anführen können, wo es auch von Kränzen gebraucht wird[v]). Aber die Analogie iſt nicht hinlänglich, einem Worte, noch dazu einem eingeſchobenen, eine ganz ungewöhnliche Bedeutung zu geben, und Beyſpiele dieſer Bedeutung, worauf es ankommt, giebt es nicht. Was Goldhagen ſich unter dem Kranze eigentlich dachte, ſagt er nicht, vermuthlich eine Einfaſſung. Dann dürfte man

v) Pind. Ol. B, 135.

man eher etwa ἑρκος lesen, und dies wäre die vorher beschriebene Wand. Demungeachtet bleibt ἄλλος κοσμος περι τον Δια eben so undeutlich wie vorher. Glücklicher scheint mir die Verbesserung des Herrn Facius, der noch mehrere Stellen des Pausanias wieder hergestellt hat[w]). Sie ist so äuserst leicht, dass niemand wohl ihr seinen Beyfall versagen wird. Denn nur ein Buchstabe des verdorbenen Wortes, und die Interpunction darf verändert werden, ὀρος nemlich in ὅσος, und hinter Δια muss das Punctum wegfallen. Auf dem Postamente, welches den Thron sowohl, als was sonst noch vor Zierrathen um den Jupiter sind, trägt, auf diesem Postamente stehn goldne Bilder u. s. w. Unter den Zierra-

w) In vier Programmen zu den Prüfungen auf dem Coburger Gymnasio. Die Verbesserung unsrer Stelle steht in dem vierten, p. 5.

Zierrathen versteht Pausanias wohl nichts anders, als die Balustrade.

Von der Form, der Masse und der Höhe des Postaments sagt Pausanias nicht ein Wort. Dass es von einem sehr grossen Umfange gewesen seyn muss, kann man leicht abnehmen, weil nicht allein der Thron, sondern auch die Balustrade um denselben darauf stand. Aber war es vierseitig, dreyeckig, rund oder halbrund? denn alle diese Formen sind denkbar, und aus was für einer Materie bestand es? So lässt uns auch Pausanias in Absicht der goldnen Figuren in Ungewissheit, ob sie erhoben und in das Postament eingesezt waren, oder frey oben darauf standen. Denn die Ausdrücke ποιήματα, und ἐπείργασαι sind zweydeutig, und können Bildwerk von beyderley Art andeuten. Indessen wird eine Gruppe von mehrern Figuren angeführt, nemlich eine

aus

aus der See emporſteigende Venus, die vom Amor empfangen, und von der Pitho bekränzt wird; und dieſe Gruppe läſst ſich nicht ſowohl in ganz runder Arbeit, als en relief denken. Zu dem war es Gebrauch des Alterthums, die Poſtamente vorzüglicher Statuen mit erhobenem Bildwerk auszuſchmücken, und dies begünſtigt die Vermuthung, daſs auch die von Pauſanias hier angezeigten Figuren von Golde in die äuſsere Fläche des Poſtaments eingeſezt waren. Es waren ſechszehn Figuren überhaupt, Götter und Göttinnen, faſt alle ſolche welche zu dem Götter-Senat gehören, die meiſten paarweiſe geſtellt, in einer Reihe neben einander, ohne beſtimmte Handlung, ſo wie ſie zum Beyſpiel auf alten Altären an einander gereihet ſtehn [x]). Pauſanias beſchreibt ſie, wie einer, der eilig etwas auf-

zeich-

x) Winkelm. Monum. ined. Nro. 5. 6.

zeichnet, oder der das, was ihm zuerſt, da wo er ſteht, in die Augen fällt, anmerkt, ohne den Ort ſelbſt genau zu beſtimmen, oder anzugeben, von wo er zu beſchreiben anfängt, ob von der rechten oder linken Hand. Nachdem er geſagt hat, daſs goldne Bilder auf dem Poſtamente wären, nennt er gleich eins davon, welches das äuſserſte an dem einen Ende war, ſodann die übrigen, eins nach dem andern, bis er an das andre Ende kommt, wo die lezten Figuren ſtanden. Helius, der Sonnen-Gott war an dem einen Ende, Selene, die Göttin des Mondes an dem andern. Zwiſchen beyden ſtanden die andern Gottheiten. Demnach ſcheint es, daſs das Poſtament nicht rund war, ſondern die gewöhnliche viereckige Form hatte, und als ob die Figuren alle auf einer Seite des Poſtamentes ſtanden, wie die Geburt der Pandora auf der Baſe

der

der Minerva zu Athen auch wohl nur eine, und zwar die vordere Seite eingenommen haben mag. Die an dem Postamente zu Olympia war lang genug, um eine so grosse Anzahl von Figuren zu fassen.

Der Helius, den Pausanias zuerst nennt, auf dem vierspännigen Wagen[y]), ist auf Münzen und andern Denkmählern häufig abgebildet zu sehn. Soviel ich aber weiss, ist dies das älteste bekannte Kunstwerk, worauf er erscheint, und zwar als eine vom Apollo ganz verschiedene Gottheit[z]), so

y) Ἀναβεβηκὼς ἐπὶ ἅρμα Ἥλιος. Goldhagen übersezte unrichtig, die Sonne, die anf den Wagen steigt; er sollte gesagt haben, die auf dem Wagen steht. Cf. Clarke ad Hom. Il. α. 37. Winkelmann Monum. ined. Trattato prelim. p. L. hat die Stelle ganz falsch verstanden, als wenn Jupiter und die Gratie auf dem Wagen gestanden hätte.

z) S. hievon die Anmerk. p. 51.

ſo wie auch Selene oder Luna und Artemis oder Diana in zwey verſchiedenen Vorſtellungen auf dem Poſtamente dargeſtellt waren.

An dem Helius ſtanden Jupiter und Juno, neben jenem eine Gratie. Der Künſtler hatte nur eine dargeſtellt, wie die Dichter, z. B. Pindar [a]) auch manchmal nur eine nennen. Sie gehört aber in die Zahl der Gottheiten, welche mit dem Jupiter den Olymp bewohnen [b]).

Nächſt der Gratie ſtand Mercur, und bey dieſem Veſta. Dann folgte eine Gruppe von drey Gottheiten, Amor, der die aus der See emporſteigende Venus empfängt, und Pitho, welche die Venus bekränzt. Dies iſt eine

a) Olymp. α, 48.

b) Heſiod. Theog. 64.

eine uns fremde Vorſtellung, welche aus irgend einer der alten Theogonieen entlehnt ſeyn muſs. Der Amor oder Eros kann nicht der junge Cupido, der Sohn der Venus, ſondern es muſs jener alte Eros, der nach dem Heſiodus zu den älteſten Göttern gehört, geweſen ſeyn. Selbſt der Urſprung der Venus aus dem Meere iſt eine Dichtung der ältern Theogonieen, oder bildlichen Vorſtellungen von den Kräften und Würkungen der Natur. Dem Waſſer wurde die zeugende oder hervorbringende Kraft beygelegt, weswegen es auch von Dichtern und Philoſophen das vorzüglichſte Element genannt wird. Der Sinn des ungewöhnlichen Bildes, daſs die Liebe dieſe Venus empfängt, iſt ohne Mühe zu verſtehn. Pitho, die Göttin der Ueberredung, Suada oder Suadela nannten ſie die Römer, verſchafft der Venus den Sieg, und ſezt ihr deswegen den Siegeskranz auf.

auf. Sie ist eine der allegorischen Gottheiten in dem Gefolge der Venus. Alle die Affecte, welche mit der Liebe verbunden sind, oder durch sie entstehn, den Himeros, Pothos (das Verlangen, die Sehnsucht), den Jocus und andre, welche in den Gürtel der Venus eingewebt waren [c]), machen die Dichter zu Gefährtinnen der Venus [d]). Lucian läfst sie dem Paris versprechen, dafs sie dies ihr ganzes Gefolge nach Sparta mitnehmen wolle, um ihm den Sieg über die schöne Helena leicht zu machen [e]). In ihrem Tempel zu Megara standen daher der Pothos, Himeros, Eros und die Pitho von Scopas und Praxiteles verfertigt [f]). Eine Statue

 der

c) Hom. Il. ξ, 215 f.

d) Horat. Od. I, 2. 34. 35.

e) in fine dial. jud. Dearum.

f) Pausan. I. 43.

der Pitho war der Venus pandemos im Tempel des Thefeus zu Athen beygefellt, der den Dienft diefer Göttin bey den Athenienfern eingeführt haben follte[g]). Winkelmann glaubte fie auch auf einem Relief, das der Duca Caraffa Noja zu Neapel befafs, zu finden[h]). Die Venus zeigt dem Paris, neben dem Amor fteht, die bey ihr fitzende Helena. Hinter der Göttin und der Spartanerin fizt auf einer hohen Bafe eine weibliche Figur, über welcher der Nahme ΠΙΘΩ fteht, der ΠΕΙΘΩ gefchrieben feyn follte. Sie hat einen Modius auf dem Kopfe, und einen Vogel unter der einen Hand, den Winkelmann für eine Taube hielt. Guattani hat ein ganz ähnliches Relief bekannt gemacht,

g) id. eod. l. 22.

h) Monum. ined. Nro. 115.

macht[i]), wo aber die für die Pitho gehaltene Figur eine Thurmkrone auf dem Haupte trägt. Dies macht es wahrſcheinlicher, daſs ſie die Stadt Delphi auf beyden Reliefs anzeigen ſoll, wo Paris im Tempel des Apollo zuerſt die Helena geſehn hat. Der alte Nahme von Delphi iſt Pytho, es ſollte alſo die Schrift auf dem Relief ΠΥΘΩ heiſsen.

Die übrigen Figuren auf dem Poſtamente waren Apollo und Diana, die auch auf dem Altar in Winkelmanns monumenti[k]) beyſammen ſind; ferner Hercules, und Minerva, ſeine beſtändige Begleiterinn bey ſeinen Unterneh-

 mun-

i) Monum. ined. per l'anno 1785. Maggio T. I.

k) Nro. 5. und Muſ. P. Clem. T. IV. Tav. B.

mungen[l]), Neptun und Amphitrite. Endlich gegen die Ecke zu war Selene zu Pferde; wenigſtens ſah Pauſanias das Thier, worauf ſie ritt, für ein Pferd an. Auch dies iſt eine ungewöhnliche Vorſtellung. Denn Luna fahrt immer auf einem Wagen mit zwey Pferden, nirgends wird ſie reitend vorgeſtellt; auch die Dichter legen ihr immer den zweyſpännigen Wagen bey, und Pauſanias drückt ſich ſo deutlich aus, daſs man ſeine Worte nicht etwa von einem Wagen verſtehn kann, wie im Homer oft die Pferde den Wagen bezeichnen[m]).

Noch

l) Pauſ. VI. 19. Es wäre überflüſsig, von dieſer bekannten Sache noch Beyſpiele anzuführen.

m) Vergl. Viſconti Muſ. P. Clem. T. IV. p. 31. Note f.

Noch einige Nachrichten führe ich hier zum Beſchluſſe aus dem Pauſanias an, welche die Statue Jupiters betreffen.

Die Alten hatten verſchiedene Mittel gefunden, um dem vergänglichen Elfenbein an ihren Statuen eine längere Dauer zu geben. Es wird von der Luft ſehr angegriffen: iſt dieſe zu trocken, ſo ſpringt oder reiſt es leicht, iſt ſie zu feucht, ſo benimmt ſie ihm die Farbe und den Glanz. Gegen beydes machte man verſchiedene Vorkehrungen. Wo die Luft trocken war, wie auf der hohen Burg von Athen, da ſorgte man, daſs immer Waſſer in der Nähe der Statue war, oder beſprizte ſie damit, daſs entweder die Ausdünſtungen deſſelben oder die Benetzung das Elfenbein immer

bewahrte. Die Statue des Aesculaps zu Epidaurus und der Thron war über einen Brunnen gesezt, dessen Wasserdünste die nöthige Feuchtigkeit der Statue gaben. Pauw [n]) hielt dies mit Unrecht für Fabel; es muss die Erfahrung die Alten diese Mittel gelehrt, und sie müssen sie bewährt gefunden haben. Denn auch zu Pellene war unter der Base der elfenbeinernen Minerva eine Grube, aus der die feuchte Luft in die Statue ziehn sollte. War hingegen die Luft sumpfig, wie in der Altis, so bediente man sich des Oehls, damit das Elfenbein nicht faul und sonst davon beschädigt wurde [o]). Der Theil des Fussbodens um die Statue, sagt

n) Recherches sur les Egyptiens p. 215.

o) Heyne Ueber das Elfenbein der Alten. Neue Bibl. der schön. Wissensch. XV. B. 2 St.

ſagt Pauſanias[r]), war mit ſchwarzen Marmor-Platten belegt (der übrige alſo mit weiſsem Marmor.) Um dieſen ſchwarzen Fuſsboden lief rund herum eine Einfaſſung von weiſsem pariſchen Marmor, damit das Oehl, was auf den Boden um die Statue gegoſſen wurde, nicht ablaufen konnte.

Im zwölften Capitel gedenkt Pauſanias auch noch eines wollenen, gewebten, mit phöniciſchem Purpur gefärbten Vorhanges von aſſyriſcher Arbeit, den Antiochus, (er ſagt nicht, welcher) in den Tempel geſchenkt hatte[q]).

Ich

r) Περιθεῖ δὲ ἐν κύκλῳ τὸν μέλανα λίθȣ παρίȣ κρηπὶς, ἔρυμα εἶναι τῷ ἐλαίῳ τῷ ἐκχεομένῳ. Man muſs ἐγχεομένῳ leſen, oder ἐπιχεομένῳ, wenn die Statue ſelbſt damit begoſſen oder beſtrichen worden iſt.

q) Ἐν δὲ Ὀλυμπίᾳ παραπέτασμα ἐρεοῦν κεκοσμημένον ὑφάσμασιν Ἀσσυρίοις καὶ βαφῇ

Ich habe fchon oben[r]) der Abficht deffelben erwähnt; er hieng nemlich vor der Statue herunter und fchützte fie vor Staube und Unreinigkeit, weil die mittlere Abtheilung der Celle oben offen war. In dem grofsen Tempel der Diana zu Ephefus hieng ebenfalls ein Vorhang, und ein altes Relief[s]) giebt ein deutliches Beyfpiel von diefer Sitte, den Bildfäulen Vorhänge vorzuziehn. Der zu Olympia wurde nicht, wie der zu Ephefus, und wie die Vorhänge unfrer Theater aufgezogen, und war alfo nicht oben an dem über die Statue vorfpringenden Dache befeftigt, fondern man liefs ihn mit Stricken auf den Fufsboden herab, wenn die Statue unbedeckt feyn follte,

r) p. 35. 36.

s) Guattani Monum. ined. per l'anno 1786. Dec. T. III.

ſollte[t]), ſo daſs er alſo, wenn er nicht aufgezogen war, auf der Erde lag, und nicht wie unſre Theater Vorhänge in der Höhe hieng. Eben dies war die Art, wie der Vorhang in den römiſchen Theatern bey dem Anfange des Schauſpiels heruntergelaſſen wurde[u]). Es iſt alſo gar nicht daran zu denken, wie Stuart meynte[v]), daſs der Vorhang das Hypäthron oder den offnen Raum der Celle bedeckt, oder darüber gezogen geweſen wäre, wie die Velaria über die Amphitheater und Theater der Römer. Dieſe ſcheinen den Griechen unbekannt geweſen, und eine ſpätere Erfin-

t) Τοῦτο οὐκ ἐς τὸ ἄνω τὸ παραπέτασμα πρὸς τὸν ὄροφον, ὥσπερ γε Ἀρτέμιδος τῆς Ἐφεσίας, ἀνέλκουσι· καλωδίοις δὲ ἐπιχαλῶντες καθιᾶσιν ἐς τὸ ἔδαφος.

u) Virgil. Georg. III, 25. ibique Heyne.

Erfindung des römischen Luxus und der Ehrbegierde zu seyn. D. Catulus soll sie zuerst in den lezten Zeiten der Republic aufgespannt haben, als er die grossen Schauspiele bey der Einweyhung des Capitols gab [w]).

w) Plin. hist. nat. VII. S. 6.